Das
Christenthum
über die Vernunft,
oder
Betrachtungen
über das berühmte Buch
vom Werthe der Gefühle
im Christenthum.

Regensburg,
verlegts Johann Leopold Montag. 1771.

Vorrede.

Bücher, welche sowohl in einer gleissenden Schreibart, als auch mit guter Ordnung und mit Scharfsinn verfasset sind, erlangen leichtlich einen allgemeinen Beyfall, und werden begierig gelesen: aber es wird dabey nicht selten der Fehler begangen, daß man auf ihren Innhalt so genau nicht Achtung gibt; wie dann auch nicht alle Leser der nöthigen Aufmerksamkeit fähig sind. Wenn derowegen ein Buch dieser Art unrichtige und gefährliche Sätze in sich hält: so werden sie vor Wohlgefallen an den äusserlichen Schönheiten entweder

übersehen, oder doch für nichts gerechnet; wo nicht gar, wie giftige Beere um der lieblichen Farbe und des süßen Geschmacks willen, hinein geschlucket. Diejenigen, welche neue Schriften zu beurtheilen pflegen, thun dieses dem gemeinen Wesen, sonderlich angehenden Gelehrten zum Besten. Also ist es ihre Gebühr, diejenigen, die am nettesten geschrieben sind, zumal wenn sie die Gottesgelehrtheit angehen, am sorgfältigsten zu prüfen; nicht aber dieselben, wie bisweilen geschieht, mit dem bloßen Lobe der Vorzüge, womit sie äußerlich prangen, kurz abzufertigen.

Das bekannte Buch des hochehrwürdigen Propsts Spaldings vom Werthe der Gefühle im Christenthum verdienet, ob es gleich einiges Aufsehen gemacht hat, in vielen Stücken einen ungemeinen Ruhm: massen dieser vortrefflich begabte Mann außer dem, daß er

der feinesten und bündigsten Schreibart mächtig ist, noch dazu so viele herrliche Gedanken und Wahrheiten vorgetragen hat, daß unbedachtsame Leser, vornehmlich solche, welche sich etwas auf die Vernunft einbilden, ihm als einem großen Meister in Jsrael, wie ich ihn mit Grunde nennen kann, auch alles übrige, das er sagt, zu glauben geneigt seyn werden. Es ist aber nicht zu verschweigen, daß ein und anders darinnen stehe, welches mit der richtigen Lehre des Christenthums sich nicht recht vertragen will. Soll ich überhaubts etwas hievon sagen, so meyne ich, befunden zu haben, daß gegen die Lehre des Herrn Propsts von den Gefühlen an sich selbst wenig oder nichts zu erinnern sey: aber vielleicht hat derselbe diese Materie in der Absicht erwählet, damit er hinter solchem Schirme etliche andere Wahrheiten des christlichen Glaubens etwas unbemerkter bestreiten

möchte. Z. B. von den Wirkungen der Gnade redet er also, daß nicht jedermann damit zufrieden seyn wird: denn er gründet sich auf eine gewisse philosophische Hypothese von der Art der Regierung GOttes, welcher zu Folge er gedachte Wirkungen zwar eingestehet, aber so, daß GOTT außer dem, das durch sein Wort ausgerichtet wird, weiter nichts dabey thut. Auch um deßwillen würde ich mich nicht entschlossen haben, öffentlich gegen ihn zu zeugen, wenn sich nicht in dem Hauptartickel von Christo dem Erlöser und von dem Glauben an ihn einige wichtige Mängel hervorthäten *.

Diese

* Die Lehrer der evangelischen Kirchen haben heutiges Tages wachsam aufzusehen, und nach Vermögen zu verhindern, daß nicht die Vernichtung des Kreuzes Christi als eine durchgehende Seuche einrüsse. In einer neuen sehr schönen und viel nützliches enthaltenden Schrift, welche erst dieses Jahr zu Berlin unter dem Titel gedruckt ist: Prüfung der Bewegungsgründe zur Tugend nach dem Grundsatz der Selbstliebe, liest man folgendes, welches ein kurzer Begriff der christlichen Lehre seyn soll: „GOtt, „der

Diese werden von verschiedenen andern Gedanken begleitet, welche man, einzeln genommen, auch nicht gerüget haben

)(4 würde:

„der allgemeine Werkmeister und Beherrscher der Welt, ist ganz Liebe gegen die Menschen: er sieht auf einen jeden, und bemerket die geheimsten Regungen und Wünsche des Herzens, und seine Fürsorge kommt unseren Bedürfnissen zuvor. Er verdienet daher das freudigste Zutrauen und die lebhafteste Dankbarkeit. Das Mittel, sich seines besondern Schutzes und seiner vorzüglichen Segnungen würdig zu machen, ist das Bestreben, unsere Nebenmenschen aufrichtig zu lieben. Denn da er der gemeinschaftliche Vater aller Menschen ist, so kann er diejenigen nicht beglücken, die ihre Talente mißbrauchen, ihren Brüdern zu schaden: dagegen haben alle, die seine wohlthätige Absichten befördern, das dauerhafteste Wohlergehen zu erwarten; alle Zufälle des Lebens sollen zu ihrem Besten mitwirken. Die Leiden der Rechtschaffenheit sind bestimmt, die Tugend zum Genuß einer männlichern Glückseligkeit zu stärken, die uns im Stande der Vergeltung nach dem Tode bevorsteht, wo jede Handlung der Menschenliebe ihre volleste Belohnung erhalten soll.„ Hiesse das ein Auszug der christlichen Sittenlehre, so wäre es erträglich: betrübt aber ist es, daß etwas einen kurzen Begriff der ganzen Lehre Christi abgeben soll, worinnen Christus nicht einmal genennet ist. Es läßt sich zwar fast vermuthen, daß der unbekannte Herr Verfasser eine besondere, an sich gute, aber ganz verborgene Absicht dabey haben könnte: ich aber rede davon, wie die Worte lauten.

würde: aber da man jene nicht vorbey lassen kann, so nimmt man diese billig auch mit. Einen großen Theil dessen, worauf geantwortet werden kann, machen die Klagen aus, welche der Herr Verfasser über gewisse Lehren und Lehrer der Kirche, aber, so viel ich sehen kann, nicht allemal mit genugsamer Befugniß vorbringet.

Weil nun dieses Buch sowohl seines Innhalts, als seiner Vortrefflichkeit halben so wichtig ist, daß es zur Verwahrung der Christen vor bedenklichen Meynungen, welcherley mancher heraus ziehen könnte, ohne daß sie darinnen begriffen wären, aufs genaueste durchforschet werden sollte: so habe ich und viele andere schon lang darauf gehoffet, daß irgend ein Gottesgelehrter von berühmtem Namen dieses Geschäft zum Dienste der Kirche Christi übernehmen würde. Herr D. Ernesti hat es in der neuen theologischen Bibliothek gethan: aber eine bloße Recension, wenn sie gleich weit-

läufig ist, kann sich doch nicht über alles genugsam ausbreiten. Auch in den christlichen Predigten dieses großen Lehrers zur Verherrlichung GOttes und JEsu Christi wird nicht wenig angetroffen, das hieher dienet, ob sie sich gleich nicht auf das Spaldingische Buch beziehen können, weil sie zum Theil älter sind: aber es könnte sich zutragen, daß Ungelehrte und Unvorsichtige beyde Bücher läsen, beyden zugleich Beyfall gäben, und den Unterschied nicht merketen. Andere, welche über die Spaldingische Schrift Betrachtungen angestellt haben, sind gemeiniglich nur bey einzelnen Stücken, sonderlich bey den Gnadenwirkungen stehend geblieben. Aus der Vorrede der dritten Auflage ist zu schliessen, daß dem Herrn Propst mehrere Erinnerungen und Einwürfe gemacht worden seyn: aber das ist vielleicht nur mündlich und schriftlich geschehen; oder so die Abhandlungen gedruckt sind, sind sie doch in diesen Gegenden noch nicht bekannt.

Ich habe es also, wiewohl ziemlich spat, mit GOTT gewagt, eine Prüfung des belobten Buches zu unternehmen. Zu diesem Ende habe ich alles, was mir darinnen etlicher massen anstößig oder zweydeutig vorkam, zusammen gesucht, und unter mehrere Rubriken vertheilet. Die Capitel habe ich nach den Materien also in die Ordnung gestellet, daß das folgende sein Licht und seinen Grund meistens in den vorhergehenden hat. Man muß aber die Ueberschriften der Capitel nicht also verstehen, als wenn in einem jeden die daselbst genannte Lehre vollständig ausgeführet wäre: sondern es wird überall nur so viel davon gesagt, als zu dem gegenwärtigen Vorhaben nöthig schien. Doch will ich auch dieses hier einmal für allemal feyerlich bezeuget haben, daß in meiner Schrift hin und wieder ein Blick auf Irrthümer und lose Lehren der dermaligen Welt geworfen werde, in deren Ansehung man mich darum, daß sie hierinnen mit vorkommen, nicht beschuldigen muß, als

begehr-

begehrte ich, sie dem Herrn Propst aufzubürden. Meinen Namen habe ich verschwiegen, weil es den Lesern gleich viel gelten kann, ob sie einen unbekannten, oder gar keinen Namen auf dem Titelblatte lesen.

Gerad, da mein Aufsatz fertig war, erschien die dritte Auflage des Spaldingischen Buches mit beträchtlichen Vermehrungen. Es wäre ungereimt gewesen, wenn ich mit dieser meiner Schrift fortgeeilet hätte, ohne erst zu wissen, was der Herr Propst neues hinzu gethan hätte. Ich trachtete also nach dieser dritten Ausgabe, und erhielt sie sehr langsam, fand aber auch viel schönes und gutes, und daß der Herr Verfasser manches in ein helleres Licht gesetzet habe, daß ich den wahren Sinn desselben desto deutlicher einsehen konnte. Solches hat dann auch einige Veränderungen und Zusätze bey dieser meiner geringen Arbeit verursachet. Durch die Zahlen auf dem Rande werden die Seiten der dritten Ausgabe des Spaldingischen Buches angezeiget, auf

welchen die angezogenen Stellen gesucht werden müssen.

Ich habe diejenigen Seiten nicht überschlagen, wo der Herr Propst die besten und liebenswürdigsten Versicherungen gibt von seiner Liebe zur Wahrheit und von seiner aufrichtigen Gesinnung und Ehrerbietung gegen die geoffenbarte Religion. Ich traue ihm auch willig zu, daß er nach seiner Einsicht schreibe, und nach derselben eine redliche Absicht habe. Kann ich mir aber von seiner Einsicht einen mittelmäßigen Begriff machen, da ich seine Scharfsinnigkeit schon selbst gerühmet habe? Gewiß nicht. Ich bekenne mich vielmehr gar gern zu einer so sonderbaren, als billigen Hochachtung dieses treflichen Schriftstellers, vermög deren ich mich über eine jede Zeile freue, wo ich ihm nach der Leitung des Wortes GOttes Recht geben, ja wo ich in seinen Worten einen richtigen Sinn vermuthen kann. Es sind nicht alle Stellen, die ich aus ihm

ihm abgeschrieben habe, des Widersprechens halben, sondern zum Theil des Zeugnisses halben angeführet. Und selbst unter denen, die ich zu widerlegen vorhabe, sind einige, wo ich nicht ihn, sondern nur die falsche Deutung widerlege, die man seinen Worten geben dürfte. Uebrigens aber denke ich also: Das hohe Ansehen, in welchem bey ihm die Vernunft, oder vielmehr gewisse Modesätze der menschlichen Weisheit stehen, hat ihn dahin gebracht, daß er neben der gewissen Erkenntniß göttlicher Dinge, welche die heilige Schrift darbietet, in einigen Puncten eine überwiegende Wahrscheinlichkeit, wie er sie nennet, ersonnen hat. Gleichwie nun bey einer, ob wohl noch so grossen Wahrscheinlichkeit das Gegentheil doch noch immer möglich ist: also bezeuget er auch, daß er mit der demüthigsten Willigkeit bessere Belehrungen von GOtt und Menschen annehmen werde. Ich bin nun freylich nicht der, welcher sich anmassen dürfte, einen solchen Mann zu belehren und zu überzeu-

zeugen: ich schreibe in der That nicht für ihn, sondern für andere Leute. Ja ich wollte wünschen, daß diese Schrift zur Erbauung angesehen würde, welche wenigstens dazu gewidmet ist und dienen soll, daß man das Spaldingische Buch mit Vermeidung etlicher Anstösse desto sicherer zur heilsamen Erweckung und Besserung gebrauchen kann.

Endlich beschliesse ich diese Vorrede für einen jeden, der es bedarf und annehmen will, mit einer schicklichen Stelle aus des seeligen D. Pauls Antons Passionsbetrachtungen: „Es gehe der „Mensch um die Passion herum, wie „er will: er wird schon hinein müssen, „wenn was redliches an ihm ist. Hat „GOtt einem viele Jahre viel zu gutem „gethan, ihn mit seiner Erkenntniß und „mit Liebe zur Wahrheit begabt; und „er hat es immer bey dem Schleichen bewenden lassen: so wird ihn zwar GOtt „nicht verstossen, sondern Gedult mit „ihm haben; hernach aber muß er wohl

„um die Gabe der Thränen bitten. Wo-
„bey es dann eben nicht um das Aeusser-
„liche zu thun ist, sondern um ein sol-
„ches Herz, welches erkenne, wie lang
„ihm GOTT so viel gutes gethan habe,
„und sich schäme, daß es sich im Chri-
„stenthum nicht anderst bewiesen, daß
„es so kaltsinnig gewesen, und keine
„Brünstigkeit gehabt habe. Das ist
„ihm nun eine Quaal und schwere An-
„fechtung, welche ihn nöthiget, sich auf
„die Knie zu setzen, und den lieben
„GOTT um das zu bitten, was
„er zuvor nicht haben
„wollen.

Reihe der Capitel.

1. Von der Regierung GOttes.

2. Von dem Gebete.

3. Von der Vernunft.

4. Von der heiligen Schrift.

5. Von dem natürlichen Verderben der Menschen.

6. Von der Gerechtigkeit GOttes.

7. Von Christo und der Erlösung.

8. Von der Busse.

9. Von dem Glauben.

10. Von dem christlichen Tugendwandel.

11. Von der Natur und der Gnade.

12. Von den Gefühlen.

13. Von dem vergnügten Leben der Christen.

Beschluß.

Das

Das erste Capitel.

Von der Regierung GOttes.

Die Göttlichkeit dessen, das in einem Menschen in Ansehung des Christenthums vorgehet, fällt gewißlich dahin, wenn bewiesen wird, daß GOTT in den Seelen der Menschen keine einzelne und aufeinander folgende Wirkungen thue, ausser denen, die durch sein Wort auf eine nicht nur mittelbare, sondern auch ganz natürliche Weise hervor gebracht werden. Darum legt der Herr Propst den Grund zu seinem Vorhaben in der Vorrede mit einer Abhandlung von der Art der göttlichen Regierung: und diese gründet er hinwiederum

xxx. auf den angenommenen Satz: „Einförmigkeit
„ in den Wegen und Handlungen GOttes
„ wird für ein Stück seiner höchsten Weisheit
„ von jedermann erkannt: und je mehr man ei-
„ ne Menge verschiedener Veränderungen auf
„ eine einförmig wirkende Grundkraft zurück
„ bringen kann, desto mehr glaubet man, dar-
„ innen eine der Gottheit würdige Anordnung
„ zu finden.„ Aber so gelehrt dieser Ausspruch
in die Ohren fällt: so wenig darf er ohne alle
Einschränkung für wahr angenommen werden.*
Ich will seine Gränzen nicht zum voraus be-
stimmen: sie werden in diesem Capitel schon
noch deutlich werden; und man wird hoffentlich
sehen, daß es in der ganzen Sache, von wel-
cher wir handeln, ich meyne in den Geschäf-
ten der persönlichen Zubereitung der Christen
zur Seeligkeit, demselben nicht nachgehe. S.
Herrn D. Ernesti Predigten 212. S. Der
xxxi. Herr Propst gestehet selbst, „ daß die gar zu
„ große Liebe zum Einfachen in Systemen oft
„ sehr verführerisch sey, und leicht von der
„Wahr-

* Man lese den Herrn Canzler Jerem. Friedr. Reuß in der disp. de scylla quadam philosophiae recentioris.

„ Wahrheit ablocke. „ Also ist es nöthig, daß man untersuche, ob jener von dem allgemeinen Weltbau und Weltlauf abgezogene Satz auch auf die Regierung GOttes über vernünftige Wesen in allen Stücken schlechterdings passe.

Ein Christ kann doch den allmächtigen, allweisesten, allerhöchsten GOTT nimmermehr mit dem Gott eines Spinoza, mit der Natur, vermengen. Diese ist in ihren Handlungen einförmig, und bleibet in ihrer Ordnung: denn sie ist selbst nichts anders als die Ordnung, die GOtt in der Welt eingeführet hat. Er aber, ihr Urheber und HErr hat sich nicht an sie gebunden, viel weniger mit in sie hinein geflochten: also wird auch nicht lauter Einförmigkeit in seinen Handlungen gesucht werden dürfen. Oder soll vielleicht die Unveränderlichkeit GOttes, von welcher auf der XLVIII. S. geredet wird, der Grund seyn, warum seine Handlungen einförmig seyn müssen? Auch hier ist die Verbindung der Folge mit ihrem Grunde nicht augenscheinlich. Es ist der Unveränderlichkeit GOttes nicht zuwider gewesen, viel tausenderley Gattungen der Dinge zu erschaffen: also kann es derselben auch nicht zuwider seyn, so er in Millionen un-

terschiedener Handlungen auf einmal geschäftig ist. Was ich nun weiter zu sagen habe, das wird sich geben, wenn ich auf die Analogie oder Aehnlichkeit merke, welche sich, wie der Herr Propst
XXXIV. bezeuget, zwischen der materialischen und intellectualischen Welt entdecken läßt, und welche ich ihm ohne Schwierigkeit eingestehe *. Also habe ich von der Regierung GOttes in einer jeden dieser zwo Welten besonders zu handeln.

XXXII. sq. Die Spaldingische Lehre von der Körperwelt lautet also: „Die Kraft der Schwere liegt zum Grunde aller Veränderungen „und Bewegungen. Die Wirkungen, die „aus dieser allgemeinen Kraft der Anziehung „oder der Schwere in der Natur entspringen, „Donner, Regen, Winde ꝛc. werden in der „Schrift dem HErrn zugeschrieben. Niemand „aber glaubet deßwegen, daß derselbe **jedesmal** „durch eine besondere eigne Anwendung seine „Kraft dergleichen einzelne Veränderungen in „der Körperwelt schaffe. Jenes wird gesagt „ent-

* Herr D. Ernesti erkennet die Aehnlichkeit zwischen dem Reiche der Natur und der Gnade auch, in der Predigt von der Ungleichheit in der Austheilung der Gaben, S. 91. S. aber er erkennet eben daselbst Handlungen und Austheilungen der regierenden Vorsehung, die nicht einförmig sind.

„entweder wegen der von ihm ursprünglich ge„machten Einrichtung aller Dinge, oder wegen „seiner noch dabey fortdauernden allmächtigen „Wirksamkeit.„ Es war dem Herrn Propst daran gelegen, eine allgemeine Grundkraft in der Natur anzunehmen, welches die Schwere seyn soll, um hernach in der Geisterwelt, oder vielmehr im Gnadenreiche auch eine solche Krafft zu finden, aus welcher alle moralische Veränderungen im Menschen entspringen sollen. Dafür nahm er anfänglich das Gewissen an, befand aber hernach selbst, daß dieses nicht hinlange, alles, was in Ansehung des Christenthums in der Seele vorgehet, daraus zu erklä- XLVI. ren, und nahm diese Hypothese zurück. Hat ihm nun die angenommene Grundkrafft im Gnadenreiche nichts geholfen: so dürfte es ihm wohl eben so wenig helfen, daß er im Naturreiche eine angenommen hat. Wenn ich auch zugebe, daß die im engern Verstande so genannten Bewegungen ohne Ausnahme von der Schwere entstehen: so gibt es doch Wirkungen genug in der Natur, welche nicht durch die Schwere ausgerichtet werden. Was hat wohl diese bey der Gährung, bey der Zeugung im Thier- und Pflan-

zenreiche, bey dem Wachsthum, bey vielen Erscheinungen der Federkraft, bey der Ausbreitung des Lichtes und Hervorbringung der Farben, u. a. m. zu thun?

Etliche Weltweise (ich nenne hier Herrn Spalding nicht,) wollten GOtt gern gute Tage machen, die er doch nicht braucht. Sie meynen, durch die Schöpfung und durch die dabey vest gestellte Ordnung der Dinge habe er sich auf einmal also vorgearbeitet, daß er nun ruhig und ohne Geschäft zuschauen kann: indem die Welt durch die bestimmten Veränderungen wie eine Uhr nacheinander fortgehe. Aber will man ja das Verhältniß und die Ordnung der grossen Körper gegeneinander mit einem Uhrwerke vergleichen; will man auch das mit dazu nehmen, was in einer jeden Gattung der Geschöpfe nach der Einrichtung ihrer Natur ordentlich vorgehet: so wird doch dieses Gleichniß völlig unbrauchbar, wenn man sich weiter vorstellet, wie unzählich viele Millionen einzelner Dinge, die in allen ihren Veränderungen und Bewegungen mit nichten an eine beständige Ordnung gebunden sind, die Welt mit ausmachen. Sollte das höchste Wesen, welches über sie al-

le

le HErr ist, nicht sie alle, und ein jedes derselben, beobachten, erhalten, und was mit ihnen vorgehet, oder durch sie geschieht, zu seinen Zwecken lenken, so oft er sich ihrer bedienen will? Man sage nicht: es ist alles schon zuvor beschlossen und eingerichtet. Gesetzt, es wäre alles beschlossen und angeordnet: so wäre es doch nicht auf einmal geschehen. Was sich GOTT im Anfang vorgesetzt hat, das thut er erst hernach, und zwar ein jedes zu seiner Zeit. Es ist aber auch nicht alles beschlossen, sondern zum Theil nur vorher gesehen: denn es ist nicht alles, was geschieht, dem Willen GOttes gemäß. Sollte er dabey still sitzen? Sollte man das von ihm glauben, und ihn doch für den Regierer der Welt erkennen können? „Wenn ein Mensch „meynete, daß die Welt aus einer ewigen Ma„terie nach und nach entstanden sey, welche Mey„nung den neuen Jüngern des Epicurs so wohl „gefällt; oder wenn er, wie einige neuere Welt„weisen, zwar eine schaffende Vorsehung, aber „nicht eine regierende glaubete, die doch das „vornehmste, eigentlichste und liebenswürdigste „Stück der Vorsehung ist; und wenn er die „Welt und ihre Regierung der Nothwendig„keit oder den Zufall anvertrauete: wäre das

„ nicht eine Schmälerung der Ehre GOttes, sei-
„ ner Macht, seines Rechtes, seiner Herrschaft
„ über die Welt? u. s. w. „ D. Ernesti Predigten, 36. S. Man lese sonderlich die ganze 16. Predigt.

Der Herr Propst setzet in der angeführten Stelle vom Blitz und Regen das Wort **jedesmal** dazu. Er hat also das Recht, von uns, so er anderst will, zu fodern, daß wir von ihm glauben, er erkenne, daß GOTT diese natürliche Begebenheiten doch bisweilen unmittelbar lenke; daß er nehmlich damit irgendwohin vorsetzlich ziele und treffe. Und das glaube auch ich, und muß es glauben. Es ist bald gesagt, daß natürliche Dinge nach der Natur geschehen: aber wird man auch allemal erklären können, wie z. B. auf eine lange Dürre, da kein Dunst mehr aus der Erde steigen kann, oder auf lang anhaltendes Regenwetter, da Luft und Erde so voll Feuchtigkeit ist, daß natürlicher Weise immer noch mehr Regen zu erwarten wäre, endlich doch eine andre Witterung erfolgt, und der Noth abgeholfen wird? Ursachen lassen sich freylich angeben, die Wendung des Windes, die Veränderung des Wetters in entfernten Gegen-

genden: aber es läßt sich immer weiter fragen: warum? Die Schrift redet von GOTT also, daß sie bezeuget, er sey zu allen Zeiten an allen Enden der Welt in immerwährender Wirksamkeit, z. E. Hiob 37, 5. f. Ps. 135, 6. f. Pred. 3, 11. 15. Jes. 43, 13. Matth. 10, 29. Joh. 5, 17. u. d. g. Und so, dächte ich, käme es mit dem Begriff überein, den wir von GOtt haben müssen.

Will jemand einwenden, daß solchergestalt ohne Unterlaß Wunder geschehen müßten: so antworte ich: So lang die Wirkungen und Verfügungen GOttes in der Natur auch so natürlich aussehen, daß man von dem blossen Anblick nicht überzeugt noch genöthiget wird, zu sagen: das ist GOttes Finger: so lang heissen sie auch keine Wunder, wenn gleich seine Hand wahrhaftig darinnen ist. Z. B. GOTT bestimmte den Blitz dazu, daß er einen gewissen Menschen tödte, oder ein gewisses Haus anzünde; oder er schickete einem Menschen diese oder jene Krankheit, oder sonst ein Unglück zu. Indessen kann man in den Geschichten der Welt, wenn man die Augen offen haben will, genug sichtbare Spuren der göttlichen Regierung er-

blicken, ob sie gleich keine eigentlich übernatürliche Erscheinungen sind. Wie viel mehrere würden wir erst erblicken, wenn wir die langen Reihen der Mittel übersehen könnten, welche zwischen den Anfängen und Endzwecken der göttlichen Rathschläge geordnet sind! Aber dazu ist unser Gesicht zu kurz, Pred. 3, 11. Darum kommt man so ungern daran, die göttliche Vorsehung in allen Dingen zu erkennen. GOTT thut aber auch noch wirkliche Wunder: und es sind die Begebenheiten zwar seltsam, doch nicht unerhört, die also entstehen, daß der Erfolg oder die Wirkung entweder keine natürliche Ursache hat, oder doch die Kraft der Ursache übertrift. Es ist sehr kühn, so vielen redlichen Leuten, die dergleichen Geschichte erzählen, alle historische Glaubwürdigkeit absprechen bloß darum, weil ihr Bericht etwas übernatürliches enthält. Bischoff Pontoppidan im theatro Daniæ, 2. Th. 195. S. schreibet, „daß, als die Schweden „im Jahre 1717. die Vestung Agershuus bela„gerten, und die Wasserröhre, die durch ei„nen Fels hinein gieng, entdeckten und verstopf„ten, also daß bey den Belagerten der äusser„ste Wassermangel zu befürchten war, in dem „untersten Theil der Vestung, im Garten des

„Com-

„ Commendanten eine ganz neue Springquelle „ aus harten und felsichten Grunde entstanden „ sey, und reichlich gequollen habe, gerad so „ lang, bis die Schweden wieder abzogen. Ich, „ spricht er, habe den Ort selbst mit Augen ge= „ sehen, und ausserdem verschiedene andre gros= „ se und handgreifliche Proben der göttlichen „ Vorsehung, die in selbigem Norwegischen „ Kriege bemerket worden sind, von glaubwür= „ digen Leuten einstimmig erzählen hören, wel= „ che, ob sie wohl den Spöttern Kleinigkeiten „ heissen, doch den Frommen eine Stärkung des „ Glaubens sind.„ Ich erinnere mich hierbey an die so genannten Ahndungen, da manchem Menschen, den eine noch ganz unbekannte Gefahr bevorstehet, eine sonderbare Bangigkeit ankommt, auch wohl bisweilen etwas mehreres vorgehet, wodurch schon viele grossem Unglücke, ja dem Tode entgangen sind, wenn sie sich, ohne zu wissen, warum, an einen andern Ort begeben, oder ein beschlossenes Vorhaben unterlassen haben, und auf andre Weise mehr. Die Exempel sind zu zahlreich und zu deutlich, als daß man sie läugnen könnte: und aus der Natur ist die Sache nicht zu erklären. Warnet aber GOTT mit einem solchen Gefühle, und

zwar in der untern Gegend der Seele, wie sie der Herr Propst irgendwo nennet, vor den leiblichen Untergang: warum sollte er nicht eben dergleichen Hilfsmittel auch zur Beförderung des geistlichen Wohls der Menschen brauchen?

Ohne allen Zweifel erstrecket sich die wirksame Regierung GOttes so weit, als sich seine Allwissenheit erstrecket: denn es ist zwischen beyden kein Unterschied, als den wir in unsern Begriffen machen. Ein gewisser philosophischer Irrlehrer hat diesen Traum: „ Es ist ein eitler „ Stolz der Menschen, wenn sie sich einbil„ den, GOTT bekümmere sich um einen je„ den unter ihnen ins besondere. Nein, ohne „ sich durch die Beschäftigung mit einzelnen „ Dingen zu zerstreuen, läßt er die Natur nach „ einmal gemachten Gesetzen die Erhaltung der „ Arten bewirken. „ Herr Hofrath Kästner, ein Weltweiser, den viele andre Weltweise, die sich groß zu seyn dünken, für ihren Meister erkennen dürfen, eifert wider dieses Vorgeben in der Betrachtung über die Art, wie allgemeine Begriffe im göttlichen Verstande seyen. Darinnen heißt es unter andern: „ So denket GOtt: „lauter einzelne Dinge. Die allgemeine Er-

„ kennt-

„ kenntniß der Gattungen und Arten, der Stolz „ unserer Gelehrten, ist für ihn das, was für „ uns die Begriffe sind, die uns ein Kind mit „ Anstrengung seines ganzen kleinen Verstan- „ des lallend entdecket.„ Diese Wahrheit, daß allgemeine Begriffe nichts als Merkmaale der Schwachheit des menschlichen Verstandes sind, nimmt Herr Abt Jerusalem in den Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion an, und folgert also weiter: „Wä- „ re unser Verstand noch schwächer und einge- „ schränkter: so würden wir uns mit noch all- „ gemeinern Begriffen behelfen müssen.„ Und wie leicht lernt man das aus der Erfahrung! Kinder wissen nur von Vögeln, Fischen, Bäumen, Steinen, u. s. f. nennen sie auch alle mit diesen allgemeinen Namen. Warum? sie kennen die Gattungen nicht von einander. Wir unterscheiden die Arten; wir nennen Finken, Meisen, Hechte, Birken, Buchen, u. s. w. Aber da stehen wir still. Alle einzelne Stücke zu unterscheiden, zu bezeichnen, zu benennen ist unser Kopf zu blöd. Und GOTT soll nur für ganze Arten sorgen? So erniedrigt man ihn, indem man ihn erhöhen will. Muß nicht ein Gärtner, der die Kräuter nach den Gattungen

erhalten will, einzelne Pflanzen warten? Es ist ein bekannter metaphysischer Canon: genera rerum non existunt. Wenn man also sagt, GOtt sehe nur auf Gattungen, und nicht auf einzelne Dinge: so ist es so viel gesagt: er sieht auf nichts. Woher kommt es aber, daß gewisse Weltweise nicht zugeben wollen, daß GOttes Aufsehen sich auch auf die geringsten einzelnen Dinge erstrecke? Daher, daß sie denken: Ich bin ein so kluger und einsichtsvoller Mann, und doch nicht im Stande, die Ameisen auch nur in einem einzigen Haufen zu zählen. Also kann es GOTT auch nicht. In welchen Menschen ist nun der eitle Stolz? Nicht in denen, die mit Hiob bekennen, daß GOTT alles vermag. Und wer erniedriget GOTT, als die, so ihn nach ihrer eingeschränkten Kleinigkeit messen *?

Sollte GOTT nicht seine Augen vornehmlich über die Menschen, über ihre Hand-

lungen,

* Ungemein schön ist von dieser Sache in der kleinen Schrift gehandelt, welche den Titel hat: Prüfung der Bewegungsgründe zur Tugend nach dem Grundsatz der Selbstliebe. Vielleicht ist aus dieser Schrift zu beweisen, daß Herr Spalding der bisher bestrittenen Meynung nicht zugethan sey.

lungen, die mit Freyheit des Willens geschehen,
und über ihre Umstände offen haben? sollte nicht
seine Hand unter ihnen geschäftig seyn? Man
lese Ps. 33, 13 -- 15. Der Herr Propst hält
sich billig über solche Leute auf, welche GOTT
aufs unwürdigste verunehren dadurch, „daß sie 106.
„ ihre Begriffe von ihm bis zu einer Gleichheit 110.
„ mit ihren kleinen menschlichen Geschäftigkei-
„ ten erniedrigen.„ Aber da er auch hier wie-
derholet, daß einfache Arten zu handeln sich
für den höchsten und weisesten Geist am besten
schicken: so dürfte vielleicht seine Meynung seyn,
daß es auch eine Erniedrigung GOttes sey, wenn
man glaubet, daß er auf die geringsten Vor-
nehmen der Menschen Achtung gebe, oder sich
dabey etwas zu thun mache. So wenig die
Spiele der Kinder zu bedeuten haben, wird es
doch einem Vater wohl anstehen, nach ihnen
hinzublicken, oder auch sich in sie zu mengen,
wenn es nicht recht zugehet, und etwas zu be-
sorgen ist. Die Unternehmungen der größten
und weisesten unter den Menschen sind, zumal
wenn man sie ohne die Folgen betrachtet, die sie
haben können, vor GOTT gerad sowohl Kin-
derspiele, als die Spiele der eigentlichen Kin-

der.

der. Was sollte ihm groß genug seyn, wenn er sich um nichts kleines annehmen wollte?

Wer eine aufrichtige Ehrerbietung gegen die H. Schrift hat, der bedenke, daß GOTT vom Anfang der Welt 4000. Jahre lang also regieret habe, daß er immer unmittelbar gewirket hat, nicht nach einem zuvor bestimmten Zusammenhange, in welchem sich alles von selbst geben muß, nicht nach einer einförmigen Weise, nicht nach einem philosophischen Systeme. Wie reimet sich nun das zu dem, das man jezt als Weisheit lehret und rühmet? Oder warum hat GOTT seine Art zu verfahren seit 1700. Jahren geändert? Oder ist in diesem Jahrhunderte eine neue Welt erschaffen worden? Warum nimmt man sich dann die Freyheit, jetzt hinten drein GOTT eine solche Regierungsforme vorzuschreiben, die mit dem, das sein Wort bezeuget, nicht übereinstimmet? Wahrlich, diese Vorschrift ist zu jung und kommt zu spat. Wer nach der Bibel nichts fragt, der mag sich erdenken, was ihm beliebet: wer sie aber für göttliche Wahrheit gelten läßt, der bleibe auch bey ihren Aussprüchen.

So wenig nun GOTT dem Reiche der Natur ein einziges Gewicht angehängt hat, um es in der Bewegung zu erhalten; so wenig thut ers im Reiche der Gnade: und es geschehen in diesem, wie es dann dessen Beschaffenheit mit sich bringet, vielleicht noch mehrere einzelne und aufeinander folgende Wirkungen oder Anwendungen seiner eignen Kraft, als in jenem. Die Einwendung: also thäte GOTT immer Wunder, ist schon beantwortet: und ich darf nur dieselbige Antwort kürzlich auf die gegenwärtige Sache herziehen. Wenn die Wirkungen GOttes in den Seelen der Menschen der im Gnadenreiche eingeführten Ordnung gemäß sind; wenn er z. B. einen Menschen durch sein Wort, auch bisweilen mit Beyhilfe eines äusserlichen, gemeinen und natürlichen Vorfalls, den er sieht, höret, oder selbst erfährt, aus der Sicherheit in den Sünden aufweckt, und zur Bekehrung bringet; wenn er die Stücke der Busse, ich meyne, die Erkenntniß der Sünden, die Reue, den Glauben, die Besserung ordentlich aufeinander folgen läßt: so geschieht kein Wunder, ob gleich alles wahrhaftig sein Werk ist. Wenn er aber einen Paulum eine bestraffende Stimme vom Himmel hören läßt, und ihn mit einem plötzli-

chen Glanze erschröcket; wenn er einen James Gardiner mitten im Laufe seiner Gottesvergessenheit durch eine ausserordentliche Erscheinung störet, und dessen Sinn mit Gewalt ändert; * wenn er bey einem andern das Werk der Bekehrung so schnell zu Stande bringet, daß ein sonst nöthiger Theil desselben, nehmlich die bittere Reue schier gar nicht wahrgenommen wird: so geschehen Wunder im Gnadenreiche. Die GOTT geziemende Einförmigkeit bestehet dießfalls darinnen, daß er für alle Menschen eine allgemeine und gleiche Ordnung vorgeschrieben hat. Ein Hausvater kann eine einförmige Einrichtung für seine Hausgenossen machen: aber seine

* S. Pontoppidans Kraft der Wahrheit, den Unglauben zu besiegen, 171. S. Man wird vielleicht fragen, ob ich dann diese Sache glaube? Ich antworte so: Der redlichste Mann, der etwas ungemeines und übernatürliches erzählet, welches er nicht mit mehrern Zeugen bestätigen kann, darf mir nicht zumuthen, daß ich auf sein bloßes Wort etwas von dieser Art ohne alle Furcht des Gegentheils für gewiß annehmen soll: Hinwiederum bin weder ich noch ein anderer befugt, die Glaubwürdigkeit eines aufrichtigen Menschen, in Dingen, die er allein erfahren hat, so wunderbar sie auch seyn mögen, schlechterdings wegzuwerfen, und zu sagen: Du lügest. An diese Anmerkung beliebe man sich in der Folge noch öfter zu erinnern.

seine Kinder und Dienstboten sind keine Uhr-
räder. Sie haben unterschiedliche Gaben, Mun-
terkeit und Neigungen, also daß jedes einer eig-
nen Aufsicht und Lenkung bedarf. Die Anwen-
dung ist leicht, wenn die Menschen keine Ma-
schinen sind. Warum sollten also die besondern
oder individuellen Wirkungen GOttes mit der
aus einer unstreitigen Erfahrung hergenomme- 14. f.
nen Erkenntniß der menschlichen Natur und mit
dem fest gestellten ursprünglichen Gesetze für die
Veränderungen unserer Seele streiten, oder ei-
ne Abweichung von dieser Ordnung heissen?
Oder sind die Wunder GOTT unanständig?
Beynahe ist es einfältig, vorzuwenden, sie wä-
ren ein Beweis der Unvollkommenheit der ersten
Einrichtung der Welt. Wer hat jemals gesagt,
daß die Wunderwerke zur Verbesserung des
Weltgebäudes, oder zur Erstattung eines Man-
gels darinnen gebraucht worden seyen? Das
Uibrige, was hieher gehörete, wird in andern
Capiteln vorkommen.

Das zweyte Capitel.

Vom Gebete.

Diese Materie ist mit der vorigen so genau
verbunden, daß ich sie billig unmittelbar

an sie füge. Denn was man seinem Gebete für einen Innhalt geben, und was man sich bey demselben für eine Hoffnung machen dürfe, das beruhet größtentheils auf dem, was man von der Regierung GOttes glaubet. Ich muß also hier abermal einen Unterschied machen zwischen dem Gebet um irdische und leibliche Dinge, und zwischen dem, das zum Christenthum gehöret, und den Wohlstand der Seele betrift.

106. „Der Herr Propst läugnet, daß es Wir-„kungen GOttes in der Seele des Menschen „gebe, die nicht auf die Lebendigmachung der „Wahrheit zur Herstellung des Menschen, und „zur Richtung des Herzens auf sein wahres „und höchstes Gut unmittelbar abzielen. Da-„her fällt ihm auch schwer, zu begreiffen, was „manche Menschen damit sagen wollen, wenn „sie bey ihren Berathschlagungen und Ent-„schliessungen über diese und jene Angelegen-„heit auf der Welt in einem eifrigen Gebete „von GOTT verlangen, daß er ihnen in den „Sinn gebe, was sie wählen oder nicht wäh-„len sollen.„ Er glaubet also nicht, daß GOTT den Willen, Muth und Rath eines Menschen in irdischen Händeln erwecke oder lei-

te.

te. Ich aber glaube es, weil es die Schrift bezeuget. GOTT sieht von seinem festen Thron auf alle Menschenkinder. Er lenket ihnen allen das Herz, und merket auf alle ihre Werke, Ps. 33, 13. 14. 15. Mit Saul gieng ein Theil des Heeres, welcher Herz GOTT rührete. 1. Sam. 10, 26. Von den Entschliessungen aber, die in den Herzen der Menschen gefasset werden, läßt sich doch wohl nicht sagen, wie vom Donner und Winde, daß sie GOTT deßwegen zugeschrieben werden, weil sie nach der von GOtt anfänglich in der Natur gemachten Ordnung erfolgen. Und wenn dieses von etlichen Weltweisen auch in Ansehung der Gedanken, Neigungen und Rathschlüsse menschlicher Gemüther behauptet worden ist: so haben sie hoffentlich selbst nicht geglaubet, was sie andern zu glauben aufgebürdet haben.

Doch wie, wenn wir dahinter kämen, daß der Herr Propst dannoch glaube, was er, nicht zu glauben, sich anstellet? Er gibt diesen Nutzen des Gebetes zu, „daß dadurch als durch eine 106.
„Richtung des Gemüthes zu GOtt die eigene f.
„unpartheyische Aufmerksamkeit auf diejenigen
„Umstände, welche nach Vernunft und Ge-

„ wissen unsern Entschluß bestimmen müssen, er„ wecket werde. „ Dabey thäte zwar seiner Meynung nach GOTT noch nichts: und wenn ich sage, daß dieselbe Richtung des Herzens zu GOtt und dieselbe Aufmerksamkeit ohne GOttes Wirkung gar nicht möglich sey, so wird er mirs nicht eingestehen. Ich will aber zur Befestigung andrer in der Lehre der Schrift dieses wenige anführen: Ein natürlicher Mensch, d. i. ein solcher, der nicht unter der Regierung des Geistes GOttes stehet, wird, wenn er gleich sehr viele Anschläge in seinem Kopfe hat, und sich aus dem Gewirre derselben nicht winden kann, sein Gemüth doch nicht mit solchem Ernste und mit so langem Anhalten zu GOTT erheben, daß dadurch die gemeldete Aufmerksamkeit entstehen, oder ihm natürlicher Weise unter dem Gebete ein Licht aufgehen könnte. Das Angstgeschrey aber, das durch grosse Noth ausgepresset wird, ist bey denen, die nicht vorher schon mit GOTT vertraulich gewesen sind, ganz untüchtig, eine Aufmerksamkeit zu erwecken: massen es in einer völligen Zerstreuung der Gedanken geschieht; auch nur in Ansehung des Verlangens nach Hilfe, aber nicht des Vertrauens zu GOTT ein Ernst ist. Wer kann also sein

Gemü-

Gemüth recht zu GOTT richten? Derjenige allein, in welchem die göttliche Gnade ihre Wirkung angefangen hat, die auch durch solches Gebet fortgesetzet wird.

Der andere Nutzen des Gebets, der zwar bey dem Herrn Propst vornen an stehet, soll dieser seyn, " daß man GOTT in gewissen Fäl- 106.
„ len von Erheblichkeit um eine solche Fügung
„ und Veranstaltung der äusserlichen Umstände
„ bitten kann, bey welchen uns das Bessere oder
„ Schlechtere, Nützlichere oder Schädlichere klä-
„ rer in die Augen fallen könne." Vielleicht ist dieser Punct vornen an gesetzt, weil der andre, den ich schon berühret habe, nehmlich die durch Richtung des Gemüthes zu GOTT erweckte Aufmerksamkeit die Antwort auf die gemeldete Bitte seyn soll. Aber die Bitte soll ja nicht um die Aufmerksamkeit auf die Umstände, sondern um eine Fügung und Veranstaltung der Umstände gethan werden. Hier wird mir in der That auch schwer, zu begreiffen, was er eigentlich damit sagen wolle, wenn ich nicht denken soll, daß er sein System verlassen habe. GOtt soll äusserliche Umstände verfügen. Heißt das nicht: GOTT soll unmittelbare Wirkungen thun? Werden sich dann diese zu der Einför-

migkeit der göttlichen Handlungen schicken? Und worinnen werden dieselben Umstände bestehen? Ohne Zweifel in den Handlungen andrer Menschen. Also soll GOTT vielen Menschen die Herzen lenken, so oder so zu verfahren, damit auch das Herz des einigen Betenden, und zwar mittelbar, gelenket werde. Wenn nun GOTT vielen andern Herzen beykommen kann, sie unmittelbar zu lenken; warum dann nicht auch dem Herzen des Betenden? Der Herr Propst scheinet dieses nicht zu glauben, und doch zu glauben.

Wo der Herr Propst vom Gebete han-
110. delt, da schreibt er unter andern: "GOTT „wird nur gar zu oft aufs unwürdigste verun„ehret, wenn wir unsre Begriffe von ihm bis „zu einer Gleichheit mit unsern kleinen mensch„lichen Geschäftigkeiten erniedrigen," wie im vorigen Cap. schon gesagt ist. Er bestraft mit Rechte die Thorheit derer, welche den Schein der Andacht und der Gottseligkeit damit suchen, daß sie Handlungen von keiner Erheblichkeit durch einen Mißbrauch des Gebets einsegnen. Z. B. wenn jemand betete, GOTT wolle ihm in den Sinn geben, von welcher Farbe er Tuch zu einem Kleide nehmen solle; oder wenn in ei-

nem

nem gewissen alten Gebetbuche ein Gebet, wann man sich wäscht, ein Gebet, wenn man sich kämmet, u. d. g. gefunden wird. In der Würtenbergischen Tabea, 228. S. * wird erzählet, " daß eine Person, die gefragt wurde, wie „ lang sie hier zu bleiben gedenke, zur Antwort „ gab: sie wisse nicht, wie es ihr der HERR „ noch zeigen werde. Darauf empfieng sie die „ Belehrung: Meinest du, GOTT werde dir „ ein besonders Wort geben, wann du wieder „ von hinnen reisen sollest? Er hat dir Sinne „ und Vernunft gegeben, womit du messen und „ rechnen kannst, was du hier zu thun habest, „ und wie viel Zeit du dazu bedürfest. Was „ ist dann nöthig auf ein besonders Zeichen zu „ warten? Es liegt ein geistliches Stölzlein „ darunter, so man angesehen seyn will, als „ stünde man so gar unter der besondern Dire„ction GOttes, daß man, wie die Bundesla„de, weder aufbreche, noch sich lagere, als

 „nach

* Dieses Buch wird in einem vormals bekannt gewesenen Schauspiele, nebst einem Paar andern, damit verhöhnet und verdächtig gemacht, daß es unter grobe schwärmerische Schriften gemischet ist. Aber die Feder, die solches geschrieben hat, gebet mit an, was Judas in der Epistel schreibet: Sie lästern, davon sie nichts wissen.

„ nach einem ausdrücklichen Befehl GOttes. „ Nur wolle man die Anschläge und Vornehmen einzelner Personen, die für das ganze unerheblich scheinen, nicht alle für so klein ansehen, daß die Vorsehung GOttes nichts damit zu schaffen hätte, und man also auch nicht dafür beten dürfte. Wenn sich jemand besinnet, welche Person er heyrathen wolle, zu welcher Lebensart er einen Sohn bestimmen solle, u. d. g. so wird ihm zwar das Buch des Herrn Propsts den Bescheid geben: “ ein Trieb, der nach blinder
107. „ Weise zu einer Sache mehr als zu der andern „ geneigt macht, von dem ich weder einen Grund „ der Klugheit aus der Vernunft, noch einen „ Grund des Rechtes aus dem Gewissen, anzu- „ geben vermag, kann unmöglich auf die Rech- „ nung einer besondern Eingebung GOttes ge- „ setzt werden. „ Es wird ihm also die Hoffnung abgesprochen, mit seinem Gebete zu erlangen, daß ihn GOTT einen Rath lehren werde, dessen Grund er nicht selbst einsieht. Und doch kann in solchen Fällen, wenn nehmlich unter mehrern Objecten, zwischen welchen man die Wahl hat, keines sündlich ist, nicht allemal das Gewissen, und noch seltner die Vernunft den Ausschlag geben. Denn es sind Dinge, bey welchen das

Haupt-

Hauptwerk auf der entferneten Zukunft beruht: und in diese reichet auch die klügste Vernunft gar nicht weit hinein. Sollte nicht ein Kind GOttes solche und dergleichen Wege dem HErrn befehlen dürfen, der alles wohl machen kann? Wahrlich, es wird daran weder thöricht noch unrecht thun.

Wenn wir GOTT nicht bitten dürfen, daß er unsre Gedanken in Entschliessungen, die das Weltliche angehen, leiten wolle: so werden wir ihn auch nicht um irgend eine leibliche Wohlthat bitten, noch eine solche von ihm gewarten dürfen. Denn beiderley Bitten haben eine gar zu grosse Aehnlichkeit miteinander. Ja viele Bitten um zeitliche Wohlthaten sind in der That Bitten um die Lenkung der Gemüther andrer Leute, z. B. die Bitte um Frieden, um gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen. Von solchen Ausnahmen aber weiß die Bibel nichts: und wir würden dadurch von dem Wege und dem Gebrauche aller Frommen weit abgeführet. Der Herr Propst bezeuget aber selbst, daß er das Gebet um zeitliche Dinge nicht verwerfe, wenn er in der Predigt auf das Absterben des Prinzen Friedrich Heinrich Carls also

redet:

redet: „ Eben darum muß auch unser Gebet
„ zu GOTT so viel innbrünstiger werden um
„ die Erhaltung, den Flor und das Wachs-
„ thum des königlichen Hauses. Es sey das ein
„ beständiger und hauptsächlicher Theil unsers
„ Flehens zu demjenigen, der allein das Wohl-
„ seyn der Menschen und der Länder in Händen
„ hat, daß er das Leben des Königs verlän-
„ gere. „ Man lege eine solche Bitte aus, wie
man wolle, so muß GOTT unmittelbar wir-
ken, wenn sie erhöret werden soll. Jedoch da
63. eben derselbe also lehret: „ Wir dürfen und
„ müssen so gar um leibliche Wohlthaten beten,
„ die doch unstreitig aus den von GOTT schon
„ in der Natur gemachten Anlagen und Zube-
„ reitungen entspringen: „ so werden seine Ge-
danken von dieser Sache schwerlich andre seyn,
als diese: Wir müssen GOTT um zeitliche
Dinge anruffen, nur um ihm eine Ehre anzu-
thun: welche Ehre aber uns in Absicht auf das
Gebetene nichts nutzen kann. Denn entweder ist
die Anlage dazu in der Natur gemacht, so wür-
de es uns zu Theil, wenn wir auch nicht bete-
ten: oder die Anlage ist nicht gemacht; so krie-
gen wir auch nichts, ob wir gleich beten.

Woll-

Wollte ein jeder wahrhaftiger Beter öffentlich kund machen, in wie vielen Fällen, die auch nur das Leibliche betroffen haben, GOTT ihn augenscheinlich erhöret, und Hilfe gewähret habe; und wollten es andre auf desselben Redlichkeit glauben: so würden die Exempel unzählich seyn, womit sich beweisen liesse, daß der Nutze des Gebetes nicht so eng eingeschränkt sey. In dem Buche: Macht der Religion in Krankheit und Tode, werden viele Beyspiele eines mit völliger Gewißheit betenden Glaubens gefunden. Ich will nur eins anführen, welches auf der 337. S. erzählet wird: „Ein frommer Edel„mann, Namens Foster, war nebst seinem „Sohne von den Türken zum Gefangenen ge„macht worden: und der Fürst, unter dessen „Gebiete er ein Sklav geworden war, hatte „den Schluß gefasset, es sollte Zeit seines Le„bens kein Gefangener los gegeben werden; „also, daß Fosters Freunde, da sie die trauri„ge Zeitung höreten, nicht anderst glaubeten, „als daß alle Hoffnung verlohren wäre. Hier„auf wandte sich John Elliot vor einer großen „Versammlung mit diesem ungekünstelten Ge„bete zu dem Throne der Gnade: Himmlischer „Vater, hilf doch zur Befreyung deines ar„men

„ men Knechtes Fosters: und wenn der Fürst,
„ der ihn aufhält, ihn, wie man sagt,
„ in seinem Leben loszulassen nicht Willens
„ ist, so bitten wir dich, HERR, töde
„ diesen grausamen Fürsten. Töde ihn, und
„ verherrliche dich selbst an ihm. Zu Folge
„ dieses wunderbaren Gebets kam Foster in
„ kurzem aus der Gefangenschaft zurück, und
„ brachte die Nachricht mit, der Fürst, der ihn
„ gefangen gehalten hätte, sey eines frühzeitigen
„ Todes gestorben, und dadurch sey er zu seiner
„ Freyheit gekommen. Also wußten wir, sagt
„ D. Cotton Mather, daß ein Prophet unter
„ uns gewesen war.„ Von einem andern frommen Manne, den auf sein Gebet ordentlich das Ja oder Nein in sein Herz gegeben worden ist, erzählet der grosse Gottesgelehrte August Herm. Franke in seiner Betkunst, wo auch das Bedenken zu lesen ist, welches die theologische Facultät zu Kiel über denselben Beter nicht nach der Methaphysik, sondern nach einer tief einsehenden practischen Theologie abgefasset hat. In der Würtenbergischen Tabea sind von der 98. S. an unterschiedliche Beyspiele, die hieher gehören, aufgezeichnet, deren Glaubwürdigkeit zum Theil öffentlich und obrigkeitlich bestätiget wor-

worden ist. Der Unglaube wird freylich darüber spotten: aber GOTT ist im Himmel, schaffet, was er will, und spottet der Spötter. " O was „ für grossen Schaden thut uns dieser kaltsinni„ ge Gedanke, dieß und jenes sey natürlich, zu„ fällig, nothwendig, unveränderlich! in wel„ chen Gedanken man das Beten für vergeblich „ hält, und es in einem desperaten, d. i. unglau„ bigen und ungöttlichen Sinne gehen läßt, wie „ es geht, „ schreibet Herr Rieger, 109. S.

Von dem Gebete um das geistliche Gute handelt der Herr Propst so weitläuftig, daß ich 223.
meinen Lesern nicht zumuthen kann, alles, was er sagt, hier wieder zu lesen. Das Hauptwerk lauft da hinaus: „Das Gebet um Gna„ de setzet das Herz am besten in die Fähigkeit, „ der Gnade theilhaftig zu werden. Je mehr „ die Seele sich in dieser lebendigen Empfin„ dung ihrer Bedürfniß und seiner Allgenug„ samkeit beschäftiget: - - desto mehr Trieb „ und Fähigkeit entstehet bey ihr, ganz gut und „ glücklich zu werden. - - Alles, was einen „ Beweggrund zur Tugend bey mir ausmachen „ kann, muß nothwendig seine Kraft in einem „ weit größern Maaß von Leben und Wirksam-

„ keit

„ keit äussern, wenn ich es unmittelbar GOTT
„ sage. - - Auch die eigene Redlichkeit des Vor-
„ satzes, gut zu seyn, wird nicht mächtiger un-
„ terstützet werden können, als in dem Gebete.
„ Unmöglich kann ich mich unterstehen, gerade zu
„ demjenigen, der in mein Innerstes sieht, zu er-
„ kennen zu geben, daß ich gern meiner Mängel los
„ seyn, daß ich gern bescheidener, sanftmüthiger,
„ vergnügsamer, wohlthätiger, standhafter wer-
„ den will, ohne daß eben dadurch dieser Wil-
„ le, diese Entschlossenheit aufrichtiger, ernst-
„ hafter und dringender werden sollte.„

Ich bin weit davon entfernet, diesen Nutzen des Gebetes zu läugnen: aber ich werde befugt seyn zu fordern, daß man mir hinwiederum eingestehe, daß die ganze Lehre vom Gebete, wenn man nichts weiters, als was der Herr Propst saget, davon glauben will, eigentlich also laute: Ein Mensch soll sich durch den Eifer im Gebete, diejenigen guten Gaben und Eigenschaften, die er zum Schein von GOTT bittet, selbst machen. Wird aber nicht das Gebet auf diese Art bey nahe zum Gespötte, wenn man sich stellet, als spreche man GOTT um etwas an, welches man doch ohne ihn aus

sich

sich selbst hervor bringen will? Und doch wird das heutiges Tages die Modelehre vom Gebete, welche auch Herr G. F. S. in einer Rogatepredigt vorgetragen hat. Wer derjenigen Philosophie beyfällt, die den höchsten Beherrscher aller Dinge nöthigen will, wie ein Dairo von Japan in Ruhe zu sitzen, und mit der bloßen Ehre leerer Complimente ohne Gewalt und Regiment zufrieden zu seyn, der kann vom Gebete keinen andern Begriff haben. Ich muß doch diese Herren fragen, was dann Paulus damit haben wolle, wenn er für seine Gemeine bittet, daß sie immer reicher werden an Erkenntniß und Erfahrung; daß GOTT ihnen Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit (wer das ließt, der merke drauf) stark zu werden an dem innwendigen Menschen, u. s. w. Ephes. 3, 16. und wenn er von ihnen hinwiederum ihre Fürbitte fodert *. Kann wohl die einzige von ihnen eingestandene Wirkung des Gebetes durch meine Innbrunst auch in andern erwecket

* Den ähnlichen Spruch Col. 1, 9. ziehet der Herr Propst selbst an: aber seine Absicht ist allda nur dahin gerichtet, daß er die unmittelbare und fühlbare Erleuchtung ablehne. Für die gegenwärtige Frage gibt dieselbige Abhandlung keine Antwort.

63.

wecket werden; auch alsdann, wenn sie gar nicht wissen, daß ich für sie bete? Das ist wider die Vernunft: also wäre alle Fürbitte unvernünftig? Ich versehe mich zu dem Herrn Propst, daß er auch in diesem Stück mehr glaube, als man aus seinem Vortrage folgern möchte. In der zum Theil angeführten Abhandlung
225. finden sich auch diese Worte: „Wenn ich gleich „stark von meiner Abhängigkeit und Ohnmacht „durchdrungen - - von demjenigen, der mir „innerlich und äusserlich die Mittel zur Besse„rung gibt, verlange, daß er auch mich durch „diese Mittel zu einem guten Menschen mache„ u. s. w. Wie sich diese Worte mit den übrigen vereinigen lassen, verstehe ich nicht recht. Denn soll ich mir meiner Abhängigkeit und Ohnmacht bewußt seyn: so darf ich ja nicht denken, daß ich mir durch die Anstrengung meiner Gedanken oder durch die Stärke meines Verlangens diese oder jene gute Eigenschaft selbst verschaffen könne. Muß mir GOtt die Mittel zur Besserung geben, so stehen sie ja nicht in meiner Macht. Laßt uns bey dem Worte GOttes bleiben, und aus diesem lernen: so sind wir davor sicher, daß wir uns in Widersprüche verwirren. Und dieses thut

die

die Aussprüche: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. GOtt ists, der da wirket beides das Wollen und Vollbringen: " welches nicht an„derst, als von einer eignen Beweisung und „ Anwendung seiner Kraft in allen besondern „ Fällen verstanden werden kan. „ Siehe Herrn D. Ernesti erste Predigt.

Wenn der Herr Propst unterschiedliche Tugenden nennt, die durch das Gebet erlanget oder gestärket werden können: so geht unser einer irr, daß so gar nichts von einem Gebete um Busse oder um den Glauben vorkommt. In uralten Zeiten, da die Leute noch nicht so starke und so tugendhafte Philosophen waren, hat es heilige Männer GOttes gegeben, die dieser Gaben in ihrem Gebete nicht vergessen haben. Ein solcher war der Prophet Jeremias, und er betete also: Bekehre du mich, HERR, so werde ich bekehret: denn du bist mein GOTT. Und da ich bekehret ward, that ich Busse. Ich sorge auch, wenn wir hinten anfangen, und um allerley Tugenden, nicht aber vorher um Busse und Glauben beten; so beten wir nicht darum, daß wir gute Christen, sondern daß wir Glau-

bensgenossen der alten Griechen und Römer werden; welchen man auch ihre Gebeter abzuleihen beginnt. Z. B. Ein neuer angehender Poet hat seinen Gedichten den Seufzer vorgesetzet: Phoebe, faue, nouus ingreditur tua templa Sacerdos. Es ist noch nicht lang, daß man dergleichen Anruffungen des Jupiters und der Lucina in den Zeitungen gelesen hat. Zur Uebung aber der Religion der Griechen und Römer sind wir freylich selbst tüchtig, ohne daß GOtt etwas dazu thut.

Ich kann hier nicht umgehen, noch einen Punct mitzunehmen, mit welchen sich des Herrn Propsts Abhandlung vom Gebete um Gnade
220. anhebt. Er schreibt: " Was will man damit,
„ wenn man saget, der erweckte Sünder müsse
„ um GOttes Gnade betteln, wimmern, win-
„ seln, als ein Wurm am Fuß des Thrones
„ GOttes ächzen, und nicht eher ablassen, als
221. „ bis er angenommen werde? - - - Entweder
„ wir sind nach Wegräumung der natürlichen
„ Hindernisse, welche die Gnade GOttes von
„ uns abhalten, derselben fähig geworden; wir
„ haben den Geiste und der Wahrheit GOttes

„ zur

„ zur lebendigen Erkenntniß und Verabscheuung
„ unsrer moralischen Unrichtigkeit, folglich auch
„ zu der damit verknüpften Erwehlung des
„ wahren höchsten Gutes wirklich bey uns Raum
„ gegeben, oder nicht. Ist jenes, was hat
„ dann das ängstliche Ringen, Verlangen und
„ Flehen nach Gnade für einen Zweck? - - Ist
„ aber das Letztere; hat der vorsätzliche Wider-
„ stand des Herzens noch nicht so weit aufgehö-
„ ret, daß eine wirkliche moralische Aenderung
„ darinnen hat vorgehen können: so wird alles
„ Betteln um Begnadigung so wenig helfen,
„ daß es vielmehr nach der Wahrheit nur eine
„ unverschämte und unheilige Vermessenheit ist,
„ für ein der Sünde noch mit Willen ergebenes
„ Herz Gnade zu begehren. „ Ich stimme den Herrn Propst vom ganzen Herzen bey, daß es theils ein Zeichen roher Unwissenheit sey, wenn manche sich einbilden, die Busse bestehe darinnen, daß sie ein, oder gar mehr als ein Beichtbuch durchlesen, und ja kein Gebet überspringen, ob gleich ihr Herze so wenig Theil daran nimmt, daß sie bey solchem Geschäfte die verdrießlichste Langweile haben; theils daß es eine Thorheit sey, wenn andre, die etwann davon gehöret haben,

daß in der Bekehrung ein ängstliches Flehen mit vorgehen müsse, sich deßwegen zum Winseln zwingen, und zu einer gewissen Zeit schlechterdings Schrecken und Zaghaftigkeit in sich hervor bringen wollen, da ihnen doch nicht also ums Herz ist, oder da sie wohl gar noch nicht über-
145. drüßig sind, die Fessel der Sünde zu tragen. Er
f. urtheilet auch darinnen nach aller Billigkeit, daß
220. er diejenigen nicht völlig verwirft, noch ihnen die Gnade GOttes abspricht, welche sich solchen Vorstellungen überlassen, oder, wie ich lieber sagen wollte, welchen also zu Muthe ist, daß sie vor Zerknirschung des Geistes nicht anderst können. So er aber dafür hielte, daß solcherley Bezeigen bey einer wahren Erweckung niemals und nirgends nöthig sey: so wäre ich seiner Meinung nicht, ob gleich ein berühmter Gottesgelehrter ihm einiger Massen beytrit, und saget: Am jüngsten Tage wird es solcher Winsler genug geben. Denn darauf liesse sich versetzen: Sie werden vielleicht eben deßwegen winseln müssen, weil sie hier nicht haben winseln wollen, da sie sich auf Weissagung, auf die Austreibung der Teufel nach Beckerischer Manier, auf Thaten und Tugenden verlassen hatten. „ Darf

„ man

„ man, schreibt der Herr Propst, nach geöffne„ ten Fensterläden das Sonnenlicht noch lang „ mit Winseln und Betteln anflehen, daß es „ eindringen möge? „ Gut! aber man schlage die Fensterläden um den Hahnenschrey noch so weit auf: es wird doch kein Licht hinein fallen, sondern man wird warten müssen, bis die Sonne aufgehen wolle. Der Aufgang der Sonne kann zwar durch der Menschen Flehen nicht beschleunigt werden: aber die Gnade GOttes hat nicht, wie der Anbruch des Tages, ihre gesetzte Zeit. Es soll abermals der gewiß unverdächtige Herr D. Ernesti reden: “ Ein so großes Werk, als „ die Bekehrung an sich selbst, und in Anse„ hung des großen Verderbens ist, das sich in „ eines Unbekehrten Gesinnungen, Neigungen, „ Leidenschaften und Gewohnheiten findet, kann „ nicht auf einmal und in so gar kurzer Zeit „ geschehen. - - Der Widerstand des bösen „ Herzens, dem das Böse zur andern Natur „ geworden ist, kann nicht sogleich gehoben „ werden, wenn GOTT nicht ein ausseror„ dentliches **Wunder** thun will, darauf wir „ uns keine Rechnung zu machen angewiesen „ sind. Darum muß man mit dem Gebete

„ und den Uebungen des Geistes in dem Worte,
„ das uns bekehren soll, - - anhalten und fortfahren, bis die Gnade siegend wird, u. s. w.„ Predigt vom Worte GOttes, den einzigen Mittel der Bekehrung, 13. und 14. S. Hier merke doch einer, der nicht viel von unmittelbaren Wirkungen GOttes hält, daß er mit dem voreiligen Trost von der Gnade selbst ein Wunder haben wolle.

Ich bekenne gern, daß es mit der Gnade GOttes gegen einen Menschen, der wahrhaftig erwecket ist, die Greuel seiner Sünden einzusehen und zu bejammern, und sich nach der Versöhnung mit GOtt herzlich zu sehnen, in so fern auf GOttes Seite seine Richtigkeit habe, daß er sein angefangenes Werk zu dessen Heil in ihm fortsetzen, und ihm seine Sünden vergeben wolle: aber auf des Menschen Seite ist es deßwegen nicht allemal richtig, daß er alsobald glauben und trauen kann. Der Trost ist oft lang vor seinen Augen verborgen, und GOtt läßt ihn eine Weile in der Finsterniß sitzen, daß er desto mehr gebeugt, und mit desto grösserm Abscheu des Giftes der Sünde innen werde. Was kann er nun da thun, als anhalten mit Klagen

und

und Beten? * Alsdann kann es wohl einem andern vorkommen, er bitte nur um einen merklichen Trost von der Gnade, (ob wohl eben nicht, 228. wie der Herr Propst spricht, um ein freudenreiches Gefühl derselben,) nicht um die Gnade f. selbst, als welche wirklich schon vorhanden sey: aber der erweckte Bußfertige betet in der That noch um die Gnade selbst, weil er sie noch nicht erblicket, weil ihm der Glaube noch nicht gegeben ist. Man wird doch wohl nicht läugnen, daß David der Wahrheit und dem Geiste GOttes zur lebendigen Erkenntniß und Verabscheuung seiner moralischen Unrichtigkeit Raum gegeben habe, als er den 38. 51. und 143. Psalm sang; als er im 130. sprach: Meine Seele wartet auf den HErrn von einer Morgenwache zur andern: und doch hat er nöthig gefunden, zu winseln und zu flehen. Auch Hiskias winselte wie ein Kranich, Jes. 38, 14. Was sonst noch zur Beurtheilung dieser Sache dienen möchte, wird man unten finden, wo von der Busse selbst gehandelt wird.

* Der Herr Propst sagt dieses warhaftig selbst auf der 245. und f. Seite.

Das dritte Capitel.

Von der Vernunft.

Hier wird die Frage seyn, ob nicht der Herr Propst der Vernunft bisweilen zu viel eingeräumet habe. Ehe ich aber Stellen aus ihm anziehe, muß ich erst die Bedeutungen, die der Name der Vernunft hat, auseinander setzen. Man versteht darunter erstlich die Eigenschaft und Kraft der menschlichen Seele; hernach die Erkänntnisse und Erfahrungen, welche die Vernunft durch die äusserlichen und innerlichen Sinne sammelt; endlich die Wahrheiten, Meynungen, Einbildungen und Lehrgebäude, welche sie durch Schlüsse aus jenen herleitet. Was ist nun die Vernunft nach der ersten Bedeutung? An sich selbst eine edle Gabe des Schöpfers, aber in Ansehung der Erkänntniß eine leere Tafel, auf welche erst etwas geschrieben werden muß. Es können und sollen richtige und nützliche Erkänntnisse darauf geschrieben werden: es werden aber gar zu oft Irrthümer und Thorheiten darunter gemischet. So fern also die Vernunft ein blosses Vermögen ist, kann sie kein principium cognoscendi seyn, aus welchen man die Wahrheiten, wie das Erz aus den Berg-

wer-

werken heraushaspeln kann; und wer durch die blosse Vernunft Wahrheiten erschaffen will, der ist kühner als die Wahrsager zu Babel, Dan 2. er will den Traum auslegen, ehe er ihn weiß: man wollte dann die angebohrnen Begriffe gelten lassen, welche aber vermög der Erfahrung nicht gelten können. Mich deucht, die Vernunft habe in keiner Sprache einen so angemessenen Namen, als in der teutschen. Sie heisset das Vermögen zu **vernehmen:** und das ist sie. Ihr Geschäft hebet sich nicht vom Ausgeben an, sondern vom Einnehmen. Sie muß er selbst lernen, ehe sie lehren kann. Sie muß erst viel Dinge erkennen, ehe sie etwas schliessen kann. Und woher nimmt sie ihre Känntnisse? Theils aus den Sinnen und der Erfahrung, theils aus der Offenbarung. Wie arm, wie mangelhaft, wie stumpf muß ihre Einsicht in geistlichen und göttlichen Dingen seyn, von welchen ihr die Sinne wenig oder nichts an die Hand geben! Wie groß wird des Menschen Pflicht seyn, seine Vernunft hievon durch die Offenbarung GOttes belehren zu lassen! Wie eine untüchtige Richterin wird sie in geistlichen Dingen seyn, da es ihr so viel Mühe kostet, das Wesen der Seele, in welcher sie haftet, zu

erkennen; ja da sie hievon nichts taugliches errathen kann, das sie nicht aus der Offenbarung gelernet hätte!

Die Vernunft nach der mittlern Bedeutung ist allerdings ein principium cognoscendi: aber ich muß bekennen, daß das Wort Vernunft in dieser Bedeutung seltener gebraucht werde, als in der ersten und dritten. Man wolle denn hieher rechnen, daß unter dem Worte Vernunft so wohl im gemeinen Leben als in Schriften eine richtige Beschaffenheit des Verstandes gemeynet wird, nach welcher ein Mensch sich eines hinlänglichen Grundes bewußt ist, warum er dieß oder jenes glaubet, denket oder thut. In dieser Bedeutung redet man z. B. von einer vernünftigen Ueberzeugung, von einer vernünftigen Aufführung, u. d. g. Eben so braucht auch der Herr Propst in seinem Buche die Wörter Vernunft und vernünftig gar oft, daß sie schier so viel bedeuten als Weisheit und weis. Was ist aber von der Vernunft in der dritten Bedeutung zu halten? Ich will die Antwort aus dem 4. Stück der Abhandlung des D. Dietelmeyers entlehnen: "Was ist die Vernunft? Kaum wird „man sich über einen allgemeinen Begriff miteinander

„ ander verglichen haben: so wird es bey Be„ stimmung einzelner Lehrsätze der Vernunft ei„ ne grosse Verschiedenheit geben. Die Welt„ weisen werden in vielen Puncten viel weni„ ger zusammen treffen, als an manchen Orten „ die Schlaguhren. Indessen wird ein jeder „ glauben, er habe Recht, und kein andrer. „ Was ihm widerspricht, wird wider die Ver„ nunft seyn: ob es gleich in den Augen des an„ dern so gar aus der Vernunft erweislich ist. „ Es wird also wohl so viel Vernunften geben, „ als es Männer gibt, die sich die Lehren der „ Vernunft so oder anderst vorstellen: und ein „ jeder wird sein Lehrgebäud für die leibhaftige „ Vernunft halten. Nun soll die Religion nach „ der Vernunft geprüft werden, ob sie auch auf „ sie passe. Welcher Lehrsatz der Offenbarung „ wird seyn, der nicht einer von diesen Vernunf„ ten widerspreche? Hier, wird es heissen, ist „ ein Widerspruch, den müssen wir heben. Wie „ soll nun das zugehen? Vermuthlich wird die „ Vernunft ihren Satz auf bedürfenden Fall „ zurück nehmen? Das sey fern! Hier ist ja „ alles demonstrirt. Aber in der Offenbarung „ kommen manche Stellen von ungewisser Aus„ legung vor; darauf könnte wohl irgend ein

fal-

„ falscher Lehrsatz der Religion gebauet worden „ seyn, u. s. f." Hieraus mag man ermessen, ob die Vernunft nach der dritten Bedeutung ein principium cognoscendi heissen könne, da sie nicht mehr die Vernunft, sondern eine Menge wiedereinander streitender Vernunften ist; und ob ein Lehrsatz, der nur in irgend einer philosophischen Schule angenommen ist, zur Beurtheilung der Lehren der geoffenbarten Religion gebraucht werden dürfe. Von den Lehrgebäuden der Weltweisen läßt sich oft eben so, wie von den Menschen, sagen: Ihr Leben währet 70. Jahre, wenns hoch kommt, so sinds 80. Jahre. Sie haben ihre fröliche Jugend, ihre männliche Stärke, ihr abnehmendes Alter, endlich sterben sie ab. Das Wort GOttes lebet und bleibet ewiglich. So viel sey zum Grunde gelegt: nun wollen wir den Herrn Propst hören.

XXX. Er schreibt: " Der Verstand sträubet sich, „ von dem göttlichen Verfahren so zu denken, „ daß sich dasselbige so sehr wider und über die „ Ordnung der Natur vervielfältigen sollte, daß „ der Geist GOttes hie eine Traurigkeit, dort „ eine Scham, dann eine Freudigkeit und Entzü„ ckung, und anderstwo einen übernatürlichen

„ Trieb

„ Trieb zu dieser oder jener Entschliessung her„ vorbringen sollte.„ Es wird doch keine widernatürliche Vervielfältigung des Verfahrens eines Richters seyn, wenn er bald einen zur Geldbusse verdammet, bald einen ins Gefängniß legen heißt, bald einen für unschuldig erkläret, bald einem eine Entschädigung zuerkennet. Der Herr Verfasser begehret auch gar nicht zu läugnen, daß einem Menschen Scham und Betrübniß, den andern eine Freudigkeit zu GOTT, (die Entzückung aber mag immer weg bleiben,) nöthig sey. Er begehret über dieses nicht zu widersprechen, daß alle diese Wirkungen GOTT zugeschrieben werden können. Nur sollen sie nach einer solchen einfachen und vom Anfang her in der Natur der Seele gemachten Einrichtung entstehen, daß GOTT dabey nichts weiter zu thun habe, und sich nicht mit einem jeden einzelnen Menschen besonders abgeben dürfe: denn dieses zu glauben, sträubet sich der Verstand. Ich weiß aber ein Mittel, das wider das Sträuben gut ist. Man fasse den Baum nicht bey dem Gipfel an, so er durch ein Thor gezogen werden soll, sondern ergreiffe den Stamm unten: so werden die Aeste, die sich sonst desto weiter ausgespreitzet und widerstanden hätten, sich

fein schmiegen und nachgeben lernen. Der Verstand des Menschen ist ein Baum, der aus der Erfahrung, und so viel die Religion anlanget, bey Christen aus der Offenbarung, als aus seinen Wurzeln erwachsen ist. Die Vernunft thut dadurch, daß sie eins aus den andern zu schliessen pfleget, immer etwas zur Vergrösserung dieses Baums. Ob aber ihr Beytrag allemal gut sey, das ist eine andre Frage. Wenn ein Mensch aus starkem Vertrauen zu seiner Vernunft einen Schluß aus dem andern zieht, ohne darauf zu merken, ob er sich nicht von den rechten Principien entferne: so wird an allerley selbst ersonnenen Meynungen, die auch zum Theil mit dem Ehrentitel der Grund- und Lehrsätze aufgestutzet werden, kein Mangel seyn. So man nun den Baum bey dem Gipfel anfasset, oder den Verstand nach seinen hohen Einbildungen urtheilen läßt, so werden jene zu lang gewachsene Aeste der Erkänntniß der Wahrheit gewaltig widerstreben: Urtheilt man aber fein den rechten Grunde der Erkänntniß, mithin in den Lehren der Religion dem Worte GOttes nach, und nimmt also den Baum unten bey dem Stamme, so werden sich die eignen Meynungen beugen und der Wahrheit nachgeben müssen.

Ich habe den Ausdruck ungern gelesen, den der Herr Propst in der Vorrede braucht: „Ich XXXVI.
„bringe meine Meynung als eine Hypothese vor,
„die vielleicht dienen kann, die Vernunft
„etwas mehr mit dem Begriffe von den Wir-
„kungen der göttlichen Gnade in der menschli-
„chen Seele auszusöhnen.„ Wer ist die Vernunft, das zu göttlichen Wahrheiten ungelehrige und widerspenstige Schulkind, daß sich die Wirkungen GOttes, oder auch unsre Gedanken von denselben nach ihr richten sollten, die doch von sich selbst nicht das Geringste davon weiß? Es wird doch hier die Vernunft nicht anderst als nach der dritten Bedeutung genommen seyn. Die Philosophen dürften sich also das Herz nehmen, nach Belieben Sätze und Schlüsse zu Systemen aufeinander zu bauen: und wenn sichs hernach fände, daß sie mit den Lehren des Christenthums nicht übereinkämen: so müßten sich diese nach jenen zwingen lassen. Wie lächerlich würde uns Taufe und Abendmahl werden, wenn die Vernunft über göttliche Anordnungen, Heilsmittel und Wirkungen Aussprüche thun dürfte! Aber ein Dippel, ein Herr von Loen, und andre dergleichen können aus des Herrn D. Ernesti Disputat. de arbitrio

DEI in constituenda religione erkennen, daß, wenn sie mehr gewußt und gedacht hätten, als sie wirklich gewußt und gedacht haben, ihnen die Sacramente nicht verächtlich würden vorgekommen seyn. Ich beschuldige den Herrn Propst nicht, daß er es bös meyne, wiewohl es heutiges Tages solcher Anbeter der Vernunft immer mehrere gibt, als vordiesem: * sondern ich will nur sagen,

* Will man hierzu ein Exempel haben? Herr Basedow macht sich ohne Zweifel eine Ehre daraus, dafür aufgestellet zu werden. Er schreibet in der Philalethie von der Ewigkeit der Verdammniß: "Für „die Wirklichkeit einer unaufhörlichen Pein habe „ich in meiner sich selbst überlassenen Vernunft kei„ne Beweise. Deßgleichen: Aus der Vernunft „ist das Daseyn ewiger Missethäter an glüenden „Ketten nicht vermuthlich." Das könnte man ihm zugestehen. Aber er will auch nicht glauben, daß die Ewigkeit der höllischen Straffen vermög der ausdrücklichsten Zeugnisse der Heil. Schrift nicht erst vermuthlich sondern gewiß sey; nöthiget denselben Zeugnissen einen fremden Sinn auf, und läugnet die Möglichkeit der Sache bloß seiner Vernunft zu Ehren. Warum? Ewige Straffen sind ein schwarzer Gedanke: darum will er ihn nicht denken. Die Vernunft derjenigen Menschen, welche sich von GOttes Wort leiten lassen, begreift es sehr leicht, daß ein jeder, der als ein Feind GOttes lebt und stirbt, auch ewig ein Feind GOttes bleiben werde: denn wie sollte er mehr versöhnet werden, da ihm die Versöh-

gen, daß ihm das Wort **aussöhnen** hier am unrechten Orte entfahren sey. Er erkläret sich anderstwo ganz recht und schön also: “ Ich 312.
„ sage nicht, daß man sich nach den vermein-
„ ten Liebhabern und Verehrern der Vernunft,
„ die am Glauben der Christen keinen Ge-
„ schmack finden, beqvemen, und ihnen zu
„ Gefallen eine Wahrheit fahren lassen soll,
„ an welcher sie sich stossen könnten.„ Ob er aber

söhnung nicht mehr angeboten wird, die er hie verschmähet und versäumet hat? Elender Trost wider die Hölle, der nur darinnen bestehet, daß man sie sich als einen schwarzen Gedanken aus dem Sinne schlägt, oder auf dem Fall, daß man hinein müßte, sich mit der nichtigen Hoffnung speiset, wieder heraus zu kommen! Warum greift man nicht lieber nach dem Bessern, daß die Barmherzigkeit GOttes nicht haben will, daß wir in die ewige Verdammniß gerathen, sondern ihr entfliehen sollen und können? Das Uebrige ist dem Herrn Basedow von ihrer vielen, unter andern im 5. B. der neuen Actorum hist. eccl. Vinar. gesagt worden. Es gibt viel andre Wahrheiten, welche von den vorgeblichen Anhängern der Vernunft nur darum verworfen werden, weil sie in ihren Augen schwarze Gedanken sind, z. B. Die Strafgerechtigkeit GOttes, die Erbsünde, der Teufel, die Schädlichkeit weltlicher Lüste, u. d. g. Wäre es nicht beliebig, auch den zeitlichen Tod abzuschaffen? Er wird doch wohl auch mit in der schwarzen Liste stehen.

aber nicht dannoch in seinem Buche hie und da seiner Vernunft, (nicht der Vernunft insgemein,) etwas zu viel zugetrauet habe, darüber mag ein jeder richten, dessen Vernunft wieder eine andere Vernunft ist, als des Herrn Propstes.

313. Er schreibt ferner: " Der GOTT der „ Wahrheit würde eine der Natur so abstimmige Methode, nehmlich durch fühlbare Einwirkungen den Menschen gleichsam umzuschaffen, wenn sie in der That die richtige wäre, „ so ausdrücklich und entscheidend in seinem „ Worte angezeigt haben, daß sie von einem jeden, den es um eine gegründete Erkänntniß „ zu thun ist, nicht anderst als so verstanden „ werden könnte. „ Ich könnte hier sagen, in der Sprache der Weltweisen heisse eine gegründete Erkänntniß diejenige, die sich zu ihrer Vernunft reimet, oder aus ihren angenommenen Grundsätzen herleiten läßt. Was müßte der Heil. Geist zum Vortrag geistlicher Wahrheiten für Worte erwählet haben, daß sie ein in sein System verliebter Philosoph deutlich und bestimmt genug befinden könnte, wenn sie sich nicht mit jenen vereinigen lassen? Der Höch-

ste redet in seinem Worte auf eine ihm geziemende Weise, auch darinnen, daß er uns nicht allemal Rechenschaft gibt von dem, das er uns glauben und thun heisset. Was er thut und erfodert, haben wir als wahr, gut und recht anzunehmen, wir mögen eine gründliche Erkänntniß davon haben oder nicht: und der Glaub: und Gehorsam auf sein Wort ist uns nöthiger und wichtiger, als die gründliche Einsicht. Es ist uns unverwehrt, ja auch ernstlich eingeschärft, einer gründlichen Erkänntniß nachzutrachten, wo sie erlanget werden kann: wo wir aber solche mit unsrer Vernunft nicht erreichen können, da müssen wir in seinen Aussprüchen beruhen, und mit der wirklichen Erfahrung vergnügt seyn. Z. B. GOTT verbietet die Furcht vor den Zeichen des Himmels. Da wäre es ihm ein Leichtes gewesen, die Art zu erklären, wie sie entstehen, und nach welcher sie keine bevorstehende Schicksale anzeigen können. Er erlaubet es den Gelehrten, darnach zu forschen: aber für den gemeinen Mann ists genug, wenn er nach dem Worte GOttes glaubet, selbige Zeichen haben nichts zu bedeuten; folglich auch ihrent-

wegen sich nicht fürchtet. * Geheimnisse aber können auch von den Gelehrten nicht ergründet werden: also müssen auch sie die göttlichen Aussprüche davon mit Ehrfurcht gelten lassen. Jedoch ich muß so billig seyn, von dem Herrn Propst theils zu bekennen, daß er die angeführten Worte an dem Orte und in dem Zusammenhange, wo er sie brauchet, mit Rechte brauche, theils nach seinen sonst geäusserten Gesinnungen zu glauben, er halte eine aus deutlichen Zeugnissen GOttes geschöpfte Erkänntniß auch für eine gegründete Erkänntniß: und ich setze hinzu, daß es ausser dieser in göttlichen Dingen gar keine gegründete gebe: ob gleich viele so genannte Philosophen nicht das, was man aus der Schrift, sondern was man aus der Vernunft beweiset, allein als gründlich rühmen. Und solchen mag in der Schrift etwas noch so ausdrücklich hingeschrieben seyn, so muß es, wie gedacht, nach ihrem

* Will man den Spruch Jerem. 10, 2. vielmehr für ein Verbot der Verehrung der Gestirne ansehen, darum, daß die folgenden Verse dieser Auslegung eben nicht ungünstig zu seyn scheinen: so sind deßwegen doch genug andre Sprüche in der Schrift vorhanden, worinnen die Zeichendeuterey, mithin auch die Furcht vor den Zeichen sammt dem Vertrauen darauf untersagt ist.

rem Wahn immer eine andere Bedeutung haben. Thomas wollte Joh. 20, 25. auch gar gründlich philosophiren: aber es kam aus dem Unglauben her, und half zum Unglauben. Jener Maroccanischer Gesandter, dessen Thom. Stackhouse in den Betrachtungen über das apostolische Glaubensbekänntniß gedenkt, sprach auf gleichen Schlag: " Der allmächtige GOTT „ hat weder gewollt noch befohlen, daß der „ Mensch etwas glauben soll, das er nicht be- „ greifen kann. „ Was die Mahommedaner in diesem Stück für Glaubensgenossen haben unter denen, die doch nach der Bibel zu glauben scheinen wollen, ist bekannt.

So jemand mit dem Ruhm gründlicher Erkänntniß stark um sich wirft: so sollte man meynen, ein solcher wisse nichts, daß er nicht vollkommen gründlich wisse. Wenn dieses wäre, so dürfte man sich nicht verwundern, wenn einem Menschen, der an lauter Gründlichkeit gewöhnt ist, dasjenige hart eingehet, das er nicht bis auf den Grund durchschauen kann. Aber sind wir dann so gar reich an gründlicher Erkänntniß? Wie weit erstreckt sich dann die Einsicht der Vernunft? Wie oft hat man ihr

ihre Schwachheit schon vorgeworfen, in welcher sie die Beschaffenheit und Ursachen so vieler natürlicher Dinge, die doch in die Augen fallen, nicht einmal treffen kann! Und im Geistlichen will man nichts annehmen, als was man mit seinen Gedanken überspannen kann. In der Natur muß man manches für dunkel erkennen, und doch glauben: in der Religion will man kein Geheimniß vertragen. Oder irre ich vielleicht in Ansehung des erstern Punctes? Es sind freylich einige Weltweise, welchen es sauer ankommt, in irgend einer Sache ihre Unwissenheit zu bekennen. Ehe setzen sie sich auf ihre Studierstube, ketten Schlüsse aneinander, erfinden Hypothesen, erklären Begebenheiten in der Natur, thun Aussprüche über Vortheile des Landbaues, u. d. g. welche nur den Fehler haben, daß sie, weil keine hinlängliche Erfahrungen zu Rathe gezogen werden, mit der Sache selbst, eben so gut überein treffen, als wenn ein Kind, das nie aus seiner Heimat gekommen ist, ein Gekritzel auf den Tisch macht, und dazu schreibet: das ist die Stadt Paris. Sollte es nicht in geistlichen Dingen noch vielmehr also seyn, daß das Vernünfteln ohne Schrift und Erfahrung allerley zu Markte bringet, nur die Wahrheit nicht?

nicht? " Kann ich nicht einmal durch alles
„ Denken und Forschen das Wesen des Kör-
„ pers durchdringen, den ich sehe: wie will ich in
„ meinem Raupenstande das Wesen des Ewi-
„ gen ergründen, den ich nicht sehe? Wir
„ wissen am wenigsten, wenn wir glauben,
„ recht viel zu wissen: und nach allen unsern
„ noch so tiefsinnigen Untersuchungen werden
„ wir einst ausruffen: O welch eine Tiefe!

Ich weiß ein Buch, welches als ein Meisterstück der Vernunft gepriesen worden ist, und welchen ich auch diesen Ruhm nicht zu rauben begehre. Es ist das vom Verdienste. Dem ungeachtet stehet darinnen: siehe Erasmum, siehe mich: heiliger Socrates, bitte für uns. Närrischer kann die Unvernunft selbst nicht schwärmen. O wie wird der Verfasser dieses Seufzerlein verabscheuet haben, wenn er sich auf dem Todbette daran erinnert hat! Man sollte überhaupts bedenken, wie unsicher es sey, sich in Sachen, die die Ewigkeit angehen, der Vernunft überlassen, die doch nicht nur in unterschiedlichen Personen, sondern auch in eben derselben Person zu unterschiedlichen Zeiten so wenig mit sich selbst einig ist, und dadurch ihren stetigen Hang

zum Irrthum offenbaret; dagegen von der unveränderlichen und zuverläßigen Anweisung des Wortes GOttes abweichen. Es sollten vornehmlich diejenigen, welche Lehrer des Christenthums sind, oder werden wollen, endlich einsehen, daß Schlüsse machen aus eignem Gehirne keine Theologie, ja nicht einmal eine Gelehrsamkeit sey. Die Theologie lieget da in der Offenbarung GOttes. Also muß sie nicht erdacht, sondern gelernet werden. Man höre den Gottesgelehrten vom ersten Range, den Herrn D. Ernesti. " Die philosophische Methode ist „ leichter: sie behilft sich mit Raisonniren. Das „ schmeckt der Jugend gut, (kützelt ihren Stolz „ mit der Einbildung, neue Wahrheiten zu er„ finden,) und verträgt sich mit aller Barba„ rey und Unwissenheit der schweren Sprachen, „ Critick, Historie, u. s. w. „ Eben so urtheilet Herr Prof. C. H. Vogel im progr. de praeparatione theologi: " Die Schrift verstehen ler„ nen ist das Hauptwerk, und man muß die „ hierzu nöthige philologische und historische „ Wissenschaft zu erlangen suchen, und nicht „ alles auf die Philosophie rechnen, welche vie„ le als viel nöthiger ansehen, um die Theolo„ gie

„ gie recht zu lernen, und ein grosses Aufheben
„ davon machen, aber sich am Ende sehr be-
„ trogen sehen. „

Man rühmet heutiges Tages ein vernünftiges Christenthum. Unvernünftig soll es freylich nicht seyn: aber wenn es weiter nichts, als vernünftig ist, so ist es gewiß kein Christenthum. Es klinget sehr chromatisch, wenn man spricht, dieser oder jener sey gestorben als Philosoph und als Christ. Der Grund, auf welchem solcher Leute Herzen befestiget seyn müßten, wäre dem Fuß des Bildes Daniels gleich, Thon und Eisen durcheinander. Was will die arme Philosophie einem Sterbenden sagen, das ihm nicht das Wort GOttes tausendmahl besser, zuverläßiger und kräftiger sagte? Zu geschweigen, daß ihm jene das Allernothwendigste gar nicht sagen kann. Wer Ambrosinen im Munde hat, wird nicht zugleich dürres Stroh käuen wollen.

Das vierte Capitel.

Von der heiligen Schrift.

Ueber die Worte des 40. Psalms: Im Buch ist von mir geschrieben, hat der seelige Lu-

ther diesen schönen Gedanken: " Der heilige „ Geist redet, als wüßte er von keinem andern „ Buche, ob deren wohl die Welt voll ist, als „ allein von diesem Buche, der heiligen Schrift." Ja wohl ist die Bibel das Hauptbuch in der Welt, ohne welches, wenn es nicht da wäre, in allen andern, auch heydnischen Lehrbüchern gewiß sehr wenig stehen würde. Ich unterstehe mich, es zu sagen, weiß auch, daß es viele theils nebst mir glauben, theils vor mir gesagt haben, daß eine Menge von Wahrheiten, welche man der Vernunft dankt, mit nichten von ihr erfunden, sondern aus der Offenbarung erborget sind; und daß der größte Theil unsrer philosophischen Wissenschaften, wenn wir die Bibel nicht hätten, so mager seyn würde, als die Philosophie der Samojeden oder Hottentotten. * „ Die Menschen bedurften im Anfang, wie „ Thomas Burnet im Beweise der wahren „ Religion schreibet, auch in Sachen ausser „ der Religion eine göttliche Offenbarung, oder „ unmittelbare Eingebung und Anzeige, z. B. „ in

* Eben dieses sagt Herr D. Ernesti überaus herrlich und nachdrücklich in der Predigt von der göttlichen Gerechtigkeit, 39. f. S.

„ in Ansehung der Speisen, welche gesund oder „ schädlich seyen; in Ansehung der Sprache, „ welche sie gewiß nicht von sich selbst erfinden „ konnten, u. s. f. „ Was konnte dann der Mensch von Religionswahrheiten wissen, so ihm nicht das Licht der Offenbarung schiene? Es ist wahr, daß die Schrift selbst bezeuget, daß die Menschen durch die Betrachtung der Werke des Schöpfers die Spur seiner Erkenntniß finden sollten. Aber man nenne, seit dem die Welt stehet, einen einzigen Philosophen, der den Begriff von GOTT von freyen Stücken erdacht, oder desselben Existenz mit seinen eignen Gedanken erforschet hätte, wenn er nicht von Kindheit auf vermittelst einer von den Stammvätern der Völker her fortgepflanzten Ueberlieferung davon Kundschaft gehabt hätte. „ Die Sprache der Geschöpfe hat man erst aus „ der Schrift verstehen lernen. Das Evan„ gelium predigt weit mehr von der Gerechtig„ keit, Heiligkeit, Güte und Barmherzigkeit „ GOttes, als tausend sichtbare Welten: und „ die Menschen haben aus jenem in sehr kurzer „ Zeit viel mehr und leichter gelernet, als aus „ den Geschöpfen in vielen Jahrhunderten. „

So sagt abermahl Hr. D. Ernesti in den angeführten Predigten, 59. S. Man lese auch den Eingang der ersten Predigt.

Hat man nicht heutiges Tages eine reinere und vollständigere natürliche Theologie und Moral, als die heydnischen Weltweisen haben erfinden können? Wie kommt das? Haben die heutigen christlichen Weltweisen eine scharfsichtigere Vernunft, als jene? Das eben nicht. Sie würden von sich selbst eben so wenig dahin gekommen seyn, daß sie erkannt hätten, man müsse GOtt fürchten und lieben, wenn sie es nicht aus der Schrift, oder doch, weil sie diese vielleicht wenig lesen, als Kinder aus dem Catechismo gelernt hätten. Es bleibet dabey: das Zeugniß des HErrn ist gewiß, und macht die Albern weis. Ps. 19. Es bleibet dabey: durch die Offenbarung GOttes allein ist Licht im menschlichen Verstande aufgegangen. Ich bin der HERR, dein GOTT, der dich lehret, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehest. Jesai. 48. " Religio deistarum est religio eorum, qui postquam ex sacris literis desumserunt, quae placent, dicunt, se ea ratiocinando inuenisse. " So schreibet Werenfels,

und

und er könnte es von vielen Philosophen unter den Christen auch sagen, die eben nicht Deisten seyn wollen. Selbst der Herr Prof. Basedow gestehet: „ Nirgend findet sich ein Volk, bey dem „ die wahre natürliche Religion anzutreffen „ wäre, ohne daß es zugleich die wahre geoffen„ barte habe, durch welche jene bekannt und be„ stätigt worden ist. Die natürliche Religion, „ wie sie von christlichen Philosophen gelehret „ wird, hat ihren ersten Erkänntnißgrund in der „ Bibel. „ Das ist gewiß recht gut gegeben. Aber wenn hernach eben derselbe behauptet, daß ein vorgängiger Unterricht in der natürlichen Religion zur Beurtheilung des Unterrichts einer Offenbarung nöthig sey: so wird ers hoffentlich nur also verstehen, daß ein Mensch, welcher die Religionsbücher, die von verschiedenen Völkern für göttliche Offenbarungen ausgegeben werden, prüfen und entscheiden will, welches unter denselben wahrhaftig von GOTT sey, zuvörderst wissen müsse, welche Lehre und welcher GOttesdienst sich nach der gesunden Vernunft für die Majestät und Heiligkeit des einigen wahren GOttes am besten schicken. Das läßt sich nun als eine Theorie wohl hören. Allein da er selbst bekennet, daß die wahre natürliche Religion ihren

ren Erkänntnißgrund in der Bibel habe: so wird ein jeder, welcher die unterschiedlichen Religionen nach einer aus der Bibel genommenen natürlichen GOttesgelehrtheit untersucht, eben deßwegen für die Bibel eine solche Hochachtung hegen, daß er ihr den Vorzug schon zum voraus zuerkennet. Und andre werden für ihre Glaubensbücher auf gleiche Weise mit solchem Eifer eingenommen seyn, daß ein jeder, weil es ihm bey dem Mangel der biblischen Erkänntniß zugleich an der Erkänntniß der wahren natürlichen Religion mangelt, das seinige für das beste hält. Folglich wird die Regel des Herrn Professors zur Ausübung wenig nutzen. Sollte ers aber also meynen, daß der Innhalt einer schon für göttlich erkannten Offenbarung nach den Sätzen der natürlichen Religion, die doch aus jener hergeleitet seyn soll, beurtheilet werden müsse: so müßte ich solches für einen Widerspruch ansehen. Denn das Principiatum kann doch nicht die Richtschnur des Principii; das Unvollständige und Mangelhafte nicht die Richtschnur des Vollkommenen seyn. Wollte er endlich dieses sagen, daß die Auslegung der Schrift nach der Aehnlichkeit des Glaubens, oder des aus den deutlichsten Aussprüchen der Schrift erbauten Lehrbegriffes geschehen müsse: so würde ich ihm zwar

bey-

beyfallen; aber ich weiß, daß er und viele andre dieser Regel nicht gewogen sind. Zu geschweigen, daß ein solcher Lehrbegriff keine natürliche Gottesgelehrtheit heissen könne.

Was wird er wohl damit wollen, daß er schreibet, „ es gebe Freunde der Tugend und „ der natürlichen Religion, welche bisher mit „ Betrübniß Hinderung gefunden haben, Chri- „ sten zu seyn. „ Diese Hinderung bestehet doch wohl nur darinnen, daß sie es nicht seyn wollen. Wenn ein Liebhaber der Tugend und natürlichen Religion zugleich nach dem Evangelio aufrichtig glaubet, wer wird ihn dann nicht gern für einen Christen erkennen? Wenn aber jemand an der natürlichen Religion genug haben will, die doch nichts von Christo weiß, wie soll ihm dann der Name eines Christen zukommen? Führet doch ein Jud oder Türk auch keine Klage darüber, daß man ihn nicht für einen Christen gelten läßt: denn er begehret es nicht. Freylich ist es besser, ein Christ seyn, als ein Naturalist. Denn wegen der im vorigen Capitel gezeigten Ungewißheit der Vernunft muß es die größte Wohlthat für unsre Herzen seyn, wenn sie durch Sprüche der heiligen Schrift in der Erkänntniß der heilsamen Wahrheit sicher gestellet werden.

Wo es heißt: So spricht der HERR Zebaoth, da ist Gewicht. Ihrer tausend mögen tausenderley sagen: so werden sie alle zu leicht befunden, und werden den nicht wankend machen, der auf jenem Grunde beruhet. In Zach. Theobalds Husitenkriege, 1. Th. 286. S. stehet eine Antwort der Böhmen an den Cardinal Julianum, welche auch diese herrliche Worte in sich hält: " Es ist nicht billig, daß heilige und
" ewige Wahrheiten, so von GOTT herkom-
" men, mit dem Leben und Tode unsers HErrn
" JESU Christi bestätiget, auch an sich selbst
" recht sind, von sündigen sterblichen Menschen
" nach ihrem Gutdünken gerichtet werden, wie
" der Apostel saget: So auch ein Engel vom
" Himmel euch ein Evangelium predigen wür-
" de, u. s. w.

Mit dem Herrn Propst, welcher das Ansehen der Heil. Schrift nirgends zu bestreiten begehret, habe ich bisher nichts zu thun gehabt. Was er aber von der Kraft des Wortes GOttes sagt, das muß ich ein wenig besehen. Hie
XLVI. sind seine Worte, " Es kann kein Wirken im
" eigentlichen Verstande gedacht werden, als
" das von einer Substanz auf die andre geht.
" Da-

„ Damit fällt die Meynung derer gänzlich hin-
„ weg, die sich dadurch zu helfen glauben, daß
„ sie behaupten, es sey dem Worte GOttes,
„ das ist im Grunde, den Wahrheiten und
„ Lehren, die nirgends für sich, sondern bloß
„ im Verstande und in der Vorstellung denken-
„ der Wesen bestehen, ursprünglich eine ausser-
„ ordentliche und über die Natur erhabene
„ wirkliche göttliche Kraft ein für allemal bey-
„ gelegt, wodurch alles Geistliche in der Seele
„ ausgerichtet würde, ohne daß weiter eine be-
„ sondere Anwendung der Kraft GOttes nöthig
„ wäre. „ Diesen letzten Zusatz hat schwerlich
jemals ein richtig gesinnter Theolog gemacht. Was aber den vorhergehenden Text anbelanget, so enthält derselbe einen Ausspruch der Vernunft, der bloß willkührlich und gar nicht nach der Erfahrung gemacht ist. Was sind Wahrheiten, Beweis- und Bewegungsgründe, klägliche oder ergötzliche Erzählungen, Scherze, Lästerungen, u. d. g. Substanzen sind sie doch nicht? Und doch thun sie Wirkungen im Gemüthe, ja zum Theil gar in dem Leibe, wenn sie Lachen, Weinen, Erröthen, Erblassen u. a. m. hervorbringen. Oder will er nur das für unmöglich ausgeben, daß eine Substanz in ein Ding wirke,

welches nicht für sich selbst, sondern in der Vorstellung denkender Wesen besteht; mithin läugnen, daß GOTT seinem Worte eine eigene Kraft beylegen könne: so leuchtet mir diese Unmöglichkeit wieder nicht ein, wie ich bald zeigen will. Der Herr Propst bekennet an einigen Orten die moralische Kraft des Wortes GOttes: aber ich darf ihn deßwegen nicht beschuldigen, daß er sich selbst widerspreche; denn unter derselben versteht man weiter nichts, als den Eindruck, den ein Satz von sich selbst in den Verstand oder in den Willen eines Menschen machen kann. * Mir scheinet die Kraft einer Rede zwar hauptsächlich auf den Innhalt, aber doch auch zugleich auf der Art des Vortrags und auf der Würde des Redenden zu beruhen. Je weiser, beredter und angesehener jemand ist, desto mehr Kraft wird er seinen Worten mittheilen können, also daß ein anderer, welchen es an diesen Stücken fehlt, mit seinen Worten, ob sie gleich eben dasselbige in sich halten, doch so viel nicht aus-

* Am allerbesten redet er von dem Worte GOttes in den Zusätzen von der 69. bis 84. S. und ich halte nicht dafür, daß viel dawider gesagt werden könne: aber ich kann auch dieselbige Abhandlung nicht allerdings mit der oben angezogenen Stelle vereinigen.

ausrichten wird. Das wird also eine Kraft der Weisheit, der Beredsamkeit und des Ansehens seyn. Das Wort des allerhöchsten GOttes, der seelig machen und verdammen kann, des allerwahrhaftigsten und allerweisesten, der den menschlichen Herzen am besten beyzukommen weiß, wird also nothwendig von seinem Urheber eine göttliche Kraft haben, es mag an einem Orte noch so ungekünstelt und einfältig seyn, und am andern noch so prächtig lauten. Und eben darum, weil die einfältigsten Worte GOttes eben so viel Kraft und Majestät haben, als die prächtigsten, wird diese Kraft für keine natürliche oder bloß moralische zu erkennen seyn. Es ist unbegreiflich, sagt Herr D. Ernesti, wo er I. D. Michaëlis compendium theologiae dogmaticae beurtheilet, bey Gelegenheit der Materie von dem innerlichen Zeugniß über die Göttlichkeit der H. Schrift: " Es ist unbegreiflich, daß, da alle „ Werke GOttes von der Sonne an bis auf „ das geringste Gewürm und Gräslein ohne ge„ lehrten Beweis erkannt und von vielen mensch„ lichen Kunstwerken unterschieden werden kön„ nen, bloß durch die Empfindung ihres Vor„ zugs und ihrer grössern Vollkommenheit, die„ ses Werk GOttes, welches er allen andern

„ sinnlichen Werken so sehr vorzieht, welches „ auch besser ist, dann sie alle, nicht durch eine „ innerliche Empfindung sollte erkannt, und von „ menschlichen Schriften unterschieden werden „ können. „ Man nehme die bekannten Worte JEsu dazu, Joh. 7, 7. So jemand will des Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von GOTT sey, oder ob ich von mir selber rede.

Herr Basedow, der wie man leicht errathen kann, auch hierinnen nicht auf der richtigen Strasse bleibet, läßt sich im methodischen Unterricht also vernehmen. “ Man versuche es „ bey gemeinen Leuten, und lasse sie etwas, das „ nicht Bibel ist, unter dem Namen eines aus „ der Bibel heraus gezogenen Theils lesen: sie „ werden hie und dort gleiche Kraft des heiligen „ Geistes zu empfinden glauben. „ Ich frage aber diesen Herrn, woher dann das, was man bey dem gemeinen Manne für biblisch ausgeben will, dem Innhalt und der Schreibart nach genommen seyn müsse? Gewiß nirgendher als aus der Bibel, ob gleich mit andern Worten. Also hat er nichts gesagt. Zu geschweigen, daß dieß noch nicht eine Erweisung der Kraft des

Wortes GOttes sey, wenn ein gemeiner Mann eine Rede von etlichen Zeilen wegen des der heiligen Schrift ähnlichen Innhalts und Ausdruckes für GOttes Wort annimmt; sondern das, was durch GOttes Wort nicht allemal auf der Stelle, sondern oft gar spat hernach, ja wohl auch wider den Willen des Menschen in ihm gewirket wird.

Noch eins zu diesem Capitel: Wo der 56.
Herr Propst sich über diejenigen Geistlichen beschweret, die aus den verblümten und bildlichen Redensarten der Schrift, sonderlich aus poetischen Stellen übernatürliche und geheimnißvolle Lehren hervorbringen, welches, wenn es mit Mißverstande geschehen ist, wie wenn man aus Ezech. 47, 1. das Weihwasser herleiten wollte, freylich niemand gut heissen wird: " da meldet „ er auch, daß solche erstaunenswürdige Schrift„ erklärungen sich bey der wachsenden Kännt„ niß von der morgenländischen Schreibart und „ den kühnen Bildern ihrer Dichtkunst in sehr „ natürliche und begreifliche Vorstellungen ver„ wandeln.„ Ich zeihe den Herrn Propst gar nicht, daß er den Herrn Damm seine Kunst abgelernet habe, welcher, wann er sich nimmer zu

helfen, noch seinen einmal angenommenen Wahn in die Schrift hinein zu zwingen weiß, seine Zuflucht zu der übertriebenen Schreibart der Morgenländer nimmt: aber doch meyne ich, es hätte den ersteren bedenklich seyn sollen, dieses Vorgeben mit dem letztern gemein zu haben. Männer, die gewiß die Critik meisterhaft verstehen, haben schon oft dargethan, daß die tropi in den poetischen Stücken der Schrift, welche von manchen für die härtesten angesehen worden sind, in den besten griechischen und lateinischen Schriftstellern gewiß ihres gleichen finden; ja daß so ausschweifende Hyperbeln und Catachresen in der Schrift gar nicht vorkommen, als in den Profanscribenten. So man nun den Griechen und Römern keinen orientalischen Schwulst vorzuwerfen gesonnen ist: so wird derselbe der H. Schrift desto weniger aufzurücken seyn; am allerwenigsten aber in historischen und dogmatischen Stücken. Und aus diesen sind doch die Stellen, die der Herr Propst daselbst vor sich nimmt, nehmlich 2. Cor. 1, 21. Ephes. 1, 13. 4, 30. Die Rede ist von der Versieglung mit dem heiligen Geiste, welche er auf die Wundergaben der ersten Kirche deuten will, und meynet, alle Umstände geben dieser Erklärung

den Vorzug. Vor meinen Augen sind diese Umstände verborgen. Laßt uns diese letzte Stelle zuerst ansehen. Sie heisset: Betrübet nicht den heiligen Geist, damit ihr versiegelt seyd bis auf den Tag der Erlösung. Sie ist vornen und hinten mit Ermahnungen zu solchen Christenpflichten umgeben, die bis auf den heutigen Tag einem jeden gemeinen Christen obliegen: Lasset kein faul Geschwätz aus euerm Munde gehen, u. s. w. Alle Bitterkeit, Zorn, Grimm, Lästerung sey fern von euch. Was ist handgreiflicher, als daß der Apostel im 30. Verse sagen wolle: Beleidiget den heiligen Geist nicht mit unreinen und boshaften Reden oder Thaten, um deren willen er euch verlassen würde. Denn sein Licht, Trieb Kraft, Trost, kurz seine Innwohnung und Wirkungen sind euch ein Pfand, Siegel und Zeichen eurer Erwählung und Seeligkeit, welches ihr beyzubehalten trachten, und ja nicht verlieren sollt, bis ihr seelig sterbet. Was ist hier wunderbares und erstaunenswürdiges? * Und

* Aus dieser meiner Auslegung fliesset aber auch nicht, daß die Geschäfte der Gnade jedesmal durch ein besonders Gefühl merklich werden müßten. Wenn also der Herr Propst mit seinen Auslegungen auf nichts

was wird hergegen für ein tüchtiger Verstand in diesem Spruche gefunden werden, wenn man das Siegel des heiligen Geistes von Wunderkräften der ersten Kirche, die gewiß nicht ein jeder Epheser gehabt hat, annehmen will? Nun brauche ich die ersten beyden Sprüche nicht zu erklären: denn was das Siegel einmal heißt, das heißt es auch das andere mal. Hergegen gebe ich einem jeden den Spruch Christi Johan. 14, 16. 17. zur fleißigen Ueberlegung nach allen seinen Wörtern: Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich; den Geist der Wahrheit, **welchen die Welt nicht kann empfahen.** Denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht: aber ihr kennet ihn, denn er bleibet bey euch, und wird in euch seyn.

Das fünfte Capitel.

Vom natürlichen Verderben der Menschen.

Gibt es wohl ein solches? Die gegenwärtige Welt besinnet sich darüber, und viele ih-

rer

nichts anders umgehet, als dieser Meynung ihre Stützen wegzunehmen: so habe ich in so fern nichts dagegen.

rer Bürger antworten mit Edelmann ganz getrost: die Erbsünde ist eine Lüge. Ich glaube aber nicht, daß jemand sich selbst und andre Menschen so gar wenig kenne, daß er den gewaltigen Hang zum Bösen, der uns ganz natürlich ist, im Ernst läugnen könnte. Was glaube ich dann? Vielleicht dieses, daß die Apologeten der menschlichen Natur das Gute und das Böse nicht voneinander unterscheiden können. In einem gewissen Schauspiele, der Freygeist betitelt, wird der vorgestellte Freydenker (wo ich nicht unrecht gemerket habe, heißt er Adrast,) zu vielen malen gelobet, daß er ein gutes Herz habe: und doch liest man das ganze Spiel hindurch von demselben Menschen nichts, als wütende Bosheit. Das wird ein Exempel seyn, welches den Zeugnissen von der angebohrnen Güte der menschlichen Herzen zu einer satyrischen Erläuterung dienet. Es wird nehmlich dadurch zu verstehen gegeben, daß man sich miteinander verglichen habe, das, was äusserst bös und verderbt ist, gut zu nennen. Diese neue Philosophie haben die Heiden nicht verstanden. Es ist ein Spruch des bey den Moralisten sonst hochgeschätzten Seneca: hac conditione nati sumus, animalia non paucioribus animi, quam cor-

corporis morbis obnoxia. Die Erfahrung hievon fällt auch jetzt noch so klar in die Augen, daß einer der erhabensten Weltweisen, welcher, wenn er gefragt würde, ob er eine Erbsünde glaube, vielleicht mit nein antworten würde, dannoch durch die Gewalt der Wahrheit diese Worte aus seiner Feder hat pressen lassen. " Die „ Bosheit des menschlichen Herzens, welche in „ der Einsamkeit gleichsam erstarret zu seyn schei„ net, lebet durch den Umgang der Welt wie„ der auf. „ Und an einem andern Orte: " So „ groß ist das Verderbniß des menschlichen „ Herzens, daß man, um ihm ein ruhiges und „ glückliches Leben zu verschaffen, genöthiget „ wurde, es dazu durch die Gewalt der Gesetze „ zu zwingen. „

Von dieser Materie etwas zu sagen veranlasset mich die Ordnung um der folgenden Lehren willen mehr, als das Verlangen, an den Spaldingischen Buche bey aller Gelegenheit etwas auszusetzen. Es ist in einer schon angeführten Stelle desselben von natürlichen Hindernissen, die die Gnade GOttes von uns abhalten,

ten, Meldung geschehen. * Und man kann mit seiner Beschreibung des sündigen Verderbens der Menschen wohl zufrieden seyn. Sie lautet also: „ Bey dem sündigen Menschen kommt an 130.
„ statt der richtigen Ordnung und Harmonie „ seiner Gesinnungen durch die Abweichung „ von GOtt Zerrüttung und Elend zugleich in „ die Seele. Die Sinnlichkeit überwältiget „ Vernunft und Gewissen, denen sie gehorchen „ sollte. Daraus wird ein immer weiterer „ Fortgang zur Unvollkommenheit und Unglück- „ seeligkeit. „ Das Wort Vernunft muß hier nicht von der Kraft der Seele, als welche selbst mit verderbet ist, sondern von der aus Erfahrung und Offenbarung gesammelten Erkänntniß genommen werden. Und weil es dann der Herr Propst dafür genommen haben kann: so wäre es eine Uebereilung, wenn ich daraus, daß er schreibet: die Sinnlichkeit überwältigt die Vernunft, der sie doch unterthan seyn sollte, den Schluß machte: Also ist er dem Irrthum zuge-

* Und woher stammet dann die erstaunliche Kaltsinnigkeit der Christen gegen ihre Religion, welche den Hrn. Propst und einen jeden Nachdenkenden so sehr befremdet, als aus der angebohrnen Unart und Ab- 333.
neigung von dem, das geistlich und göttlich ist? f.

zugethan, daß das Verderben der Natur nicht bis an die Kräfte der Seele reiche. Die Heiden haben freylich zum Theil alle Schuld der Unart der Menschen auf den Leib geschoben, z. B. wenn Virgilius singet:

Igneus est equidem uigor et coelestis origo
Omni homini, quantum non noxia corpora tardant
Terrenique hebetant actus, &c.

Aber nicht nur die Schrift, deren Aussprüche in allen Compendien zu finden sind, nennet des Menschen Herz und Sinn blind und verkehrt: sondern auch die Erfahrung kann, wenn sie nur will, das Verderben in den obern Kräften der Seele so leicht antreffen, als in den untern und in dem Leibe. Wie stark ist nicht die Neigung der natürlichen Vernunft, als Kraft betrachtet, GOTT und göttliche Wahrheiten zu läugnen, oder daran zu zweifeln, und Gründe dawider auszudenken; die Geflissenheit, die Pflichten zu verdrehen, das Unrecht zu entschuldigen oder gar zu vertheidigen, u. s. w. Wovon Herr D. H. W. Klemm eine feine Stelle in seinen schriftmäßigen Gedanken von den Kräften der menschlichen Seele hat. Sehr bedenklich

lich für die menschliche Weisheit ohne Achtung auf das Wort GOttes ist der Spruch Judä, v. 10. Was sie natürlich erkennen, darinnen verderben sie wie die unvernünftigen Thiere. Und Paulus beschreibet Ephes. 2, 3. das Leben im Stande der verderbten Natur also: Wir thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft. Also ist zwischen der Vernunft in diesem Verstande, und zwischen der Sinnlichkeit ein gar freundschaftliches Verständniß. Dieses verkehrte Wesen äussert sich unwidersprechlich von der ersten Kindheit an. Man sage einem Kinde ein Scheltwort, einen Fluch, einen läppischen Reim, eine leichtfertige Erzählung vor: das alles wird nicht nur mit lustiger Begierde gehöret werden, sondern auch auf das erste mal haften. Will man ihm aber einen Spruch aus der Bibel oder sonst eine nützliche Lehre einprägen: so wird lauter Widerstand zu spüren, und wohl zwanzigmalige Wiederholung zu wenig seyn. Wäre die herrschende Neigung der Menschen aufs Gute gerichtet, so müßte wahrlich das Gute leicht, und das Böse mit Eckel eingehen. Es ist schlecht ausgedacht, wenn man die Schuld der Laster der Menschen nur

auf die bösen Exempel und auf die Verführung schiebet. Wo kommt dann die Menge der bösen Exempel her, wenn die Menschen von sich selbst so gut sind, als sie von manchen gedichtet werden?

Ob ich schon nicht Ursache habe zu zweifeln, daß der Herr Propst hierinnen eben also denke: so kann ich doch eine andere Stelle des-
137. selben nicht mit Stillschweigen übergehen. „ Es „ kann, spricht er, unmöglich hinreichen, daß „ man nur von dem allgemeinen sündlichen Ver- „ derben sehr lebhafte Abbildungen macht. Und „ doch finde ich, daß dieses bey manchen alles „ ist, worauf sie dringen, und was sie mit sich „ selbst vornehmen. Sie glauben, und machen „ sich die Gedanken, daß sie verlohrne, verfluch- „ te und verdammte Menschen sind, und damit „ kommen sie freylich zu einem unwiderstehli- „ chen Gefühl von Schrecken und Angst. Ob „ aber diese Gemüther auch allemal ernstlich ge- „ nug auf sich selbst, auf ihre besondre Schuld, „ worinnen die Verderbniß auf eine unterschei- „ dende Art bey ihnen wirksam ist, - - zuruck „ kommen, ob sie ihrer eignen persönlichen Un-

arten

„ arten sich lebhaft genug bewußt sind, daran
„ lassen manche Proben nicht wenig zweifeln.
„ Es kostet einem Menschen von dieser Art bey
„ der natürlichen Eigenliebe vielleicht nicht so
„ viel, zu sagen, er sey von Natur eben so
„ schlimm, als ein Missethäter, der auf (unter)
„ dem Rade stirbt, als mit einer genauern und
„ bestimmtern Bemerkung seiner eignen Beschaf-
„ fenheit zu gestehen, daß er in diesem und je-
„ nem versteckten Hochmuth ein Narr, in die-
„ sem und jenem geheimen Neide ein Niederträch-
„ tiger sey." Sind dem Herrn Propst Originale von dieser Abbildung bekannt, wie es dann dergleichen wohl geben mag: so hat er völliges Recht, sie als Heuchler und Selbstbetrüger anzuklagen. Aber niemand wird jemals gelehret haben, daß diese einseitige Art der Busse die rechte sey. Die aufrichtige Erkänntniß der Sünden ist freylich dem Fleisch und Blute sehr schwer. Auch diejenigen, die auf ihre eigene wirkliche Uibertretungen Acht haben wollen, übersehen oft die gröbern, da ihnen die geringern nicht entwischen. Mancher bezeuget einen Kummer darüber, daß er sich so oft mit unnützen Reden oder mit dem Zorn übereile: daß er aber

mit dem Geitze besessen ist, ficht ihn nicht an. Es ist auch nicht seltsam, daß einer seine wirkliche Verschuldungen, wenn er sie nicht läugnen kann, durch die Beruffung auf das natürliche Verderben zu entschuldigen oder zu verkleinern suchet; mithin durch eben dasjenige die Busse verhindert, wodurch sie vielmehr befördert werden sollte. Ein wahrhaftig bußfertiger Mensch muß allerdings beydes zusammen nehmen, sich über seine Vergehungen herzlich betrüben, und zugleich seinen Muth vor GOTT desto tiefer niederschlagen durch den Gedanken: so thue ich ich nicht nur, sondern so bin ich auch. Hätte ich das nicht begangen, was mich jetzund beugt: so wären zwar meine Sitten von aussen besser, aber nicht der Grund meines Herzens. Aus dieser Quelle entspringet alle Untugend. Spinne ist Spinne, sie mag jemanden vergiften oder nicht. So lautet Davids Bußgebet: An dir allein * habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan.

* Daß David mit den Worten: an dir allein, darauf gezielet haben sollte, daß er als König keinen Richter über sich erkannte, als GOTT; daß ihm also in seiner tiefen Demüthigung vor GOTT seine königliche Hoheit sollte eingefallen seyn, ist fast nicht wahrscheinlich. Daß er, wie es viele auslegen, sagen

gethan. Siehe ich bin aus sündigem Saamen gezeuget, u. s. w.

sagen wolle, es habe seine Sünde niemand gewußt, als GOTT, hat auch seine Schwierigkeit. Der große Hause des Volkes mag es wohl nicht innen geworden seyn, weil sein Lästerer Simei gewiß nicht würde unterlassen haben, ihm diese grobe Schandthat vorzuwerfen, so sie ihm bekannt gewesen wäre: doch hat Joab und die Hofleute die Sache ohne Zweifel deutlich genug gemerket. Wie wenn das לבדך hiesse: ohne dich? Dieses Wort hat zwar sonst, wenn es praeter bedeutet, das מן vor oder nach sich: daß es aber nicht daran gebunden sey, erkennet man aus Esra 1, 6. wo das על darauf folget. Vielleicht kann es auch ohne eine andre Partickel diesen Verstand haben. Also wäre Davids Sinn dieser: Ich habe vor dir gesündiget ohne dich, du hast nichts dazu gethan. Wenn gleich die Uebertreter vermessen von dir urtheilen, du habest auf einige Weise Schuld an ihren Sünden: so bleibest du doch allezeit rein, und behältst Recht als der Allerheiligste. Meine Uebelthaten sind nur mein eigen, und dadurch bin ich eben hinein gerathen, daß ich von dir abgewichen, und nicht dir, sondern meinen bösen Begierden gehorsam geworden bin, die mir von meiner Empfängniß an ankleben, und in meiner Natur stecken. So käme der andere Theil des sechsten Verses zwar in den Zusammenhang: dannoch will ich diese Meynung noch nicht einmal für eine scheinbare Erklärung, sondern nur für eine noch schwache Vermuthung ausgeben, so lang ich kein Exempel einer ähnlichen Construction aufweisen kann.

Der Herr Propst wird es doch nicht mißbilligen, wenn ein Mensch glaubet, daß er auch um des natürlichen Verderbens willen ein verlohrner und verdammter Sünder sey; wie er es zu mißbilligen scheinet, wenn ein Bußfertiger den Ausdruck brauchet: er sey von Natur eben so schlimm, als ein Missethäter, der mit dem Rade hingerichtet wird. Da dieses nichts anders heissen kann, als daß einer bekennet, er sey, als ein Kind des Zorns vor GOTT eben so wohl verwerflich und verdammlich von Natur, als der gröbste Missethäter vor der Welt wegen seiner Verbrechen: so sehe ich eben nicht, warum jenes zu viel geredet seyn soll. Wer der Hölle würdig ist, für den wird doch das Rad nicht zu hart seyn, nehmlich nicht vor der Menschen, sondern vor GOttes Gerichte. Wenn dieses alle Menschen glaubeten, so würden sie sich nicht so oft über die zeitlichen Leiden, die ihnen zugeschickt werden, mit Ungedult verwundern, als stiegen sie weit über ihr Verdienst. Daß aber durch eines Menschen Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, oder daß die Erbsünde schon den ewigen Tod verschuldet, stehet ausdrücklich Röm. 5, 18. Und daselbst ist,

wie

wie der 14. Vers anzeiget, die Rede auch von kleinen Kindern, welche in Betrachtung ihres eigenen Thuns und Lassens wohl für unschuldig zu halten wären, aber von der angebohrnen Schuld nicht frey sind. " Das Geschrey der
„ kleinen Kinder, die nur für den Schmerzen
„ beredt, für alles übrige aber stumm sind, ent-
„ decket uns das Elend, das sie fühlen. Und
„ was wollen sie anders sagen als dieses, daß
„ der Mensch schon von seiner Geburt an eines
„ grossen Verbrechens schuldig sey. „ So schreibet Will. Bates in der Uebereinstimmung der göttlichen Eigenschaften in dem Werke der Erlösung.

Das sechste Capitel.

Von der Gerechtigkeit GOttes.

GOTT ist gerecht, und die Gerechtigkeit ist eine so wesentliche Eigenschaft GOttes, daß man sich ohne sie keinen GOTT einbilden kann. Das bekennet ein jeder, der einen GOTT bekennet: was aber unter der Gerechtigkeit GOttes begriffen sey, und wie sie sich erweise, davon hat man nicht einerley Gedanken. Ich rede son-

derlich von der Strafgerechtigkeit GOttes.
Von dieser halten die Socinianer überhaupts
132. nicht viel. " Andre glauben, der ganze Begriff
" von der Gerechtigkeit lasse sich durch die Sor-
" ge für das allgemeine Beste erschöpfen, und
" eine jede Wirkung derselben lasse sich daraus
" herleiten, daß sie bey ihren Strafen keinen
" andern Endzweck habe, als zu bessern und zu
" warnen. Andre halten dafür, daß es auch
" ohne Absicht auf die Folgen der Besserung, der
" Warnung und andrer dergleichen Vortheile
" an sich und nach der Empfindung eines jeden
" moralischen Wesens nothwendig sey, daß,
" wer Böses thut, auch Böses leide. " Das ist,
sie halten dafür, die Gerechtigkeit strafe einen
Verbrecher auch zu dem Ende, daß er seinen ver-
dienten Lohn empfange. Der Herr Propst achtet
es nicht für nöthig, sich in die Entscheidung, wel-
ches unter beyden der rechte Begriff sey, einzu-
lassen; sagt also auch nicht ausdrücklich, zu wel-
cher unter beyden Meynungen er geneigter sey. Al-
so kann und will ich es auch nicht sagen, es sey dann,
daß ich dieses für ein Zeichen seiner Neigung zur
letzteren Meynung annehmen darf, daß er an-
165. derswo schreibet: " Ich habe die lebendige Vor-
" stellung

„ stellung von einem GOTT, der die Liebe sel=
„ ber ist, dessen heiligsten und gütigsten Absich=
„ ten ich zu meiner höchsten Schande und Un=
„ glückseligkeit entgegen strebe, und ihn dadurch
„ nöthige, mich das mit der Sünde natürlich
„ und richterlich verknüpfte höchste Elend
„ fühlen zu lassen.„ Meine Meynung aber will ich sagen: und diese bestehet darinnen, daß der letztere Begriff von der strafenden Gerechtigkeit der gemeineste und natürlichste, aber auch der richtigste sey; der erstere aber also laute, wie alles das, was die Philosophen erkünstelt haben. Falsch ist er zwar nicht, aber doch unvollständig. Strafen in weitem Verstande sind sehr oft auf Besserung und Warnung angesehen: aber bey eigentlichen Strafen ist das in der That nur eine Nebenabsicht. Lasset uns zur Erläuterung der Sache etliche Stuffen durchgehen.

Wenn jemanden ein Uebel zu seiner Besserung angethan wird, welches nicht so groß ist, als es nach der Proportion der Vergehung seyn könnte: so heisset es im genauen Verstande keine Strafe, sondern eine Züchtigung. In Zuchthäusern aber und andern dergleichen Anstalten sind schon eigentliche Strafen. Denn ob wohl

auf Besserung gezielet wird: so wäre doch diese Absicht noch nicht genugsam, die Beraubung der Freyheit, die Auferlegung schwerer Arbeit, die karge Kost und elende Lebensart, die oftmaligen harten Schläge über dermalige geringe Versehen, mit der Gerechtigkeit zu reimen, wenn man nicht dieses alles für Vergeltungen der zuvor verübten Bosheiten erkennen müßte. Wenn die hohe Obrigkeit einen Missethäter mit dem Tode straft: so geschieht es nicht zu seiner Besserung, wohl aber zur Warnung anderer. Da frage ich nun, ob es recht wäre, einem Menschen das Leben nehmen, bloß damit andern die Uebelthaten verleitet werden, wenn er nicht den Tod als einen wirklichen Lohn seines Frevels verdienet hätte? Weßwegen auch in dem Urtheil gemeiniglich dieser Ausdruck vorkommt: ihm zur wohlverdienten Strafe, und andern zum schröcklichen Exempel. Endlich giebt es Strafen, bey welchen auch die Absicht der Warnung ganz wegfällt, nehmlich heimliche Gefängnisse und Hinrichtungen. Man kann zwar hiebey ein anders auf das gemeine Wohl gerichtetes Absehen angeben, nehmlich die Befreyung des gemeinen Wesens von einem Störer seiner Ruhe

und Sicherheit: aber geschieht nicht etwas solches auch bisweilen an denen, welche die gemeine Ruhe eben nicht gestöret: aber doch etwas verbrochen haben, das des Todes werth ist?

So verfährt die Gerechtigkeit in menschlichen Gerichten. Ich will nun, die Weitläuftigkeit zu vermeiden, nicht unterschiedliche Gattungen oder Stuffen der Züchtigungen und Strafen GOttes anführen, welches auch nicht nöthig ist: ich will nur sagen, daß es sehr kühn sey, wenn etliche sich dünken lassen, es schicke sich nicht für GOTT, daß er die Sünden bloß zur Vergeltung straffe. " Man will nur einen „ gütigen, und in der Güte weisen, heiligen und „ gerechten GOTT erkennen, weil man die „ Güte wünschet; aber keinen, der gerecht „ in der Rache über die Verachtung der Wahr„ heit sey, weil man diese fürchtet. - - Die „ Vernunft lehret uns zwar überhaupts, daß „ die Güte GOttes sehr groß sey: aber sie leh„ ret auch, daß wir nie mit Gewißheit urthei„ len können, wie weit sie sich in diesem oder je„ nem Falle erstrecken werde, und was sie un„ beschadet der eben so grossen Weisheit und Ge„ rechtigkeit thun könne. Zu dieser Gewißheit

„ in besondern Fällen kann man nicht anderst, „ als entweder durch die Erfahrung und den Aus„ gang, oder durch eine ausdrückliche Offen„ barung gelangen. „ H. D. Ernesti in den Predigten, 26. und 168. S. Man thue auch die 41. und 295. S. hinzu. Mit unsrer armseligen Metaphysick werden wir GOtt wahrlich keine Vorschrift geben, nach welcher er sich richten müsse. Die Eigenschaften GOttes wissen wir wohl: aber das müssen wir blöde Menschen, unter welche auch die Ueberklugen mit gehören, uns vergehen lassen, daß wir bestimmen wollen, auf welche Weise sich eine jede äussern müsse. GOTT, deine Gerechtigkeit ist hoch, der du grosse Dinge thust. GOTT, wer ist dir gleich! Ps. 71, 19. Wer übersieht alle Dinge vom Anfang bis zum Ende, als GOtt allein? Wer will also errathen, was vor dem Unendlichen gut und recht sey? Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege! u. s. f. Ich will einmal den Herrn Prof. Basedow zum Zeugen auffodern. Er sagt: „ Man weiß „ überhaupts, daß GOtt unendlich gütig sey: „ aber wie die Wirkungen der Güte nicht un„ endlich sind; also urtheilet man sehr unsicher,

„ wenn

„ wenn man bestimmen will, was er nach sei„ ner Güte und Weisheit thun müsse oder thun „ werde. Durch solche Urtheile vergöttert man „ seine eigene Weisheit. Hergegen kann man „ allezeit sicher sagen: dieß hat GOTT gethan „ oder geschehen lassen: darum ist es im Gan„ zen sehr gut, und das Beste.„ Hierzu setze ich noch: Dieß bezeuget GOTT in seinem Worte, daß ers thue oder thun wolle: also ist es gewiß allerdings gut und recht. Denn da wir in dieser Sache, wie in allen andern, mit unsern eignen Betrachtungen und willkührlich angenommenen Sätzen uns gar zu leicht verirren können: so ist nichts rathsamer, als daß wir auch die Gerechtigkeit GOttes und ihre Erweisung aus seinem Worte allein lernen. Und dieses berichtet uns in folgenden und in unzähli-chen andern Sprüchen also: Du bist nicht ein GOTT, dem gottlos Wesen gefällt: wer bös ist, bleibet nicht vor dir. Du bist feind allen Uebelthätern: der HERR hat Gräuel an den Blutgierigen und Falschen. Ps. 5. Der HERR ist ein eifriger GOTT, und ein Rächer. Ja ein Rächer ist der HERR, und zornig, u. s. w. Nahum 1. Die Rache ist mein: ich will vergelten, spricht der HERR. Ungnade und Zorn,

Trüb-

Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Durch solcherley Zeugnisse wird die Richtigkeit des letztern Begriffs von der göttlichen Gerechtigkeit hinlänglich dargethan.

132. Das verstehet sich aber wohl, daß keine
145. persönliche Erbitterung, kein eigentlich aufge-
f. brachter Zorn, keine heftige Gemüthsunruhe in dem vollkommensten Wesen seyn könne. Ein menschlicher Richter, wenn er gerecht seyn soll, muß bey allem Eifer, den er wider das Böse hat, doch nicht vom Zorn eingenommen seyn: Sein Eifer muß kein Affect seyn, sondern eine wohl überlegte Gemüthsverfassung. Wie sollte erst in dem Allerhöchsten und Allerseligsten eine innerliche Unordnung gedacht werden können! Man weiß ja, wie es zu nehmen sey, was von GOtt auf menschliche Weise gesagt wird.

Ich komme auf eine andre, aber doch auch
144. hieher gehörige Materie. Wenn der Herr Propst es sich befremden läßt, „daß die aus der Liebe zu „GOTT, und aus der Verabscheuung alles „dessen, das der Ordnung im menschlichen Her„zen zuwider ist, entspringende Reue als et-

„was

„ was so gar nichts bedeutendes verworfen wer-
„ de; wie diejenigen zu thun scheinen, die alle
„ Traurigkeit und Beängstigung eines aufwa-
„ chenden Gewissens lediglich aus der Vorstel-
„ lung der strafenden Gerechtigkeit GOttes her-
„ leiten: „ so gestehe ich, daß ich von solcherley Leuten nichts wisse, und daß ich allezeit gelehret worden sey, eine evangelische Reue sey besser und christlicher, als eine gesetzliche. Nur wird der Unterschied der Busse der Gefallenen und der Stehenden ein wenig in Betrachtung gezogen werden müssen. Wer bisher ein roher gottesvergeßner Böswicht gewesen ist, und zum ersten male zur Busse erwecket wird, in dem ist gewiß keine Liebe zu GOTT, die ihm hierzu ein Trieb seyn könnte: und er wird schwerlich anderst seyn können, als schüchtern und erschrocken vor dem GOTT, der ein verzehrend Feuer ist. Die Liebe GOttes aber gegen ihn, wenn er sie bedenket, wird ihn heilsamlich beschämen helfen: und die Liebe des Heilandes, in dessen Leiden er die Strenge der Gerechtigkeit GOttes so lebhaft als in irgend einer Drohung oder in einem Gerichte wahrnehmen kann, wird ihm desto tiefer zu Herzen dringen, und ihm zugleich den Weg zur Befriedigung zeigen. Nicht nur der Stab

Mosis, das Gesetz, sondern auch ein Blick des Erlösers, des leidenden Erlösers, kann einen Fels schlagen, daß er Wasser gibt, wie an Peter zu sehen ist. Bey der Busse eines Bekehrten aber wird freylich die Liebe zu GOTT den größten Theil an Hervorbringung der Reue nehmen. Jedoch wir werden von der Busse noch ein besonders Capitel kriegen.

Endlich was ist von den ewigen Straffen der Verdammten zu halten? Kann man sie wohl der Gerechtigkeit GOttes gemäß nennen? Die Socinisten und andre verneinen es, ob wohl nicht alle auf einerley Weise. Damit ersparen sie sich die Nothwendigkeit, einen göttlichen Mitler zu erkennen, und eine Genugthuung für die Sünden der Menschen zu glauben; weil sich auch diese ihrer Einbildung nach mit der Gerechtigkeit GOttes nicht wohl vergleichen läßt. Sünden, sprechen sie, die zu ihrer Vollbringung nur eine kurze Zeit brauchen, sollten mit unaufhörlicher Pein vergolten werden? Was ist das für eine Gleichheit, welche die Gerechtigkeit doch vor Augen haben muß? Viele vertheidigen die Wahrheit damit, daß sie sagen: Sünden wider den unendlichen GOTT werden eben dadurch

durch auch unendlich. Dieser Beweis ist nicht aus der Schrift genommen, sondern von der Vernunft er onnen; hat auch einen Vortheil für sich in dem, das unter den Menschen geschieht, da die Größe der Beleidigungen nach der Größe des Beleidigten gemessen zu werden pflegt: und doch hat er das Glück nicht, diesen vernünftigen Leuten zu gefallen. Herr Prof. Basedow gestehet, daß dieser Beweis, als er ihn einstens von einem Lehrer vortragen hörete, ihm so gar nicht eingeleuchtet habe, daß er vielmehr ihm ein Anlaß geworden sey, der Sache selbst nachzudenken, und die Ewigkeit der Straffen als ungegründet und unmöglich zu verwerfen. So weigert sich eine Vernunft vor dem, das die andre erfindet. Mir kommt derselbe Beweis eben nicht so gar schwach vor: doch bekenne ich gern, daß er, wie alle vernünftige Beweise in der christlichen Lehre diejenige Gültigkeit, den Nachdruck und das Gewicht nicht habe, wodurch er mit Ueberzeugung in das Gemüth dringen könnte. Die Vernunft nehme dann immer wieder weg, was sie gegeben hat. Wir bedürfen ihrer Gründe nicht, wo wir Zeugnisse des Wortes GOttes

haben,

haben, woran es wahrlich nicht fehlet, ob sie gleich Herr Basedow und alle die, welche die Vernunft oder vielmehr ihr Belieben zur vornehmsten Auslegungsregel machen, nicht sehen können. Was kann deutlicher seyn, als die Worte des Heilandes: Sie, die Verfluchten, werden in die ewige Pein gehen, und die Gerechten ins ewige Leben? Da stehet eine Absonderung der beyden Partheyen, die ewig nicht mehr zusammen kommen sollen. Da steht die letzte Geschicht, nach welcher sich keine Veränderung mehr eräugnen soll. Was kann entscheidender seyn, als die Worte Offenb. 22, 14. 15. welche mit zum Beschluß der ganzen Bibel gehören: Seelig sind, die seine Gebote halten, daß sie zu den Thoren eingehen mögen in die Stadt: draussen aber sind die Hunde: u. s. w.

Wollen wir ja etwas von eigner Ueberlegung hinzu thun: so laßt uns beherzigen, wie viel Umstände bey einer jeden vorsätzlichen Sünde zusammen kommen, die dieselbe erschröcklich schwer machen. Wie schlecht ist das gedacht, daß mit den Sünden eine so kurze Zeit zugebracht wird! Kann man nicht in einer Minute eine That vollbringen, für welche man nach dem Urtheil der

Welt lebenslang büssen, oder alle folgende Jahre des Lebens, die man etwann der Natur nach übrig gehabt hätte, so deren auch 40. oder 50. wären, entbehren muß? Die Obrigkeit straft einen jeden, dem sie den Tod zuerkennet, so viel an ihr ist, auf ewig: denn sie kann und will ihn nicht wieder lebendig machen. Warum sollten nicht die Verdammten, welche GOTT von sich verstößt, auf ewig verstossen seyn? Man höre wieder einmal den Herrn D. Ernesti: „Es ist bey GOTT gestanden, was er auf „die Sünden für Strafe setzen wollte. Die „ganze Streitfrage ist eine der unnöthigsten „und vorwitzigsten. Sie zeuget von einem „unerträglichen Stolz des elenden Menschen „und von einer Geringschätzung der Sünde, „uud machet GOTT seine Herrschaft streitig. „Warum finden wir dann keine Schwierig„keit in einer ewigen Seeligkeit?" Neue theologische Biblioth. 2. B. 318. S. Hier ist noch eine Stelle aus einem andern guten Verfasser: „Wir müssen uns in Demuth bescheiden, daß „wir zur Erforschung der Ursachen der Rath„schlüsse GOttes einen gar geringen und feh„lenden Verstand haben; und als eine aus„gemachte Wahrheit glauben, daß unsre Ge-

„ danken nicht GOttes Gedanken sind. Wir „ können mit unsern Ellen nicht einmal den end- „ lichen Raum zwischen hier und einen Stern „ abmessen: wie wollen wir dann mit unserm „ blöden Verstande die Weisheit GOttes über- „ sehen? GOTT wird in Ewigkeit seinen „ Creaturen weder zu viel noch zu wenig, son- „ dern eben recht thun, ob wirs gleich nicht be- „ greiffen. „

Das siebende Capitel.

Von Christo und der Erlösung.

Erschrickst du vor der ewig strafenden Gerechtigkeit GOttes: so habe genug daran, daß dir die eben so unendliche Barmherzigkeit GOttes einen ewigen Trost wider solchen Schrecken gegönnet hat, welchen du nur ergreiffen darfst. Das ist sein Sohn, der Mittler, mit seiner für dich geleisteten Genugthuung. Was der Herr Propst von dieser halte, kann ich nicht mit völliger Gewißheit heraus bringen. Es sind sehr viele Stellen in seinem Buche, welche den rechten Ton der evangelischen Lehre haben. Er nen-
XL. net Christum den alles **vergütenden** göttlichen Erlöser; er bekennet die Versöhnung JESU Chri-

Christi: er rühmet die überschwengliche Barmherzigkeit, womit unser ewiger göttlicher Mittler sich um uns verdient gemacht hat: er bezeuget, daß der leidende und sterbende JESUS unser Mittler, das Opfer für unsere Sünde, der Wiederbringer unsrer verscherzten Seeligkeit sey; daß GOTT, der die Liebe selber ist, darauf gedacht habe, uns verdammliche Menschen durch die Veranstaltung des theuersten göttlichen Opfers zu retten; daß alle Vergütung für ehemalige Verschuldungen aller Grund und Anspruch auf Lohn und verordnete Glückseligkeit allein die Frucht der Vermittlung JESU Christi sey und bleibe, u. d. g. m. 100.
Ich weiß wohl, daß die Socinianer * und socinianisch Gesinnten etliche dieser und andrer

* Herr D. Cotta in der Sylloge controuersiarum de iustificatione cum Socinianis agitatarum schreibet also: „Wenn die Socinianer gleich mit uns reden, „so denken sie doch ganz anderst. Z. B. wenn sie „behaupten, daß wir durch den Glauben allein gerecht werden: so verstehen sie den bloßen Beyfall „gegen die Lehre Christi, ein natürliches Vertrauen „auf die göttlichen Verheissungen, und den Gehorsam gegen die göttlichen Gebote. Nach diesem „Begriff werden wir auch durch den Glauben an „Petrum und Paulum seelig.„

gleich viel bedeutenden Redensarten im Munde führen; aber auch, daß sie dieselben nach ihrer ganz eignen Erklärungskunst, vermög deren sie in jedem Texte finden oder austhun können, was ihnen beliebet, viel anderst deuten, als sie lauten. Das werde ich aber hoffentlich dem Herrn Propst nicht zeihen dürfen: denn, ob er sich wohl vor dem Worte **Genugthuung** hütet, welches in unsrer Kirche mit bestem Grunde üblich ist, vielleicht weil er es nicht für gut teutsch hält; so brauchet er doch das Wort **Vergütung**, welches nach dem gewöhnlichen Verstande, worinnen es jedermann nimmt, eben so viel heisset, als Genugthuung. Sollte er sich aber durch gemeldetes Wort mit einer Zweydeutigkeit behelfen, und nach der Etymologie eine bloße Verbesserung darunter meynen wollen? Das könnte ich mit dem Ausdrucke: Vergütung **für ehmalige** Verschuldungen, nicht reimen.

Doch ist der Herr Propst in etwas verdächtig, weil er gerad an demjenigen Orte, wo er
176. f. von der Erlösung durch Christum am allerdeutlichsten reden sollte, nicht recht mit der Sprache heraus gehet. Er erkläret sich zwar gar nicht socinistisch: aber er machet doch so wundersame

Drehun-

Drehungen, als wenn die Schrift von dieser großen Sache lauter Räthsel vortrüge, von welcher sie doch mit eben so offenbarer Deutlichkeit redet, als von der Wahrheit, daß ein GOTT ist. " Erstlich führet er die Meynung derer an, „ die sich träumen lassen, die Wörter loskau„ fen, erlösen, befreyen, würden dadurch schon „ erschöpft, daß die Menschen an dem leidenden „ und sterbenden Mittler das aus der Sünde „ entspringende Elend als in einem sinnlichen „ Beyspiele sehen, und dadurch von der Sün„ de so sehr abgeschröckt werden sollen, als sonst „ die eignen Strafen der Sünde gesteuert ha„ ben würden. Auf die Art würde also die gan„ ze Erlösung und Versöhnung in einem war„ nenden Denkmal zur Besserung bestehen. „ * Von dieser Meynung bezeiget sich zwar der Herr Propst abgeneigt: aber er thut ihr dabey dieses große Unrecht an, daß er sie nicht ein unsinniges Geschwätz nennet. Der Martertod des Unschuldigsten und Allerheiligsten soll eine Warnung

* Er saget zwar, diese Erklärung sey von angesehenen Gelehrten unsrer Kirche zur Bestreitung des socinischen Lehrbegriffs gebraucht worden: ich aber meynete, es würde durch dieselbe den Socinianern vielmehr zugestimmet, und besser drein geholfen.

nung und Abschröckung von der Sünde seyn? Ich dächte vielmehr, er wäre eine Warnung und Abschröckung von der Unschuld und Tugend. Bisher haben die Fürsten und Obrigkeiten Mörder und Strassenräuber mit dem Tode gestraft, um andre vor solcherley Verbrechen zu warnen. Vielleicht wäre es nach dieser Lehre rathsamer, die Gerechten und Unsträflichen zum schändlichen Tode zu verdammen? So unvernünftig kann die Vernunft werden, wenn sie sich unterfängt, der Schrift zu widersprechen. Freylich ist der Tod Christi die allernachdrücklichste Warnung vor der Sünde. Er könnte sie aber nicht seyn, wenn Christus nicht gestorben wäre, Sünden, die ihm auferlegt waren, zu tragen und zu büssen. Und das muß uns sowohl zur Reue als auch zur Warnung am kräftigsten durchs Herz dringen, daß es unsre Sünden gewesen sind, die dem Allerheiligsten solches Leiden zugezogen haben.

Er führet hernach eine andre Meynung, aber nur als zweifelnd an: " Man fragt, ob „ nicht das Opfer des Sohnes GOttes auch „ einen Einfluß auf die Wegnehmung der na„ türlichen Strafen und Folgen der Sünden „ habe? „ Wer das bejahet, ist eben so weit

von

von der Wahrheit entfernet, als wer sich das Vorige einbildet. Natürliche Strafen und Folgen der Sünden heissen diese: wenn einer über seinem unbändigen Zorn endlich die Schwindsucht an den Hals kriegt; wenn ein Schlemmer wassersüchtig wird; wenn ein Müßiggänger verarmet; wenn ein Dieb über dem Einsteigen ein Bein bricht; wenn einer, der mit seinem Stolz und Trotz alle Leute beleidigt, sich viele Feinde macht, u. d. g. Diese Folgen der Sünde sind es gerad nicht, wider welche die Erlösung des Heilandes zur Hilfe geordnet ist. Denn wenn sich solche Personen zum wahren Glauben an ihn bekehren; so erlangen sie zwar die Vergebung; aber dadurch wird die Gesundheit des Leibes nicht wieder hergestellet, die verlohrnen Güter nicht zurück gebracht, u. s. w. An Statt, daß man nunmehr erwartet hätte, daß der Herr Propst die wahre Lehre von der Erlösung und Genugthuung Christi hinzufügen sollte, wirft er eine neue zweifelhafte Frage auf, und übergehet jene gar, als wüßte er nichts davon; ja er achtet sie nicht so viel, daß er sie nur historisch vortrüge. Das, sage ich, ist verdächtig. Und doch beschuldige ich ihn nicht gern einer wirklichen Unrichtigkeit in der Lehre: weil er sich so

wohl in den schon berührten Stellen, als in der folgenden, so ausdrücket, daß eine lautere Gesin-
133. nung daraus zu schliessen ist. " Dem Sünder „ wird eine göttliche Beruhigung zu Theil, und „ zwar durch die Lehre des Christenthums, daß „ alle solche Folgen, (nicht die natürlichen,* son- „ dern die Ungnade und Verdamniß vor GOtt,) „ durch die Vermittlung und das Versöhnopfer „ des Sohnes GOttes hinweg genommen sind; „ daß ihn die begangene, und nun nicht mehr herr- „ schende fortdauernde Schuld auch nicht mehr „ von dem Antheil an der unumschränkt aus- „ gebreiteten Liebe GOttes ausschliessen soll."

Lasset uns noch einige bedenkliche Worte
195. von ihm hören: " Wie gut wäre es, wenn doch „ einmal der gemeine und grobe Begriff von der „ Versöhnung, da der ergrimmte Haß GOt- „ tes wider die Sünde, der erst durch Blut „ und Tod des Mittlers zu sanftern und gnä- „ digern Gesinnungen gemildert werden muß, „ als

* Verstehet man aber unter den natürlichen Folgen der Sünde nichts anders als die ängstliche Unruhe des Gewissens, die quälende Beschämung und die zaghafte Schüchternheit vor GOTT; so ist das gar keine Frage, daß einer, der an Christo durch herzliche Zuversicht Theil nimmt, davon befreyet werde.

„ als ein wirklicher Lehrsatz der Religion vor-
„ getragen und behauptet wird; wenn dieser
„ gar zu niedrige Begriff doch einmal auf alle
„ mögliche Weise ausgerottet, und den Chri-
„ sten nach der Wahrheit eine liebenswürdigere
„ Vorstellung von GOTT, dem ersten Ursprung
„ aller Liebe und aller unsrer Errettung, beyge-
„ bracht würde!„ Die unanständigen Begrif-
fe vom Zorn GOttes haben wir im vorigen Ca-
pitel schon weggeräumet. Nunmehr frage ich,
ob der Herr Propst nicht glaube, daß die Sün-
de vor der Heiligkeit GOttes der abscheulichste
Gräuel sey, der ihn hindere, einem Menschen
gnädig zu seyn, dem er nach seiner Gerechtigkeit
nichts anders thun könnte, als daß er ihn ver-
dammete? Ich weiß, er bekennet dieses. Die-
se Verabscheuung der Sünde, um welcher wil-
len der Sünder ewig verdammet wird, ist der
Zorn GOttes? Hat uns Christus davon erlö-
set oder nicht? Ich sage ja: und das war der
Rathschluß der Barmherzigkeit GOttes, nach
Röm. 5, 9. 1. Thess. 1, 10. Hat GOtt die
sündigen Menschen ohne dazwischen gekommene
Vermittlung und Genugthuung begnadigen, oder
sich mit ihnen versöhnen wollen? Ich sage nein:
denn sonst hätte er seinen eingebohrnen Sohn

nicht in die Welt gesandt, noch in den Tod gegeben, und seine Barmherzigkeit hätte sichs nicht so viel dürfen kosten lassen. Ist es nun durch die Versöhnung Christi möglich, daß wir der Verdammniß entgehen, daß uns GOtt seine Gnade und die Seeligkeit gewähre? Ja, ihm und dem Erlöser sey ewig Dank dafür! Warum soll es nun nicht recht geredet seyn, wenn wir lehren, daß Christus des Vaters Zorn gestillt, und ihn zu gnädiger Gesinnung beweget habe? Hat das einen andern Verstand, als was der Herr
195. Propst selbst saget: "Die Barmherzigkeit GOttes habe die Vermittlung Christi verordnet, „ um unsre Begnadigung ohne Nachtheil seiner „ grossen Regierungsgesetze, (zu teutsch: ohne „ Nachtheil seiner Gerechtigkeit,) möglich zu „ machen." Er wendet ein, daß ja die Liebe GOttes, der eben so früh zur Erbarmung und zur Versöhnung geneigt sey, als der Mittler, die Vermittlung Christi selbst beschlossen und verordnet habe; also könne ja seine Gnade nicht erst durch den Mittler erworben seyn. Aber auch ein wohl unterrichteter Handwerksmann oder Bauer muß den Unterschied wissen zwischen der allgemeinen Liebe GOttes gegen die

Welt, in welcher er seinen Sohn hingegeben hat, und zwischen der Gnade GOttes gegen die, so die Versöhnung des Sohnes annehmen. Die allgemeine Liebe macht noch niemand seelig. Es werden viele tausende verlohren gehen, für welche zwar die göttliche Barmherzigkeit den Mittler gesandt hat, die ihn aber im Unglauben verworfen haben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der **Zorn GOttes** bleibet über ihm. Joh. 3, 36.

Sollte das nicht ein Widerspruch seyn, wenn der Herr Propst eben daselbst saget: " Wir 196.
" können uns also gleich vom Anfang mit eben " so vieler Zuversicht zu GOTT, als zu JESU nahen, wenn gleich die ursprüngliche liebreiche Neigung des Erstern durch den Versöhnungstod des Letztern zur wirklichen Erfüllung gebracht ist. " Wenn dieses nicht sich selbst widerspricht, so widerspricht es doch der Schrift mit ziemlicher Keckheit. Nachdem die ganze Welt im Verderben und unter dem Zorn gelegen war, und GOTT ihr seinen Sohn zum Erlöser gegeben hat: so ist nun sein Wille, daß keinem Gnade wiederfahren, und keiner um Gna-

de

de anhalten soll, als allein im Namen JESU, und mit Berufung auf sein Verdienst. Weil in keinem andern Heil, und kein andrer Name den Menschen gegeben ist, worinnen sie seelig werden sollen, als allein in dem Namen JESU: so sollen und müssen wir, was wir den Vater bitten, in dem Namen JESU bitten, und dadurch bekennen, daß wir durchaus nicht würdig wären, vor GOTT angesehen zu werden, wenn wir nicht durch den Glauben an Christum allein Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht zu ihm hätten, Ephes. 3, 12. Wer aber den Sohn nicht ehret, der hat auch den Vater nicht. Damit kann gar wohl bestehen, was Herr Generalsuperintendent Jacobi im 3. Cap. 35. §. der Beyträge zur Pastoraltheologie schreibet. " Die
" Fürbitte des Mittlers muß nicht als eine sol-
" che vorgestellet werden, die das Herz des Va-
" ters gegen uns weich machen soll; sondern als
" eine solche, die der himmlische Vater selbst
" aus Liebe gegen uns in der Absicht geordnet
" hat, damit er zeige, daß er uns nicht schlecht-
" weg begnadige, und daß die Sünden in sei-
" nen Augen nicht gering seyen. " Das sind also die Ursachen, warum man GOTT nicht

ohne

ohne Berufung auf den Namen JEsu bitten soll, ja auch nicht wahrhaftig bitten kann.

So wenig sich die Vernunft in die Lehre von der Genugthuung Christi schicken will: so ausdrücklich zeuget doch die Schrift an allen Orten davon. Was heißt dann das: Er ist um unsrer Missethat willen verwundet. - Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. — Durch seine Erkänntniß wird mein Knecht, der Gerechte viele gerecht machen: denn er trägt ihre Sünde. — GOTT hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir, (die wir bey dem Verlangen nach der Gerechtigkeit vor GOTT von keiner eignen Gerechtigkeit wissen müssen,) in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor GOTT gilt. — Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, u. d. g. Ein gewisser namhafter Gottesgelehrter, nach dessen Meynung Gebet und Erleuchtung zur Erfindung des richtigen Verstandes der Schrift nichts nutzet, hat vor kurzem in einem Anschlag den Spruch Röm. 8. GOTT verdammte die Sünde im Fleische (Christi,) also erkläret: Die Sünde sey durch das Leiden Christi in uns entkräftet

wor-

worden. Entkräften und verdammen soll also einerley seyn. Ich meyne, es sey hieraus zu lernen, daß auch das Nichtbeten zur Erfindung einer richtigen Erklärung nichts helfe. Das ganze Vorgeben derer, die die Genugthuung Christi bestreiten, beruhet darauf: Christus ist unser Erlöser, weil er uns durch seine Lehre, Exempel und warnendes Leiden von der Gewalt der Sünde befreyet, daß wir uns nicht ferner davon beherrschen lassen. Wie oft stehet im N. T. daß GOTT durch Christum die Sünden vergebe! Heißt Sünden vergeben so viel als die Herrschaft der Sünde dämpfen? Oder vergibt GOtt die Sünden, die wir erst hinfort begehen können? In der Epistel an die Ebräer, die dem Herrn Damm so beschwerlich ist, stehet: Das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel GOTT durch den ewigen Geist geopfert hat, reiniget unsre Gewissen von den todten Werken. Ist das Gewissen verunreinigt durch zukünftige oder durch schon begangene Sünden? Wann es von den schon geschehenen todten Werken gereinigt ist, alsdann können und sollen wir freylich dem lebendigen GOTT dienen.

Man weiß, daß die Socinianer und ihre Bundsgenossen Leute sind, welche in ihrem Herzen keine als die natürliche Religion für wahr und nothwendig achten. Weil ihnen aber daran gelegen ist, daß man sie unter die Christen rechne: so nehmen sie zwar die Bibel in die Hand, doch mit der Bedingniß, daß sie sich dem Urtheil ihrer Vernunft unterwerfe, welche sich die Freyheit nimmt, dieselbe mit unverantwortlicher Gewaltthätigkeit auf ihre Seite zu drehen. Zu der natürlichen Religion wird beynahe nichts erfodert, als eine gute Sittenlehre. Diese finden sie in der Schrift so gerecht und so heilig, daß sie nichts daran zu ändern wissen. Aber das ist ihnen zur Last, daß die Bibel so gar viel von Christo sagt. Sie denken demnach, wie Pilatus: was soll ich dann mit JEsu machen, den man Christus nennet? denn in ihrem Lehrgebäude ist er eine überflüßige Person. Endlich werden sie Raths, ihn für einen Sittenlehrer zu erklären. Wenn nun Christus weiter nichts wäre, als was die Socinianer von ihm zugeben, nehmlich der erhabenste und vortreflichste Mensch: was hätte dann GOTT bewogen, einen so ausserordentlichen Menschen mit so ausserordentlichen Umständen in die Welt

zu senden, so er nichts darinnen zu thun gehabt hätte, als Sitten zu lehren, wovon doch in Mose, den Propheten und Psalmen ein genugsamer Unterricht stehet? Und so der Verfall der Gottesfurcht unter den Juden und die Verfälschung des Gesetzes eine göttliche Anstalt zur Besserung nöthig gemacht hat: konnte solches nicht durch Erweckung eines gemeinen Propheten geschehen? Christus aber mußte schon zu einem Herolde einen Propheten haben, der grösser war, als andre Propheten. Was war nun erst er selber? Man erwäge wohl, daß Christus im ganzen alten Testamente vom Anfang bis zu Ende, als ein gesegneter Saame des Weibes, als ein König Israels, als ein Erlöser und Helfer, als der Trost Israels und aller Heiden, als der HERR, der unsre Gerechtigkeit ist, u. s. f. immerdar verheissen, und mit brünstiger Sehnsucht und Freude von allen, die das Heil GOttes liebeten, erwartet worden ist. Siehe, endlich kam er nach so langer Zeit. Als was? als ein Professor ethices? Pfui dich, Vernunft! Schäme dich, wenn du nichts, als solcherley Thorheiten ausdenken kannst. Willst du, oder kannst du: so lerne aus der Schrift besser, wer

Chri-

Christus sey: nicht eine von ungefähr in die Bibel gekommene Person, sondern ihr Hauptinnhalt, Kern und Zweck. Er ist alles, und in allen, Col. 3, 11. Durch ihn sind wir gesegnet mit geistlichen Segen in himmlischen Gütern: durch ihn sind wir erwählet; durch ihn zur Kindschaft verordnet und angenehm gemacht: an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, u. s. w. Ephes. 1. in welchem Capitel wohl darauf zu merken ist, daß vom 3. bis zum 13. Verse, wo allerley Gnadenerweisungen GOttes erzählet werden, nicht ein einziger sey, darinnen nicht Christus als der Ursprung derselben ausdrücklich genennet wäre. Dahin gehet auch das Bekänntniß des Herrn Propsts, „ daß wir zu den gros- 178.
„ sen Endzwecken unsrer Erschaffung nicht an-
„ derst als durch ihn gelangen können. „ Kann dieses und so viel anders von einem bloßen Menschen, kann es von einem bloßen Sittenlehrer gesagt werden?

Wenn die Apostel des HErrn unter die Heiden ausgegangen wären, und nichts als Sitten, Rechtschaffenheit, Großmuth geprediget hätten: so würde man ohne Zweifel zu ihnen gesagt haben: Ihr gute einfältige Leute bleibet daheim:

wir haben schon selbst Männer unter uns, die von solchen Dingen gelehrter disputiren können, als ihr. Sie waren aber ausgesandt, ganz andre Wahrheiten zu verkündigen. Sie predigten die Erkänntniß des wahren GOttes und seines Sohnes, des Heilandes, Busse und Glauben. Apost. Gesch. 17. Man wolle mich nicht beschuldigen, als verachtete ich die Sittenlehre und die wahre Tugend: es wird hernach im 10. Capitel davon gehandelt werden. Hier habe ich die Absicht zu zeigen, daß in dem Evangelio JESU Christi etwas mehreres als Sittenlehre enthalten seyn müsse. Das ist eine Wahrheit, welche man heutiges Tages wohl merken und vest halten muß, da es nicht wenig Theologen und theologische Recensenten gibt, welche eine grosse Freude darüber bezeigen, wenn sich jemand das Herz nimmt, einen Glaubensartickel weniger zu machen, und welche vielleicht darauf antragen, daß die dogmatische Gottesgelehrtheit sammt der Bibel abgeschaft und vertilget, und nichts als die Moral, etwann in dem Geschmack Aristophanis und Plauti übrig gelassen werde. Sie schreyen: „Die „ganze vernünftige Welt klagt über Anhängig„keit an Systemen, über orthodoxe Nachbeter

„ver-

„verjährter Irrthümer, über intolerante Verthei„diger ungeprüfter Lehrsätze.„ Wie, wenn wir dagegen schryen: Die ganze christliche Kirche klagt über Anhängigkeit an neu ersonnenen Systemen, über heterodoxe Spötter uralter Wahrheiten, und eigensinnige Bestreiter nicht genug eingesehener Lehrsätze, über Nebucadnezare, die einen Bau verwüsten wollen, der von Männern herrühret, welche besser gewesen sind, und weiter gesehen haben, als sie. So ruffet Herr A. A. v. S. im Antwortschreiben an den Herrn von Creuz, welches nebst des letztern Zuschrift die Vorrede zum Versuch über die Seele ausmacht: „ Eine klägliche Erfahrung zeiget gar zu deut„lich, daß sich oft große Weltweise in die na„türliche Gottesgelehrtheit dergestalt verlieben, „und in die metaphysischen Begriffe von der „Gottheit so sehr vertieffen, daß sie darüber „des kündlich großen Geheimnisses der Gottse„ligkeit, der Offenbarung GOttes im Fleische, „des Mittlers zwischen GOtt und Menschen, „seiner Worte: glaubet ihr an GOTT, so „glaubet ihr auch an mich; niemand kommt „zum Vater, dann durch mich; wer mich has„set, der hasset auch meinen Vater; und daß „sie endlich, sage ich, darüber jenes allerwich-

„ tigsten Satzes fast ganz zu vergessen scheinen,
„ daß unser ewiges Heil in keinem andern Namen
„ unter dem Himmel, als nur in dem Namen
„ JEsu Christi von Nazareth zu suchen und
„ zu finden ist, u. s. w. „ So ruft Herr Generalsuperintendent D. C. G. Hofmann in der Jubelfeyer des seit 1667. eingeführten Reformationsfestes: „ Aus uns selbst stehen Män-
„ ner auf, welche verkehrte Lehre führen, ja uns
„ von JEsu und von dem Heil. Geist abtrün-
„ nig machen, die gesammte christliche Religion
„ in eine bloß natürliche verwandeln, und die-
„ se unter dem Namen einer gegründeten und
„ gereinigten Philosophie verkauffen wollen. O
„ wenn mein lieber alter D. Luther wiederkom-
„ men, sehen und hören sollte, wie es jetzt auf
„ so mancher lutherischen Universität, auf so vie-
„ len Canzeln und Predigtstühlen zugeht, was
„ man auf denselben lehret und prediget, was
„ in so vielen neu ausgegangenen Lehrbüchern,
„ in exegetischen, dogmatischen und moralischen
„ Schriften vorgetragen wird: es würden gewiß
„ wenige auf der Canzel und Catheder stehen blei-
„ ben; er würde manche jezt stolzirende Theolo-
„ gen und Journalisten eben so, wie JEsus mit
„ der Geissel aus dem Tempel und von der Ca-

theder

„ theder jagen.„ Ich habe diese Worte aus einer gelehrten Zeitung abgeschrieben, wo der redliche Herr Recensent hinzu setzet: “ Vermuthlich „ werden die, auf welche der Herr D. zielet, „ und die man leicht errathen kann, die Geissel „ ihrer frechen Feder gegen ihn wieder gebrau„ chen. Es ist aber, was er beklagt und be„ straft, an sich die pure Wahrheit.

Das achte Capitel.

Von der Busse.

Was bisher abgehandelt ist, wird dazu nutzen, daß ich nunmehr desto leichter von dem Hauptinnhalt des Christenthums, von der Ordnung des Heils, und ihren drey Stücken, Busse, Glauben und Heiligung reden kann. Die Nothwendigkeit der Busse beruhet auf ihren Folgen, oder auf den Einfluß, den sie in die zwey übrigen Stücke der Bekehrung haben muß. Es muß erstlich das Herz dadurch vor GOTT gedemüthiget, von der Nothwendigkeit des Erlösers überzeugt, mit Verlangen nach Gnade und Rettung entzündet, und also zum Glauben zubereitet werden: es muß aber auch von der Sünde mit Furcht, Haß und Grauen abwendig

gemacht werden, also daß die Busse ein Anfang der Veränderung des Sinnes und der Besserung sey.

Etwas das hieher gehöret, ist am Ende des Capitels vom Gebete schon angebracht. Was hier noch zu sagen übrig ist, wird wohl auf drey Fragen ankommen. Die erste ist: woher die Betrübniß über die Sünde ihren Ursprung haben müsse? Auch davon ist im Capitel von der Gerechtigkeit GOttes das Meiste berühret. Ich thue noch dieses hinzu: Die Vorstellung der strafenden göttlichen Gerechtigkeit allein kann die rechte christliche Reue nicht hervorbringen: denn es wäre zu besorgen, es möchte eine blosse Galgenreue daraus werden. So nennen wir diejenige, die sich in rohen Missethätern äussert, wenn sie zur Strafe hingeführet werden. Es reuet manchen nicht sowohl, daß er gesündiget hat, als daß er sich hat fangen lassen. Und ein andrer, der eine Reue vorgibt, ja auch wirklich empfindet, hat sie doch nur der Strafe halben, also daß er, wenn diese nicht wäre, auch forthin gern noch mehr Böses thun wollte. Eben so könnte ein Mensch, der nichts als die besorglichen Strafen GOttes in Betrachtung zieht, und

nur

nur darüber erschrocken und geängstiget ist, der Sünde dabey wohl gewogen bleiben, und Lust haben, wenn nichts zu fürchten wäre, immer darinnen fortzufahren. Sollte das eine christliche Reue seyn? Aus dieser Ursache zweifle ich sehr, ob jemals ein Gottesgelehrter oder Geistlicher unserer Kirche eine solche Reue gelehret habe. Vielleicht hat der Herr Propst gehöret oder gelesen, daß diese oder jene Person bey ihrer Busse sich nichts anders als den Zorn GOttes eine Zeit lang habe vorstellen können. Und das kann wahr seyn, ob gleich weder sie selbst für nothwendig gehalten hat, noch von einem Lehrer also unterwiesen und geleitet worden ist, daß der Sünder, um sich zur Busse zu erwecken, nichts als den Zorn GOttes in Gedanken haben müsse. Ich setze hinzu, daß dieses nicht nur im Anfang der Bekehrung geschehen könne, sondern auch bisweilen mitten im Gnadenstande, nehmlich in Tagen der Anfechtung, wo es wahrlich nicht allemal auf den Menschen ankommt, was er denken wolle; sintemal er von der Schwermuth, welche GOTT selbst über ihn zuläßt, oder verhänget, sehr viel ausstehen und manchen harten Kampf wider sie kämpfen muß.

Doch ich schreite zu der zweyten Frage: ob in einem jeden Christen, wenn er wahre Busse thut, die Betrübniß und Angst so hoch steigen müsse, daß er schier der Verzweiflung nahe
157. kommt. Der Herr Propst saget von Lehrern,
173. die dieses behaupten, und die Seelen nach
f. dieser Methode führen: „ sie treiben die Foderung dadurch zu weit, daß sie wollen, es soll „ ein jeder die Hölle und Verdammniß in sich „ empfinden. „ Hierauf muß ich eine gedoppelte Antwort geben, deren erster Theil dieser ist: So wohl die Schrift als unsere symbolische Bücher beschreiben die Busse nicht als ein Geschäft obenhin. Z. B. Jesai am 66, 2. spricht der HERR: Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Worte. Man lese auch Baruch 2, 18. Die apologia Augustanae confessionis gibt folgende Zeugnisse: pag. 163. (edit. Lipf. 1692.) Serios, ueros & magnos illos terrores, qui describuntur in psalmis & prophetis, certe degustant isti, qui uere conuertuntur. Pag. 168. Labor & onus Matth. XI. significant contritionem, pauores & terrores peccati & mortis. Pag. 169. Mortificatio significat ueros terrores, quales sunt morientium,

quos sustinere natura non posset, nisi erigeretur fide. Hie und da ist als ein Hauptsatz unsers Bekänntnisses die Lehre zu finden, daß der Glaube nur in einem zerknirschten und gnadenhungrigen Herzen gebohren werde*. Solcherley Ausdrücke stehen auch in alten und bewährten Kir-

* Daß in den symbolischen Büchern, und in andern Schriften der damaligen Gottesgelehrten so viel von erschrockenen Gewissen vorkommt, da doch zu unsern Zeiten die Exempel derselben eben nicht sonderlich gemein sind, das läßt sich aus verschiedenen ähnlichen Erscheinungen der ältern Zeiten erklären. Unter der Regierung des Königs Josia wurde das eine Weile verborgen gelegene Gesetzbuch gefunden: und da etwas daraus vorgelesen wurde, zerriß der König sein Kleid, und sein Herz ward weich, 2. Chron. 34. In der babylonischen Gefangenschaft kam das Wort GOttes wieder in Vergessenheit: als es nun nach derselben öffentlich abgelesen wurde, weinete das ganze Volk. Nehem. 8. Nach diesem blieb die Schrift zwar unter den Juden bekannt: aber sie wurden deren so gewohnt, daß sie in Kaltsinnigkeit fielen, zu geschweigen, daß nach und nach nicht wenig Mängel in die Glaubens- und Sittenlehre einrissen. Als demnach Johannes, Christus und die Apostel die Wahrheit wieder in ihrer Lauterkeit und mit göttlicher Kraft verkündigten, gab es abermal viele Rührungen der Gewissen unter dem Volke, u. s. f. Also auch, da das Evangelium GOttes, welches lange Zeit verdunkelt war, endlich wieder in seiner Reinig-

chenliedern, z. B. Mitten wir im Leben sind. HERR JEsu Christ, du höchstes Gut. Wo soll ich fliehen hin? u. a. m. Lasset uns die enge Pforte nicht gar zuschliessen wollen: sonst bleibet uns keine offen, als die weite. Der Sinn des alten Adams muß grossen Ernst erfahren, wenn er gebändiget werden soll. Aus diesen Ursachen darf die Lehre vom Bußkampfe, wenn man auch nur das Ringen der Hofnung auf die Barmherzigkeit GOttes mit den bangen Zagen vor der verdienten Ungnade und Verdammniß darunter verstehen will, gar nicht für verdächtig oder fanatisch ausgeschryen werden.

Der Herr Kirchenrath Walch aber erweitert den Begriff vom Bußkampfe im compendio dogmat. pag. 756. aufs richtigste also: „ Wann „ GOTT dasjenige, welches zur wahren Busse gehöret, in der Seele eines Sünders wir„ ket: so widersetzen sich die geistlichen Feinde, „ son-

Reinigkeit vorgetragen wurde, wurden die Gewissen vieler Menschen erwecket, und ihr Ernst und Begierde, seelig zu werden, war groß. Nachdem man aber nun des Evangelii längst gewohnt ist, sind die meisten Menschen lau, träg und sicher, und die Gewissen sind wieder eingeschlafen.

„ sonderlich Fleisch und Blut, solchen Gnaden-
„ wirkungen, und suchen das Werk der Busse
„ zu hindern; der Mensch aber widerstehet durch
„ die Kraft der göttlichen Gnade solchen feind-
„ lichen Bemühungen. Das ist eben der Buß-
„ kampf, welcher bey allen Theilen der Busse,
„ bey der Erkänntniß der Sünden, bey der Reue
„ oder Zerknirschung des Herzens, und bey dem
„ Glauben Statt hat. Nur darf man sich von
„ solchem Bußkampfe keinen unrichtigen Begriff
„ machen, noch sich einbilden, als wenn der-
„ selbe bey allen bußfertigen Sündern von ei-
„ nerley Art und von einerley Dauer seyn müßte.„
Dieser Zusatz machet den andern Theil meiner Antwort aus, nehmlich daß unsre Gottesgelehrte, wenn sie gleich sagen, daß die Sache selbst von keinem, der wahre Busse thut, umgangen werden kann, deßwegen doch nicht sagen, daß die Angst in einem jeden eine gleich hohe Stuffe erreichen müsse. Ich kann hier Zeugnisse von Männern anführen, welche man unter diejenigen zählen dürfte, die Herr Spalding meynet, die aber keineswegs darauf bestehen, daß die Busse in einem Menschen gerad also beschaffen sey, wie in dem andern. Es soll der ungemein

geübte Knecht Christi, Herr Pastor Mühlenberg in den Pensilvanischen Nachrichten reden: „Ich finde, daß, wenn man in Beurtheilung „der Bekehrung anderer entweder zu weit über „die allgemeinen Kennzeichen: welche GOTT, „der Herzenskündiger in seinem Worte deut„lich geoffenbaret hat, weggehet, und andre „zu genau nach seiner eigenen Erfahrung rich„ten will; oder zu weit davon bleibet, und noch „allgemeinere Kennzeichen, als GOTT in „seinem Worte gegeben, setzet: so sündige „man in beyden Fällen; preise manche seelig, „die es vor GOTT nicht sind, und halte „andre für unseelig, die vor GOTT seelig seyn „mögen.„ Ferner verweise ich auf das 4. St. der Psychotheologie des Herrn Paul Eugen Layritzen, und dessen 8. §, der aber, so schön er ist, doch zu lang ist, als daß ich ihn hier abschreiben dürfte. Das Vornehmste laufet dahinaus, " daß Leute, welche sich aus den Führun„gen andrer, die sie gehöret oder gesehen ha„ben, einen gewissen allzu besondern Begriff „von der Bekehrung gemacht, wenn sie zur „wahren Busse erwecket werden, sich nunmehr „einbilden, es müsse bey ihnen alles in solcher

„Ord-

„ Ordnung und nach solchem Maße erfolgen: „ wodurch manche das Gnadenwerk GOttes „ in sich mehr verhindern als fördern.„ S. Act. Scholast. 2. B. 151. S. Noch ein Zeugniß aus dem alten Buche von der Nachfolge Christi, 1. B. 13. Cap. “ Etliche leiden die schwe„ resten Anfechtungen im Anfang ihrer Bekeh„ rung, etliche an ihrem Ende: etlichen ist weh „ und übel all ihre Lebtage, und etliche werden „ gar sanft angefochten nach dem Rathe der „ göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit.„

Man merke also folgende Puncte: 1) Wo wahre Busse seyn soll, die zu den oben gemeldeten Endzwecken nutze, da muß das Böse erkannt und verabscheuet werden: denn “ es läßt sich an 136
„ keine Aenderung gedenken, sagt der Herr „ Propst, (es läßt sich auch nicht nach der Gna„ de GOttes und nach dem Heilande sehnen,) „ ohne eine lebendige Erkänntniß der Schuld, „ die man auf sich hat.„ Wo aber die Sünde im Ernste verabscheuet wird, da kann es ohne herzliche Betrübniß, ja ohne Verdammung sein selbst nicht abgehen: aber die Art und Weise, wie auch das Maß dieser Betrübniß in Ansehung der Stuffe und der Dauer ist ungleich.

Sie kann bey einem sehr überhand nehmen, und bey dem andern mäßiger seyn: sie kann bey einem öffentlich heraus brechen, da der andre nur heimlich trauert. 2) Es kann nicht unrecht seyn,
159. wenn ein bußfertiger Christ, " der bey geringe„ rer Rührung von Schmerzen und Angst miß„ trauisch wird, ob er auch den Ueberzeugun„ gen des Geistes GOttes in seinem Gewissen „ Raum genug gegeben habe, „ sich nach stärkerer Empfindung und Bewegung sehnet, damit die vorgedachten Endzwecke der Busse desto sicherer erreichet werden: ja " es ist unredlich
153. „ und strafbar, einer solchen Ueberzeugung und „ Regung in der Seele, da man sich des Miß„ fallens GOttes gegen das Böse mit Lebhaf„ tigkeit und Rührung bewußt seyn muß, so bit„ ter sie auch seyn mag, durch muthwillige Zer„ streuung widerstreben, und sie nicht so viel „ Kraft erweisen lassen, als sie kann und soll. „ Das sind lauter Worte des Herrn Propsts. Jedoch wenn einer das Seinige thut damit, daß er sein sündiges Herz in den 10. Geboten und in deren Fluch umkehret, und die undankbarlich verschmähete Liebe GOttes und des Heilandes sammt andern Beweggründen einer wahren

ren Reue ernstlich genug überdenket: so darf er sich alsdann nicht für unbußfertig und verstockt halten, wenn seine Traurigkeit nicht so ängstlich oder so ausbrüchig wird, als er es wünschete; und brauchet nicht, " durch Anstren- 160.
„ gung seiner Gedanken zu fürchterlichen Vor-
„ stellungen nach einer mehrern Quaal und
„ Angst zu arbeiten, welches eine übel ange-
„ brachte gesetzliche Geschäftigkeit seyn würde, „
wie der Herr Propst ganz wohl erinnert." Denn
„ der HErr weiß wohl, daß, was er einer ar-
„ men Seele nicht gibt, sie auch nicht habe.
„ Gibt er einem keine Thränen, so hat er kei-
„ ne: schenket er einem keine Worte zum Ge-
„ bete, so hat er keine. Darum richtet er eine
„ bußfertige Seele nicht nach dem, das sie hat
„ oder nicht hat, sondern nach dem, das sie
„ gern haben wollte. „ * Es können einem solchen schon noch Thränen und Angst zu Theil werden, auch wohl zu einer Zeit, da sie ihm eben nicht gelegen zu kommen scheinen, da es aber GOTT für gut befindet. 3) Gleichwie nicht alle Schwermuth Busse ist: also ist nicht alle

Busse

* Diese Worte sind auch entlehnet, aber ich weiß nicht mehr, woher?

Busse Schwermuth. Melancholisches Geblüt und ein bußfertiges Herz ist freylich zweyerley. Auch wird mancher Mensch durch ein Unglück erschröcket, der, wenn ihm seine Sünden dabey einfallen, solchen Schröcken für eine Busse halten möchte, die doch noch nicht, wohl aber eine Gelegenheit und Erinnerung dazu, vorhanden ist, so er sie annehmen will. Hinwiederum kann in einem Menschen wahre Erkänntniß seines sündigen Verderbens, Ueberzeugung von der Verschuldung der ewigen Verdammniß, Scham, Reue, Haß der Sünde und Gnadenhunger seyn auf eine solche Weise, daß dieses alles mehr in stillen Ueberlegungen, als in gewaltsamen Erschütterungen des Gemüthes bestehet. Der Wind bläßt, wo er will, und der Geist GOttes wirket, wie er will.

Diese letzten Worte habe ich nicht umsonst hergeschrieben: sondern sie müssen zuletzt entscheiden, wie es komme, daß das Herz des einen Menschen in der Busse, so zu reden, schärfer angegriffen werde, als des andern. Der Herr Propst gibt etliche nach der Vernunft begreifliche Ursachen hievon an, bey welchen sich fragen

läßt,

läßt, ob sie die wahren seyen? Erstlich schreibet er: " Man sieht aus Beobachtung sein selbst und 142. f.
„ anderer, daß es entweder bey einer bloßen
„ Vereitelung des Herzens bleibet, da der
„ Mensch aus dem Irdischen und Sichtbaren
„ mehr machet, als es werth ist, ohne doch
„ eigentlichen Lastern und gewissen bösen Fertig-
„ keiten nachzuhangen; oder daß auch wirklich
„ herrschende Untugenden sich des Herzens be-
„ mächtigen, deren Ausübung ihm zur Gewohn-
„ heit wird. Dieses Letztere unterscheidet sich
„ mehr, macht auch bey dem Aufwachen des
„ Gewissens stärkere Eindrücke, als bey dem
„ Erstern zu gewarten sind, u. s. w. „ Das heißet aber von diesem Unterschiede nur also geredet, wie er Menschen in die Augen fällt. Was ist die sogenannte Vereitlung des Herzens? Ist sie nicht der Mangel der Furcht, der Liebe, des Vertrauens zu GOTT, die Entfremdung von GOTT, die Verachtung seiner Gnade und des Heilandes? Ist nicht fleischlich gesinnet seyn eine Feindschaft wider GOTT? Werden nicht auch bey einem vereitelten Menschen wahre Laster zur Gewohnheit geworden seyn, wenn sie auch nicht in solche Verbrechen heraus fahren, die die öffentliche Ruhe stören, oder bey der

Obrigkeit ein Aufsehen erwecken? Sind die unzählichen Sünden der Unterlassung, die an einem solchen Menschen haften, nicht mit in Anschlag zu bringen? Hat das muthwillig versäumte Wachsthum im Guten nichts zu bedeuten? Man lese des seel. Georg Sarganecks Berechnung der Sündenschulden. Kurz: die Liebe zur Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigen Leben gestattet der Liebe des Vaters keinen Platz neben sich, und ein solcher Mensch ist nicht um einen Nagel breit näher bey GOTT, als ein Verläumder, oder Hurer, oder Geiziger, u. d. g. Also kann bey einer wahren Bekehrung, so es GOTT für gut findet, eben so wohl eine recht tiefe Traurigkeit und Kleinmuth in ihm entstehen, als in einem der Letztern. Ja es kann, so GOtt will, ein öffentlicher Uebelthäter eben so wohl auf einem sanftern Wege zum Troste von GOttes Gnade gelangen, als ein so genannter Vereitelter. Ein merkwürdiges Beyspiel von einem Soldaten, der auf Ceylon arquebusirt wurde, und, ohne einen merklichen Bußkampf ausgestanden zu haben, zu einer wunderbaren Glaubensfreudigkeit gekommen ist, erzählet Herr Missionarius Gericke im Tagbuche seiner Schifffahrt nach Trankenbar. Damit stimmen des

Herrn

Herrn Propstes Gedanken überein: "Es läßt 158.
„ sich nicht behaupten, daß die eigne innerliche
„ Größe des Gegenstandes auch allemal und
„ nothwendig eine ihr proportionirte Bewegung
„ im Gemüthe erregen müsse. — — So lang
„ der Mensch weder die Ueberzeugung von sei-
„ nen Sünden im Gewissen, noch die dadurch
„ erregten Empfindungen der Scham, Reue
„ und Betrübniß durch vorsätzliche Ablenkung
„ seiner Gedanken auf eitle irdische Gegenstän-
„ de zu hindern und zu schwächen suchet; sich
„ vielmehr den Eindrücken der Wahrheit mit
„ Aufmerksamkeit und Treue überläßt: ist es
„ im übrigen nicht im geringsten seine Sache,
„ und weder sein Verdienst noch seine Schuld,
„ wie heftig oder wie gering seine Traurigkeit
„ seyn mag." Diese Stelle lautet viel an-
derst, als die vorher angeführte.

Er macht uns aber noch mehrere Ursachen bekannt, und sagt: "Es kann das Temperament, 160.
„ die Erziehung, die Meynungen, die Art der
„ Versündigung u. d. g. auch fehlerhafte Ein- 245.
„ sichten, Unrichtigkeit und Zerrüttung in dem
„ Leibes- und Gemüthszustande, Anlaß geben,
„ daß das im Gewissen wirkende göttliche Licht

„ der Wahrheit sich mit einer grössern fühlba-
„ ren Gewalt durch die ganze Seele ausbrei-
„ tet, und sehr durchdringende Wirkungen hat.„ Da GOttes Wort und Geist in einem Menschen wirket, nachdem er ihn antrift; und seine Natur nicht vernichtet, sondern reiniget: so kann es nicht fehlen, daß nicht diese Umstände in der Art und Weise der Busse einen Unterschied veranlassen sollten. Es gibt Leute, die überhaupts nicht zu starken Affecten aufgelegt sind, welche sich hergegen in andern desto heftiger regen. Was können nicht die verschiedenen Alter der Menschen hierinnen thun? Und doch geht es bisweilen allen diesen Betrachtungen nicht nach: und die Bekehrung kommt bey manchem zu Stande, ohne daß irgend eine der angeführten Ursachen etwas dazu beyträgt. Wer einige Erfahrung hat, wird leicht ein oder ein Paar Beyspiele wissen von Leuten, welche von aufgeräumtem, ja leichtsinnigem Gemüthe, vor der Welt nicht lasterhaft, und dabey so gar nicht unwissend waren, daß sie sich vielmehr in der Philosophie bis zur Geringschätzung der Schrift vertiefet hatten; welche aber GOTT zu seiner Zeit mitten auf ihrem Wege gefunden, ihnen Muth, Freude und Stolz der Gelehrsamkeit aus

dem

dem Herzen weggenommen, und so weit in die Bangigkeit hinein geführet hat, als ein Melancholicus hinein kommen mag. Daraus fließet der Schluß: GOTT hat seine besondere Hand hierinnen, denn es ist sein Werk. Der Wind bläßt, wo er will: GOttes Geist wirket, wie er will.

" Endlich meynet der Herr Propst, die 161.
„ der Hölle ähnlichen Empfindungen des Zorns „ GOttes können deßwegen nicht von allgemei„ner Nothwendigkeit seyn, weil ja den Chri„sten die göttliche Begnadigung in dem Mittler „ bekannt sey, so daß das eine Gefühl sogleich „ durch das andre gemildert werde. Unsre Ju„gend hat eben so früh die Versöhnung JEsu, „ als den Haß GOttes gegen die Sünder ge„lernet. Wie sollte es dann zugehen, daß die „ Vorstellung des letztern ganz allein und abge„sondert sich der ganzen Seele nothwendig be„mächtigen, und sie in solche Trostlosigkeit und „ Verzweiflung stürzen müßte." Aber ist dann noch niemand verzweifelt, der von Christo etwas gewußt hat? Die Wissenschaft von der Erlösung Christi, die ein Christ neben dem sichern Leben in Sünden hat, ist sehr verdächtig. Ich

gebe es zu, daß viele Christen bey wissentlichen Verschuldungen sich unterfangen zu denken: es schadet nichts, ist doch Christus für mich gestorben. Solche Gedanken aber sind weder eine Busse noch ein Glaube, sondern eine Gottlosigkeit, die die Gnade GOttes auf Muthwillen ziehet, und Christum zum Sündendiener macht. Wenn einem solchen Menschen einmal das Licht aufgehet, einzusehen, was es mit dem Leiden und Tode des Erlösers für eine Bewandniß habe, und wie frevelhaft er den Trost davon gemißbrauchet habe: so wird es kein Wunder seyn, wenn er, und zwar ohne allen Irrthum, eine Zeit lang vor dem Gerichte des Höchsten zittern muß, gleich als ob er nie etwas von einer Vermittelung gehöret hätte. Im Stande der Natur weiß ein Mensch von dem gerechten Zorn GOttes, und fürchtet sich doch nicht davor; weiß auch von der Versöhnung durch Christum, achtet sie aber nicht, und ist nicht fähig, sie sich zuzueignen. Soll nun in der Bekehrung die letztere Erkänntniß lebendig und kräftig werden: so muß es auch die erstere werden. Wenn jemand sich nach eigner Wahl und Gutdünken eine bestimmte Zeit lang bey der Empfindung der Angst vor GOttes Zorn verweilen will, ehe er sich des

Trostes von der Erlösung anmasset: so will er sich selbst führen, und die Bekehrung als sein eigenes Werk ausrichten, und da kann er sich leicht irr führen. Wenn aber GOTT selbst einen also führen, und ihm seine Gnade eine Weile verbergen will: so hat ihm niemand drein zu reden.

Die dritte Frage ist endlich; ob ein jeder Bekehrter die Zeit seiner Bekehrung genau anzuzeigen wissen müsse? Hierauf ist nun die Antwort sehr leicht, wenn das, was bisher vorgetragen ist, seine Richtigkeit hat. Wenn alle Menschen unvermuthet und gleichsam mit Gewalt von der Strasse des Verderbens umgewandt; und die Aenderung ihres Sinnes in wenig Tagen oder gar Stunden vermittelst des schnell aufeinander folgenden Gefühles der äussersten Bangigkeit und des lebhaftesten Trostes auf einmal vollbracht würde: so müßte freylich ein jeder den Tag wissen, an welchem sich das Eine und das Andre eräugnet hat. Da aber dieses Werk GOttes bey vielen stuffenweise, ja oft durch ein unmerkliches Wachsthum zu Stande kommt: so wird sich keine allgemeine Regel daraus machen lassen. " Die Bekehrung ge-

„ schieht zwar bey dem Einen in kürzerer Zeit,
„ als bey dem Andern, nachdem es der Erbar-
„ mung GOttes gefällt: aber sie erfodert im-
„ merdar Zeit, „ sagt H. D. Ernesti in den
Predigten, 13. S. GOTT hat uns nur eine
Ordnung, einen Weg des Heils vorgeschrie-
ben: aber er kann uns mit ungleichen Schrit-
ten hindurch führen. Ich gebe also demjeni-
gen mit allem guten Willen Beyfall, was der
247. Herr Propst hievon gar fein schreibet, nur ei-
f. nige Pünctlein ausgenommen, über welche ich
meine Meinung schon von mir gegeben habe,
z. B. von den blos vereitelten Gemüthern. In-
dessen weil ein jeglicher Bekehrter keinen deut-
lichern Begriff von der Bekehrung haben kann,
als denjenigen, welchen er sich aus seiner eige-
nen Erfahrung abgenommen hat: so darf es
niemanden befremden, daß solche, die wegen
ihrer starken Empfindungen die Zeit ihrer Be-
kehrung genau anzeigen können, die Wahrheit
der Bekehrung andrer in Zweifel ziehen. Erken-
net doch der Herr Propst selbst, „daß Gemüther,
160. „ welche mit einer grössern fühlbaren Gewalt
172. „ durchdrungen worden sind, einen wichtigen
„ Vortheil haben an einer desto lebhaftern
„ Warnung und sorgfältigern Bewahrung auf

die

„ die Zukunft. „ Also können eben diese Gemüther auch in Sorgen stehen, ob andre Christen, in welchen keine so merkliche Bewegungen vorgegangen sind, auch zu einem genugsamen Ernste im Christenthum entzündet seyen. Dieses sage ich, sie zu entschuldigen, nicht aber ihnen Recht zu geben.

Das neunte Capitel.

Von dem Glauben.

Ich sollte nicht meynen, daß ein Mann, der von dem Glauben eine solche Beschreibung machet, wie der Herr Propst, dannoch beschuldiget werden könnte, daß er vom Glauben unrichtig lehre. Er sagt: „ Der Glaube ist das 279.
„ Mittel unsrer Beruhigung, weil wir dadurch „ die Frucht und Versicherung der Erlösung „ JEsu auf uns selbst anwenden. „ Und doch muß ich fast zweifeln, ob diesen Worten zu trauen sey, und ob nicht eine heimliche andre Deutung dahinter stecke *. Denn es gibt Stellen in dem Buche, wo eben dergleichen Ausdrü-

* Vielleicht ist das der Haken, woran es hängt, daß er den Glauben nicht eine Anwendung der Erlösung, sondern nur der Frucht derselben zuschreibet.

cke gesucht, aber nicht gefunden werden. Ich
101. rechne hieher eben nicht die Worte: " Der „ Mensch muß Christum für seinen Erretter an„ sehen, und mit einer moralischen Liebe zu ihm „ gezogen werden. „ Denn unter dem erstern Gliede dieses Satzes kann die glaubige Zuversicht gar wohl verstanden werden, zumal wenn man die vorhergehenden Ausdrücke dazu nimmt. Nur stehe ich bey der moralischen Liebe ein wenig an: nicht als wenn ich meynte, es gebe keine solche, sondern weil ich meyne, es gebe keine andre; und es sey der Beyname moralisch bey der Liebe überflüßig, sie müßte dann der sinnlichen und natürlichen entgegen gesetzet seyn, an welche aber hier ohnehin niemand denken kann. Spricht man: das ist die Liebe, die durch Rechtschaffenheit und Tugend thätig ist: so antworte ich, eine andre Liebe zu Christo sey eben gar nicht möglich. Denn eine mit Worten vorgegebene, die doch durch die That verläugnet wird, oder eine aus Schwärmerey eingebildete Liebe ist eigentlich gar keine. Doch es stund bey dem Herrn Verfasser, wie er sich ausdrücken wolle. Ich führe dafür eine bedenklichere Stelle an.

Wo der Herr Propst die ganze Bekeh- 166.
rung schildern will, da schreibet er: (das vorher gehende lese man in seinem Buche.) " Dieß gibt „ auf einmal eine vermischte Empfindung von „ einem schamvollen bittern Verdruß über mich „ selbst, von wehmüthiger tiefgebeugter Reue, „ von starken Trieben der innigsten Sehnsucht „ nach dem GOTT meines Heils; (hier ha- „ ben wir die vor dem Glauben herlauffende „ Stücke oder Vorbereitungen,) und von herz- „ licher freudiger Entschliessung, mich ihm ganz „ zu übergeben und aufzuopfern, ganz so zu seyn, „ wie er mich haben will. „ (Da ist schon die Folge und Frucht des Glaubens.) Sollte nicht bey einer solchen Gelegenheit die eigentliche Handlung des Glaubens, die sein Wesen ausmacht, das Ergreiffen, das tröstliche Zueignen oder Anwenden, recht deutlich am gehörigen Orte, nehmlich in der Mitte stehen? In der Vorrede lautet XL.
es eben so. Es ist daselbst eine Sehnsucht, und unmittelbar darauf ein freudiges Hingeben genennet: hergegen nach der Ordnung des Evangelii sollen wir erst freudig annehmen, ehe wir freudig hingeben. Coloss. 2, 6. Doch finde ich mit Vergnügen, daß in den Zusätzen auf der 3.

und 204. S. das Vertrauen an seiner rechten Stelle stehe.

Aber vielleicht könnten wir des Glaubens miteinander entbehren. Laßt uns den Herrn
128. Propst hören *: " Ohne Zweifel bestehet der „ Hauptzweck, wozu einmal der Mensch da ist, „ darinnen, daß er in der innerlichen Ord„ nung, in der Reinigkeit und Unschuld der „ Gesinnungen GOTT angenehm und glück„ selig sey. „ Darf man etwann hierbey denken:

* Die zween Sätze des Herrn Propstes, die ich hier nacheinander anführe, lassen sich gar wohl richtig erklären: und ich bin gewiß, daß er sie nicht anderst verstanden wissen wolle, als so, daß 1) der Zweck des Werkes der Bekehrung eine solche Gesinnung und ein solches Leben sey, welches GOTT gefallen, und wobey seine Gnade bestehen könne, ob gleich hier nicht mit angezeiget ist, in welcher Ordnung und durch welches Mittel ein Mensch in solchen Stand gesetzt werde, eben darum weil nur von dem Zwecke die Rede ist; daß 2) in der wahren Busse, die allerdings vor dem Glauben hergehen muß, die Aenderung des Sinnes und Wandels bereits angefangen werde. S. Jesai. 1, 16. 17. 18. Was ich also hier sage, gehet den Herrn Propst nicht an: sondern ich will damit, daß ich diese Sätze zu widerlegen scheine, nur verhüten, daß sie niemand in falschem Verstande annehme. Im nächsten §. wird noch mehr hievon folgen.

ken: Der Mensch soll durch seine eigne gute Eigenschaften, nicht aber durch den Glauben GOtt gefällig und glückselig werden? Oder vielleicht muß der Glaube wenigstens dazu helfen, daß wir solche Eigenschaften erlangen können? Auch nicht. Denn nach des Herrn Propstes Lehre, welche er für die allgemeine Foderung der Schrift ausgibt, " sollen wir Herz und Wandel ändern, 135.
„ und dann durch Christum Gnade von GOtt „ hoffen. „ Also soll der Glaube erst auf die Besserung folgen. Da dürfte aber der Glaube unrecht verstehen, und sich nicht auf Christum, sondern auf die Besserung gründen. Die erstere Stelle würde wahr seyn, wenn sie von der Absicht GOttes bey der Schöpfung des Menschen handelte. Sie schickt sich sehr wohl auf den Adam im Stande der Unschuld, aber nicht auf die Menschen, die Sünder sind, und im Verderben liegen, wie sie nach dem Fall alle sind. GOttes Hauptzweck ist noch immer die Rettung und die Seeligkeit ihrer Seelen: aber woraus entstehet die Seeligkeit? Aus reinen Gesinnungen und Tugenden? Das ist die evangelische Lehre nicht, sondern recht ihr Gegentheil. Es ist das μεταστρέψαι, Galat. 1, 7. die

Ver-

Verkehrung des Evangelii, da das Hinterste zu vörderst gesetzt wird, die Heiligung vor dem Glauben. Ist Christus etwas oder nichts? Aus Gnaden seyd ihr seelig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, GOttes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Ephes. 2, 8. 9. Ist dieser Glaube rechter Art, so wird es sich mit wahrer Tugend und rechtschaffenem Wesen wohl geben. Wir sind GOttes Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, v. 10. Durch Christum kommen wir also zu guten Werken, nicht durch die guten Werke zu Christo. Das ist die Foderung der Schrift, daß wir an den Sohn GOttes glauben, um durch sein Verdienst GOTT angenehm und seelig zu werden; und daß wir in unserm Glauben die Tugend darreichen, damit wir GOtt gefällig bleiben, und der Seeligkeit nicht wieder verlustig werden. Wer anderst lehren, und die Ordnung des Heils verdrehen will, der beruffe sich nicht auf die Schrift.

Ich behaupte deßwegen nicht, kenne auch niemanden, der es behauptet, daß ein Sünder, dessen Verlangen bey seiner Furcht vor

der verschuldeten Verdammniß auf die Begnadigung und Rechtfertigung gerichtet ist, an seine Besserung gar nicht denken dürfe, welches Vorgeben der Herr Propst mit Unwillen und 196.
Kummer bestrafet. Wie kann sich jemand über die Sünde kränken, ohne ihr feind zu werden? Wie kann sie jemand hassen, ohne den Vorsatz, nimmermehr darein zu willigen? Zufälliger Weise könnte es vielleicht geschehen, daß jemand in seiner Sündenangst und in seinem Sehnen nach Gnade etwann eine Stunde hätte, da er nicht zugleich an die Besserung gedächte: aber gänzlich darauf vergessen wird er schwerlich können, und aussen bleiben wird sie noch weniger. Sie wird, wenn er zu Gnaden kommt, gewiß erfolgen. Gleichwie ein Missethäter, dem es freylich vor Gerichte nicht um die Verschönerung seines Anzugs, sondern um die Lossprechung zu thun ist, dannoch hernach, wenn er wieder in der Freyheit unter andern Menschen herum gehen darf, auf die Ablegung der Bettlerlumpen und auf eine bessere Kleidung denken wird. Was der Herr Propst von der 200. S. bis 213. wie auch 270. f. schreibet, erkenne ich für richtig,

nehm-

nehmlich daß man sich keine Busse vorstellen kann, mit deren Anfang nicht auch die Veränderung des Sinnes und ein guter Vorsatz den Anfang nehmen sollte. So lang aber doch nichts vorhanden ist als die Busse im engen Verstande, (die Rede ist von der Busse der Gefallenen;) so lang wird die Unterlassung des Bösen bloß aus der Furcht entspringen, und die Liebe noch keinen Theil daran haben, auf die Weise, wie ein Gähzorniger vor dem Angesichte seines Fürsten den Ausbruch des Grimmes zuruck halten wird. Ich getraue mich also zwar nicht, die Gesinnung eines Bußfertigen eine Rechtschaffenheit schlechthin zu nennen: ob ich wohl wenig Bedenken habe, sie mit dem Herrn Propst für eine aufgeweckte Rechtschaffenheit gelten zu lassen.
261. Wie ich dann, was er in derselben Gegend saget, mit Beyfall annehme, und mich dabey nicht fürchte, an systematische Aussprüche zu stossen. Denn da die Busse vom Anfang an ein Werk GOttes ist: so müssen die darinnen vorgehenden Bewegungen nothwendig gut seyn. Kommt aber der Glaube dazu, welcher, so bald er sein vollständiges Wesen erreichet hat, nicht einen Augenblick ohne Rechtfertigung und Liebe ist *: so sind

* Herr Kirchenrath Walch im Compendio theologiae positiuae.

sind auch freywillige und freudige Triebe und ein erhöhetes Vermögen da, das Unrecht zu meiden, und das Gute zu üben. Und GOTT, der das Wollen gegeben hat, gibt auch das Vollbringen. Folgen endlich irgendwo die gemeldeten Stücke schnell aufeinander: so bleibet doch die Ordnung unverworren, in welcher wir sie uns vorstellen müssen.

Was noch von dem Glauben zu sagen ist, 230.
das betrift dessen Art zu entstehen. Hierüber erkläret sich der Herr Propst also: "Die wirkliche allgemeine Bewilligung und Annehmung „ der Gnadenverheissungen GOttes in Christo „ JESU kann wohl bey niemanden ausbleiben, „ der sich nach der Wahrheit zum Christenthum „ bekennet, und in dessen Herzen sich keine muthwillige Unordnung findet. Der Schluß, „ daß unter den gehörigen Bedingungen das „ auch mich angehe, was alle angehet, ist zu „ leicht und klar, daß ihn nicht ein jeder ordentlicher Verstand sollte machen können." Hie wird von der Zuversicht des Glaubens gehandelt, welche der Herr Verfasser, so viel man merkt, so leicht vorstellen will, daß keine besondere Wirkung GOttes dabey nöthig

seyn soll. Und doch kann er nicht unterlassen, die Sache mit so schweren Puncten zu verklammern, daß die, so des Glaubens am meisten bedürfen, hiedurch gehindert werden möchten, ihn zu erlangen. Es muß sich einer nach der Wahrheit zum Christenthum bekennen, und in seinem Herzen muß sich keine muthwillige Unordnung finden. Muß man so beschaffen seyn, wenn man glaubig werden will, so wird die angepriesene Subsumtion: was alle angehet, geht mich auch an, gewiß recht wenig Menschen leicht und klar seyn. Ich werde sagen dürfen, daß derjenige, der sich nach der Wahrheit, unter welcher doch die metaphysische gemeynet seyn muß, zum Christenthum bekennet, und in dessen Herzen keine muthwillige Unordnung zu finden ist, nicht erst zum Glauben gebracht werden müsse, sondern gewiß schon darinnen stehe. Und wie ist er dazu gekommen? Durch einen Schluß, den er mit seinem Verstande selbst macht? Nein, dasselbige nicht aus euch: GOttes Gabe ist es. Es ist wahr, daß von einem Christen erfodert werde, den Schluß von den allgemeinen Gnadenverheissungen auf sich zu machen; denn es wird auch von ihm erfodert,

daß

daß er glaube: aber es wird mehr von uns gefodert, das nicht in unserm Vermögen stehet, wie wir uns selbst gelassen sind. Solche Foderungen wollen alsdann sagen: wir sollen die Mittel dazu brauchen, durch welche GOTT seine Wirkung in uns thun will, und wir sollen seinen Wirkungen nicht widerstreben. S. 288. S. Das ist genug zur Antwort für die Spötter, welche zum Schein die Schuld ihres Unglaubens auf GOTT schieben, und welchen der Herr Propst eine sehr gute Lection gibt. 235. f.

Mancher Leichtsinniger kann den Schluß auch nachsprechen: was alle angehet, gehet auch mich an. Er übersieht aber, daß dabey stehe: unter den gehörigen Bedingungen. Dieser mag sich den Glauben und die Gnade einbilden, aber nicht haben. Ein Andrer, dem es gewiß mit GOTT ein rechter Ernst ist, wüßte den Obersatz dieses Schlußes wohl, und es geht doch schwer her, daß er sich darunter setze. Ja, es kann mancher glauben, und sich doch dermalen seines Glaubens nicht bewußt seyn. Hätte ein solcher die Beruhigung des Gemüths, das sich seiner aufrichtigen Ergebung an GOTT, und seiner Vereinigung mit GOTT bewußt wäre:

er würde fürwahr damit zufrieden seyn, und sie würde ihm nicht zu natürlich scheinen. Aber es gibt bisweilen eine von GOTT selbst in heilsamer Absicht verhängte Stunde der Anfechtung, worinnen ein Christ nichts dafür kann, daß der Trost seinem Herzen nicht einleuchten will. Sollte er da nicht nach einem empfindlichen Troste seufzen und verlangen dürfen? Eine göttliche Pu-
232. blication der Rechtfertigung in der Seele soll der Heil. Schrift dem Namen und der Sache nach unbekannt seyn: ich aber gedächte, sie wäre im 32. Psalm und Röm. 4. eben nicht undeutlich zu erblicken, es habe dann jemand ein Gelübd gethan, daß er sie nicht sehen wolle. Und was meynet David mit der Bitte Ps. 51, 10. Laß mich hören Freude und Wonne, oder Ps. 143, 8. Laß mich früh hören deine Gnade. Auch die Reinigung des Gewissens Ebr. 9, 14. gehöret hieher, andre Stellen zu geschweigen. Ich begehre nicht zu behaupten, daß diese Publication in der Seele so oft geschehen müsse, als einem Menschen Sünden vergeben werden: man wollte dann die ordentliche aus den Mitteln des Heils genommene Zuversicht des Glaubens, weil sie doch allemal GOttes Gabe und Zeugniß ist, also

so

so nennen: aber in gewissen Fällen und Umständen ist sie nicht zu entbehren, und eben so wenig zu läugnen. Und da wird nichts anders darunter zu verstehen seyn, als wenn mitten in der Finsterniß der Schwermuth das Licht der Freude so unverhoft und so stark aufgehet, daß man deutlich vernehmen kann, daß solches von GOtt sey.

Bald hernach berichtet der Herr Propst, 234.
wie sich der Mensch den Glauben auch in Ansehung des Beyfalls selber machen könne. Und bey diesem beständig angerühmten Selbstmachen kommt mich eine Furcht an, es möchte endlich auch jemand aufstehen und lehren, daß sich ein Mensch auch seine Sünden selbst vergeben soll. Das wäre der kürzeste Weg, und viele sind, die schon drauf gehen: denn breit ist er genug. Ich habe zwar wider die in seinem Buche vorgeschlagene Regeln gar nicht die Klage, daß sie unrichtig wären. " Man muß sich in allen Dingen, „ wo keine völlige Gewißheit, sondern nur „ Wahrscheinlichkeit Statt hat, daran begnügen lassen, daß man die Gründe für die Annehmung einer Meynung oder Erzählung gegen ihre Schwierigkeiten abwäge, und da,

„ wo man das größte Gewicht findet, so lang „ beruhe, bis etwan das Gegentheil das Ue„ bergewicht kriegt. „ Es ist auch nicht zu läugnen, daß diejenigen, die die Wahrheit der Offenbarung GOttes und der christlichen Religion noch nicht erkennen, ordentlicher Weise keinen Weg, der sie zu dieser Erkänntniß leiten könnte, vor sich haben, als diesen, daß sie die äusserlichen Gründe der Glaubwürdigkeit wohl überlegen, und dadurch die Wahrheit achten lernen; und daß hergegen ein Naturalist, der sein Gespött treibet mit der Rede: der Glaube sey ein Geschenk der Gnade, und er sey dessen nicht gewürdiget, keine Entschuldigung, sondern Verantwortung genug habe, wenn er muthwillig aus den Augen setzet, was ihn zur Wahrheit neigen könnte. Aber da bey einer jeden Wahrscheinlichkeit noch eine Furcht vor dem Gegentheil ist, sintemal dieses mehrere Gründe vor sich haben kann, als uns einfallen; da die Wahrscheinlichkeit keine Gattung der Wahrheit, sondern nur eine niedrigere Stuffe unsrer Erkänntniß ist; und da ein Ding tausend Personen wahrscheinlich seyn, ja gar für gewiß angenommen werden kann, das doch an sich wirklich falsch ist: so ist auch

auch dieses noch kein Glaube zu nennen, wenn ich etwas wegen des Uebergewichtes der Gründe, die mir dermalen bekannt sind, für das Wahrscheinlichste erkenne; massen der Glaube eine völlige Gewißheit voraus setzet. Also ist auch die Achtung der geoffenbarten Religion, welche aus vernünftiger Betrachtung ihrer Wahrscheinlichkeit entspringet, noch nicht der rechte zum christlichen Glauben gehörige Beyfall: sondern die veste Ueberzeugung muß, wie alle andre Stücke des Christenthums durch den heiligen Geist hinzugethan werden. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz vest werde, welches durch die Gnade geschieht. Ebr. 13, 9. Man ziehe den Spruch Ephes. 1, 17. 18. 19. zu Rathe, aus welchem Joh. Bugenhagen im wahren Christenthum, von Herrn Joh. Christoph Langen herausgegeben, auf der 41. f. S. beweiset, daß wir uns den Glauben mit unsern eignen Gedanken nicht machen können.

Das zehende Capitel.

Vom christlichen Tugendwandel.

Daß in Christo ein rechtschaffenes Wesen sey, oder daß ein an Christum glaubiger

Mensch am Herzen und Sinne erneuert seyn, folglich auch ohne Heucheley einen tugendsamen Wandel führen müsse, das wird in der evangelischen Kirche so fleißig behauptet und eingeschärfet, daß man nicht sowohl über den Mangel der Lehre und Ermahnung, als über den Mangel des Gehorsams zu klagen haben wird. Ich bin also ganz zweifelhaft, weß Glaubens die Leute seyen, bey welchen " eine ewige Entgegen-
280. " setzung seyn soll zwischen Glauben und Gna-
" de an einer; und zwischen Tugend, guten
" Werken, eignem Verdienst und pharisäischer
" Gerechtigkeit an der andern Seite." Der Herr Propst ist nicht weit entfernet, die Leute, welche also reden, zu beschuldigen, daß sie darauf umgehen, alles, was gutes Herz, rechtschaffener Sinn, Menschenliebe, Redlichkeit heißet, für nichtswürdig zu erklären. Ich bin aber selbst nicht weit davon entfernet: nur zweifle ich, ob er unter evangelischen GOttesgelehrten einen anführen kann, der sich also ausgedruckt hat; * nur

* Es wird vielleicht auf diejenigen Theologen gezielet, welche alle Tugenden und gute Thaten der Heiden und aller Unwiedergebohrnen für bloße Tugendlarven

nur zweifle ich, ob diese seine Klage nicht etwann ein Kunstgrif seyn soll, diejenigen, die die Wichtigkeit des Glaubens und der Gnade nach der Anweisung der heiligen Schrift gebührend vorstellen, verdächtig und verhaßt zu machen. Diese Entgegensetzung ist mir wohl bekannt, hat aber auch ihre vollkommen sichere Gründlichkeit, da auf einer Seite Gnade und Glaube als Kraft und Wurzel, Tugend und gute Werke als Frucht und Wirkung stehen; auf der andern Heucheley, Gesetzzwang, Naturgeschäft, pharisäische Gerechtigkeit und eigenes Verdienst. Der Urheber dieser Entgegensetzung ist Christus selbst. Matth. 5. 6. 7.

So hoch können freylich diejenigen nicht von der Tugend sprechen, welche den Glauben für das erste und vornehmste Stück, ja für die

ven und schimmernde Sünden erkläret haben. Das ist nun freylich etwas zu hart: doch muß es nicht sowohl aufs schlimmste gedeutet, als durch eine schickliche Auslegung gemildert und zum Besten gekehret werden. Dieses thut der seel. D. Joh. Gottlob Pfeiffer in disp. I. de uirtutum naturalium et supernaturalium conuenientia et differentia, §. 18. sqq. Im folgenden Capitel werden wir hievon noch etwas reden.

rechte Forme und für das Wesen des Christenthums erkennen, wofür ihn auch das ganze neue Testament erkläret; so hoch nicht, sage ich, als der Herr Propst, der sich also vernehmen läßt:
LV. „ Was kann edlers und glückseligers seyn, als „ eine Seele, die bedachtsam und treu genug ist, „ auf das göttliche sanfte Licht der moralischen „ Wahrheit zu merken, und dadurch Reinig„ keit und Ordnung immer mehr bey sich an„ richten zu lassen! „ Weiter nichts als moralische Wahrheit? Gar keine dogmatische? Ist diese kein Licht, oder kann jene ohne diese ein Licht seyn? Lasset uns die Apostel und Propheten unter die Bank stecken, damit ein Plato und Epictet an ihrer Statt Altäre und Canzeln in Besitz nehme. So wollen es unsre jetzige Moralisten, denen der Herr Propst doch schwerlich beystimmet, haben, und doch immer dabey Christen heissen. Wir wollen eine Stelle anführen, in welcher die Saiten noch höher gestimmet sind:
348. „ Wer dann ein Christ seyn will, der behaupte „ die Ehre der Tugend, dieser Aehnlichkeit mit „ GOTT; er lerne den Geist der christlichen „ Religion mit unpartheyischem Verstande aus „ der Schrift. „ (Was hier dazwischen ste-

het,

het, ist unverwerflich und ganz gut.) „Er sehe „getrost über die Verurtheilungen derjenigen „hinweg, die unter dem ungegründeten Vor- „wand von, ich weiß nicht, was für Glauben „und Selbsterniedrigung das, was das „Größte und Göttlichste an dem Menschen ist, „nehmlich die Tugend, verachten.„ * Die Rei- he

* Diese Ermunterung nähert sich auf gewisse Weise derjenigen, welche in der erst gemeldeten Pfeifferischen Disputation, §. 13. aus dem Seneca angeführet ist: Totam huc conuerte mentem, huic (philosophiae) asside, hanc cole: ingens interuallum inter te et caeteros fiet; omnes mortales multo antecedes; non multo te Dii antecedent. - - - Est aliquid, quo sapiens antecedat DEUM: ille naturae beneficio, non suo sapiens est. - - Ille extra patientiam malorum est, nos supra patientiam. - - - Si hominem uideris interritum periculis, intactum cupiditatibus, inter aduersa felicem, in mediis tempestatibus placidum, ex superiore loco homines uidentem, ex aequo deos; non subibit te ueneratio eius? etc. D. i. solltest du nicht mit Erstaunen ausruffen: Sancte Socrates, sancte Seneca, orate pro me. Welcher Vernünftiger wird nicht in diesem hochtrabenden Geschwätze die unverschämteste Vermessenheit erblicken! Doch Seneca mochte die Bemühung um einen Vorzug vor den Göttern immer anpreisen: es ist ihm nicht übel zu nehmen, denn es waren auch Götter darnach.

he wird an mir seyn, meinen Unwillen und Kummer darüber zu bezeugen, daß Glaube und Selbsterniedrigung, in welchen Stücken der wahre Geist des Christenthums bestehet, so schmählich herabgesetzet wird. Ist das vielleicht die Anweisung zur Tugend und zum rechtschaffenen Christenthum, wenn man uns erlaubet, uns mit unsern armseligen Thaten aufzublehen? Das kann der Sinn des Herrn Propstes unmöglich seyn, der ja die Demuth, als den Schmuck aller andern Tugenden gewiß nicht verkennen wird. So weiß ich aber nicht, welche Selbsterniedrigung hiebey sträflich seyn könne. " Christen üben ihre Herzen mit dem rechten Glauben und Gebete zu GOtt, daß er „ ihnen helfen und Gnade geben wolle, damit „ ihr Wille, Klugheit und vermeinte Heiligkeit „ sie nicht verführe; daß sie recht erkennen lernen, was sie sind, und was GOttes Gnade „ ist, damit sie GOtt vollkömmlich alle Ehre „ geben, und von sich nichts halten, „ schreibet Johann Bugenhagen im wahren Christenthum, 123. S.

Wenn die Tugend allein den Geist der christlichen Religion ausmacht: so frage ich, warum

warum sie dann eine christliche Religion heisse? In dieser muß Christus schlechterdings alles in allen seyn: und das, was uns in die Gemeinschaft Christi bringet, ist der Glaube allein. Gleichwie dieser, wenn er die Beschaffenheit hat, die er haben muß, nimmermehr ohne Tugend ist; gleichwie der Mensch, der sich in wahrer Tugend übet, GOtt wohlgefällt, darum, daß er ihm durch den Glauben wohlgefällig geworden ist; gleichwie die hoffärtige Tugend, die sich selbst vor GOtt für gut genug achtet, und den Rang vor dem Glauben haben will, eben deßwegen weder eine christliche, noch GOtt gefällige Tugend seyn kann: also dürfte eine mit Verachtung geschehene Erwähnung des Glaubens und der Selbsterniedrigung, wobey doch eine Ermahnung zur Tugend gegeben wird, wohl nur zu jener hoffärtigen und falschen Tugend leiten. Ein Maler, der ein Haus schildern will, mag immer von dem Giebel anfangen, er wird doch ein Haus zusammen bringen: aber wann es fertig ist, wird es nur ein gemaltes Haus seyn. Die Bauleute, die ein wirkliches Haus verfertigen wollen, müssen eine andre Ordnung halten, und zuerst den Grund legen.

Das

Das Christenthum oder das rechtschaffene Wesen, welches man von der Tugend anfangen, oder ganz und gar in der Tugend setzen will, wird wohl auch nur ein gemaltes Christenthum, ein Gebäu in die Luft werden. Soll ein wahrhaftig rechtschaffenes Christenthum zu Stande kommen: so wird ein weiser Baumeister, wie Paulus, JESUM Christum zum Grunde legen, ausser welchem kein andrer ist. 1. Cor. 3. Gibt es nicht in Mose und im ganzen alten Testamente Gebote und Sittenlehre genug: und doch war der Weg zur Heiligkeit noch nicht geoffenbaret, so lang Hütte und Tempel stund. Ebr. 9. Was kann dieses für ein Weg seyn, als der Glaube nach dem vollständig deutlichen Begriffe von Christo im neuen Testamente, und nach der Kraft des heiligen Geistes. Wandel, Wandel! schreyet dort Herr Abbt im Buche vom Verdienste. Gar gut, wir schreyen auch so; aber nicht in der Absicht, daß wir die andern Stücke des Christenthums mit solchem Geschrey verscheuchen. Wir können nicht besser verfahren, als Christus. Nachdem dieser gesprochen hat: dir sind deine Sünden vergeben: alsdann spricht er erst: stehe auf, und wandle.

Daß

Daß in der Busse schon Gesinnung und Neigung des Herzens umgewandt wird, kann hier keine tüchtige Einwendung abgeben. Denn ein Bußfertiger ist ja doch auf dem Wege der Bekehrung zu Christo: Wir aber handeln von solchen, die in der Tugend zu wandeln, sich vornehmen ohne Bekehrung. Und der Herr Propst hat sich selbst deutlich genug erkläret, 274.
welche unter beyden er meyne, wenn er von Rechtschaffenen redet.

Wenn derselbe eine Furcht davor bezeiget, 263.
daß " die Absonderung der rechtschaffenen Gesinnung der innerlichen Folgeleistung im Gemüthe gegen die Wahrheit, von dem Glauben und von der Annehmung der Gnade, unter der Vorstellung, daß jene blos als eine Frucht auf diese folge, in manchen Gemüthern eine Sorglosigkeit veranlasse, mit welcher sie die ganze Besserung des Willens so weit hintenher folgen lassen, daß es am Ende gar vergessen wird, ob sie überall nachkomme oder nicht: " so ist das freylich eine Furcht; welche die tägliche Erfahrung rechtfertiget; aber ich bin auch versichert, daß der Verzug und die völlige Unterlassung der Besserung

serung gar nicht allemal von einem Mißverstande oder von einem unvollständigen Unterrichte, sondern von dem natürlichen Unwillen gegen das Gute, von dem gewaltigen Hange zum Bösen, von der starken Gewohnheit zu sündigen, von der Uebermacht des fleischlichen Sinnes herstamme. Ich weiß, oder hoffe wenigstens, daß in der ganzen evangelischen Kirche den Leuten deutlich genug eingeschärfet werde, daß nicht nur aus dem lebendigen Glauben die Liebe und alle Tugend erwachsen, sondern auch in der Busse, als in geistlichen Geburtschmerzen der neue Mensch anfangen müsse hervor zu kommen. Worinnen bestehet also der Ungehorsam der Menschen? Etwann darinnen, daß sie bußfertig und glaubig werden, und sich doch hernach nicht bessern? Wahrlich nein; sondern darinnen, daß sie nicht Busse thun und nicht glauben. Deßwegen bleibet die Besserung dahinten. Der alte Adam thut seinen Widerstand, und sucht seine Ausflüchte, man halte ihm das Gute vor, wie man will.

169. Der Irrthum von einem an sich schon seeligmachenden Glauben, (unter welchem nehmlich nichts als das Lehrbekänntniß oder die äusserli-

che

che Religion verstanden wird,) ist freylich so grob, als gemein er ist: und der Mensch, der die Sünde noch liebet, gibt eben so wenig Gehör, wenn ihm gesagt wird, daß der Glaube nicht ohne rechtschaffene Gesinnung und thätige Frucht seyn darf, als er Gehör gibt, wenn man ihn belehret, daß der rechte seeligmachende Glaube eine herzliche Zuversicht zu GOTT sey. Liessen sich nur die Christen den wirklich an sich schon seeligmachenden Glauben an das Verdienst des Erlösers beybringen: so würde dieser, ob er gleich ohne Tugend seelig macht, doch gewiß allzeit an Tugend reich seyn.

Ich weiß nicht, wer sich getroffen finden werde, wenn der Herr Propst schreibet: " Desto seltsamer ists, wenn man bey der Ver- 258.
„ ächtlichkeit, womit man von der Tugend und
„ moralischen Güte spricht, nur immer gute
„ Werke, oder Werke des Gesetzes nennet,
„ und jene mit diesen so zu vermengen sucht,
„ als wenn sie gerad einerley bedeuteten. Das
„ muß oft einen Vorwand geben, alles, was zur
„ Bezeichnung des Unwerths bloßer Gebräuche
„ oder einzelner äußerlicher Thaten gesagt wer-
„ den kann, auf die innerliche Rechtschaffenheit

„ des Herzens zu ziehen. Als ein Kunstgriff ist „ diese Vermengung sehr strafbar, und als eine „ Frucht der Unwissenheit ist sie sehr unrühm„ lich. „ Wider die so genannten Antinomer wird der Herr Verfasser doch schwerlich eifern. Daß wahre Gottseligkeit und redlicher Fleiß der Heiligung ein sicheres Merkmal des Gnadenstandes sey, wie er vorher lehret, wird in unsrer Kirche hoffentlich jedermann eingestehen. Womit wird dann also der Ehre der Tugend zu nahe geredet? Vielleicht wenn man lehret, sie sey in uns armen Menschen sehr unvollkommen, und nie ohne Gebrechen? So müßte man Exempel im Vorrath haben, welche nach Theilen und Stuffen vollkommen rein zu nennen wären. Wer sich aber selbst für ein solches achten wollte, dem würde nützlich seyn, das erste Capitel der ersten Epistel Johannis andächtig zu lesen. Oder ist das der Tugend verkleinerlich, wenn wir behaupten, sie mache nicht seelig? Darauf beharren wir auch, und wer das Gegentheil glaubet, der macht sich aus der Tugend einen falschen Christum. Man darf sich nicht fürchten, daß ich mich hier auf die Epistel an die Galater, oder auf eine andre solche Schrift-

stelle

stelle gründen werde, wo unter den Werken des Gesetzes bloße Gebräuche verstanden werden könnten: sondern ich will einen Spruch anziehen, der so ausdrücklich ist, als wenn er wider die übermäßigen Encomiasten der Tugend mit Fleiß gemacht wäre, wie ers dann ist. Es ist der aus Tit. 3. Nicht nach den Werken in der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, macht uns GOTT seelig. Auch einen Bekehrten, einen Gerechtfertigten macht seine Geflissenheit rechtschaffen zu seyn, uicht seelig: er bedarf es auch nicht mehr, weil ers schon ist. Wer nun nicht zufrieden ist, daß man der Tugend keinen höhern Ruhm beyleget, als ihr in der Schrift beygeleget wird, der muß andre Lehrgründe haben, als die Schrift.

Herr D. Miller eifert in der Vorrede zu Pragers Tabellen über die Baumgartnische Moral dawider, " daß die Einschärfung moralischer „ Vorschriften unter der Gestalt des Gehorsams „ aus der Mode komme, und die Sprache von „ Befehlen, Gesetz und Gehorsam sich in bloße „ Schilderungen der Reitze der Tugend ver„ wandle; daß in gewissen neuen Schriften nur „ Handlungen einer unverdienten, aber bey na-

„ he übertriebenen Gütigkeit gegen andre gerüh-
„ met werden, selten aber oder gar nicht die
„ eben so großen, (eben so nothwendigen und
„ viel größern) Tugenden gegen GOTT; daß
„ man die Sittenlehre JESU verschweiget;
„ daß Crugoth die Furcht und Liebe GOttes
„ auf die wohlthätigen Handlungen gegen andre
„ ziehet. „ Ein Paar Stücke dieser Klage dürften auch auf das Buch passen, von welchem ich handle. Daß darinnen auf Rechtschaffenheit gedrungen wird, ist gar gut: aber wenn etwas von dem Absehen auf GOTT vorkommt, so wird es meistens nur wieder in das Bezeigen gegen Menschen hinein gelenket, als ob wir unmittelbar gegen GOTT gar keine Pflichten zu beobachten hätten. Von der Liebe GOttes geschieht zwar irgendwo eine Meldung: aber es wird aus Herrn Wielands Schriften diese Stelle angeführet: " Die Liebe GOttes ist nichts
„ anders, als die Liebe zur Ordnung, wenn
„ wir die Begriffe in ihre erste Theile auflösen;
„ ein immer geschäftiger Trieb, die Tugenden
„ GOttes nachzuahmen. Eine solche Liebe zu
„ GOTT scheinet den Meisten zu vernünftig.
„ Socrates hatte auch etwas von dieser Liebe. „
Ich habe wider diese Beschreibung der Liebe
GOt-

GOttes nicht dieses, daß sie zu vernünftig sey, sondern daß sie viel zu wenig in sich begreiffe. Die Liebe zu GOTT ist eine andre, als die Liebe des Nächsten, ob schon diese aus jener fließet. Ich will es auch versuchen, den Begriff in seine erste Theile aufzulösen. Das Wesentliche in der Liebe GOttes ist die Hochachtung GOttes über alles, das Kleben des Herzens an ihm, als an seinem höchsten Gute, woran man seine größte Freude und Vergnügung suchet und findet, worinnen die Seele ihre Ruhe hat. Daraus entstehet Ehrfurcht, Dankbarkeit, Vertrauen, Gehorsam, Gedult, u. a. m. Das sind also eigentlich Früchte und Folgen der Liebe zu GOTT. Will man sie aber ja Theile derselben nennen, so werden sie doch nicht die ersten, sondern die letzten seyn. Also wird die Liebe zur Ordnung, die doch schwerlich etwas anders seyn wird, als der innerliche Gehorsam, nicht die ganze Liebe zu GOTT ausmachen. Und doch gibt es zu dieser Zeit noch mehrere Moralisten, welche von keinen Pflichten gegen GOtt etwas halten, als von dieser, daß man ihm zu Gefallen die Pflichten gegen sich selbst und den Nächsten ausübe.

Es ist sehr gemein, den Socrates oder Seneca als ungemeine Muster der Tugend vorzustellen. Das thut vielleicht mancher der Severambischen Religion zu Gunst, welche an die Stelle der Christlichen zu setzen, ihm ein gutes Werk zu seyn scheinet. Man muß die Sittenlehrer unter den Philosophen nicht nach den lieblichen Abbildungen, die sie von der Tugend gemacht haben, beurtheilen, als wären sie die Originale dazu selber gewesen. Man muß sich auch nicht darauf verlassen, daß andre Männer, die von schmeichlerischen Schriftstellern auf der schönen Seite abgemahlet worden sind, nicht auch eine schlechtere Seite gehabt haben. S. Lübeckische Nachrichten von theologischen Büchern, I. B. 408. S. Dem Socrates und Seneca sagen manche Leute, unter andern Bates in der Uebereinstimmung der göttlichen Eigenschaften, 18. Cap. nicht viel übriges Gutes nach. Ich lasse ihre gute Eigenschaften, zumal des Erstern, in ihrem Werthe; werde aber theils hernach, theils im folgenden Capitel noch einmal auf die philosophischen Tugenden kommen. Sicherer aber schiene es mir freylich zu seyn, wenn man die Heiligkeit der Propheten, Apostel und andrer Freunde GOttes, denen der Heil. Geist selbst

Zeug-

Zeugniß gibt, zu Exempeln anführen wollte. Jedoch das würde nicht vernünftig genug heraus kommen, theils, weil sie nicht dazu taugen, die unversehrte Güte der menschlichen Natur und die Kraft eigenes Fleißes zu beweisen; theils, weil es nicht gelehrt scheinet, von solchen Personen etwas großes zu halten, die keinen classischen griechischen oder lateinischen Schriftsteller zum Lobredner erlanget haben, wie Socrates, Aristides, Augustus, u. d. g.

Nun muß ich noch etwas sagen, welches vielen paradox vorkommen, aber doch hoffentlich auch etlichen als wahr einleuchten wird. Ich mißbillige es, daß man die Großmuth mit unter die christlichen Tugenden zählet, welches auch der Herr Propst an mehr als an einem Orte thut. Dieser Name ist in der Schrift ganz fremd und unerhört. Unser Heiland sagt nicht: ich bin großmüthig; sondern: ich bin sanftmüthig und vom Herzen demüthig. Die Ermahnungen der Apostel halten auch nichts von der Großmuth in sich, sondern lauten also: Seyd allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich, u. s. f. Man beschreibe die Großmuth so vortheilhaft, als man will:

so wird doch schwerlich jemand läugnen, daß die thätigen Erweisungen derselben von der Gattung seyen, wovon ich etliche zum Beyspiele anziehen will.* Der Kriegsmann vom Range verachtet im Treffen den Tod: denn er gewartet, wenn er auf dem Bette der Ehren stirbt, eines unsterblichen Nachruhms. Das ist Großmuth. Balduin gewinnt Albrechten eine Summe im Spiele ab, durch deren Verlust dieser in bittere Armuth gerathen müßte. Jener erbarmet sich, und spricht: ich will den Tropfen nicht unglücklich gemacht haben: es würden mirs viele Leute übel deuten. Er schenkt ihm also das Gewonnene wieder. Das ist Großmuth. Etliche Englische Damen gewannen in den Weihnachten des 1768. Jahres viel Geld, verschenkten aber solches unter

* Ich rede von der Großmuth nicht im philosophischen Verstande, da man die Bedeutung dieses Wortes aufs genaueste einschränket, wie z. B. der Herr geheime Rath Darjes thut in den Gründen der philosophischen Sittenlehre, 320. S. wo es heißet: „Derjenige wird großmüthig genennet, welcher Gelegenheit hat, seinem Feinde zu schaden, und dannoch dieses verabscheuet.„ Sondern ich nehme das Wort im weitern Verstande, wie es im gemeinen Leben pfleget genommen zu werden, und wie es doch auch Herr D. Ernesti nimmt in den Initiis doctrinae solidioris, pag. 565.

ter die Armen. Das ist auch Großmuth, und vielleicht noch etwas mehrers. Ludolph hat einen Freund, der vielleicht dürftig genug, aber nicht würdig genug ist: er wendet sein halbes Vermögen an, ihm zu helfen, zahlt aber seine eigne Schulden nicht. Das ist Großmurh. Marquard wird von jemanden beleidigt. Er erzürnt sich im Anfang, besänftiget sich aber selbst, und denket: Was soll ich mich an dem Wurm rächen? er ist mir zu klein. Ist das nicht großmüthig? Neidhart ist zu schwach, sich an den zu reiben, der ihn beschimpfet hat. Er verbirgt also seinen Verdruß, und tröstet sich damit, daß er die Freyheit habe, ihn gegen sich in seinem Herzen zu verachten. Das heisset vielleicht auch Großmuth. Walter, ein grundreicher Mann, der keine Kinder hat, sieht, daß ein Thor seiner Stadt baufällig sey, dessen Erneuerung dem gemeinen Gute zu schwer fallen möchte. Er thut seine milde Hand auf, läßt in das auf seine Kosten hergestellte neue Gebäu eine Aufschrift zum ewigen Gedächtniß seines Namens einhauen, und hoffet, daß alle hindurch Reisende sein löbliches Werk der Welt kund machen werden. Das ist Großmuth. Will jemand hierüber mit mir einen Streit anfangen: so wird es schwer-

lich etwas anders als ein Wortstreit seyn können. Das Gute, das unter dem Namen der Großmuth verborgen liegt, erkenne ich auch für gut: nur ist meine Meynung, daß man diesen stolzen Namen, der immer ein stolzes Absehen mit anzuzeigen pflegt, der heydnischen Tugend überlassen soll. Man nenne die Tapferkeit, die Gutthätigkeit, die Versöhnlichkeit, u. d. g. mit ihren gewöhnlichen Namen: sie werden gewiß damit zufrieden seyn, und wenn sie anderst von stolzen Absichten frey sind, sich des Namens der Großmuth wohl gar schämen.

Es kann aber doch seyn, daß manche nicht bloß in Ansehung des Wortes, sondern der Sache selbst mit mir uneins sind, die bey sich selbst denken: was habe ich von der Tugend, wenn ich mir nichts drauf einbilden soll? Weil der Herr Propst in der oben berührten Stelle die Selbsterniedrigung nicht lobet: so könnte ich ihm zeihen, er halte mehr davon, wenn sich einer mit seiner Tugend brüstet. Ich will aber lieber bekennen, daß ich nicht recht verstehe, wie ers daselbst meyne. Doch gibt es auch Männer, die sich deutlicher erklären. Ein erhabner Redner streichet in einer gewissen Lobrede die Menschen-

liebe und das Bestreben nach der gemeinen Wohlfahrt sehr herrlich heraus. Endlich aber spricht er: "Wo ist der Tugendhafte, der die Ehre jemals verachtet hat? Die Ruhmbegierde ist
„ die letzte Leidenschaft des Weisen: und selbst
„ die strengsten Philosophen haben sie nicht unterdrücken können. Lasset uns frey gestehen:
„ das eifrige Bestreben, sich einen dauerhaften
„ Ruhm zu erwerben, ist die mächtigste und vornehmste Triebfeder der Seele, die Quelle der
„ Tugend, der ewige Beweggrund, welcher die
„ Handlungen der Menschen, wodurch sie sich
„ unsterblich machen, hervorbringt." * Das ist philosophisch wahr. Die Weltweisen geben nehmlich den Ursprung der Tugend an, so gut sie können: und damit geht es bisweilen schlecht her. Plutarch von der Erziehung im 14. Cap. schrei-

* Hierbey fällt mir ein, was ich einmal in einer gelehrten Zeitung gelesen habe: "Ohne Zuversicht auf
„ die Unsterblichkeit und Ewigkeit wäre es eine
„ Thorheit, um den Nachruhm zu arbeiten. Unglückselig ist der große Mann, den nur Papier
„ und Marmor verewigen sollen."

Unsterblichkeit ihm zu versichern,
Macht Witz und Wahrheit sich zur Pflicht.
Sein Name prangt in tausend Büchern,
Nur in dem Buch des Lebens nicht.

schreibet: Δύο ταῦτα ὡσπερεὶ στοιχεῖα τῆς ἀρετῆς εἰσὶν, ἐλπίς τε τιμῆς, καὶ φόβος τιμωρίας. Wir können mit den Heyden zufrieden seyn, wenn sie mit ihrem äusserlichen Wandel in den Schranken der Tugend, so weit sie solche gekannt haben, geblieben sind, wenn gleich ihre Triebe und Gründe die ächten nicht gewesen sind. Aber daß aus den zwo vom Plutarch angezeigten Quellen eine wahre christliche Tugend entspringen könne, wird sich niemand bereden lassen, der den Geist der christlichen Religion aus der Schrift hat verstehen lernen. Paulus, welcher Ephes. 4. nach der Abhandlung der Glaubenslehren zum rechtschaffenen Wandel zu ermahnen anhebet, nennet im 2. v. die Demuth unter allen Tugenden am ersten: und die Demuth ist das Gegentheil der Ruhmbegierde. Die Tamulische Sprache hat kein Wort, welches die Hoffnung ausdrücket: In der griechischen und römischen Sprache ist keines, welches der Demuth recht ohne Zweydeutigkeit angemessen wäre. Was nun dem Namen nach nicht bekannt ist, wird auch an sich selbst unbekannt seyn. Aber was sind alle Tugenden ohne Demuth. Gewiß die stolze Einbildung ist ein angenehmer Schlupfwin-

kel,

kel, ja das veste Castell des alten Menschen, dahin er sich flüchtet, und wo er sich bis auf den letzten Blutstropfen wehret, wenn er die ganze Stadt verlohren hat, d. i. wenn ihm seine Herrschaft in allen andern Stücken eingeschränket und benommen ist. Auch ein Wiedergebohrner hat sich vorzusehen, daß sich nicht in die Freudigkeit des Gewissens ein Wohlgefallen an sich selbst und ein Hochmuth einschleiche, welcher alles Gute besudle.

Das eilfte Capitel.

Von Natur und Gnade.

In diesem Capitel werde ich gegen den Herrn Propst wenig zu sagen haben ausser dem, das in den vorigen Capiteln eine Beziehung auf das gegenwärtige gehabt hat. Er bekennet, daß 269.
der Unterschied zwischen der philosophischen und christlichen Tugend wohl gegründet sey. Und in der langen Abhandlung, welche auf der 112. S. anfängt, ist fast nichts, worinnen ich ihm nicht beystimmete: ob ich gleich so genau nicht weiß, wo, oder wie, oder von wem die Entgegensetzung der Gnade und der Natur übertrieben und gemißbraucht worden sey. Inzwischen kann es

es wohl geschehen seyn und noch geschehen, daß die Gränzen der Gnade und der Natur, weil sie so nah aneinander stossen, auf einer Seite sowohl als auf der andern verengert oder erweitert, folglich durcheinander gemenget werden, wie der seelige D. Joh. Gottlob Pfeiffer im Beschluß der zweyten Disp. de uirtutibus naturalibus et supernaturalibus bezeuget. Ich werde nicht läugnen, daß die Natur, so fern sie die von GOTT herrührende Einrichtung der Dinge ist, vollkommen gut sey: aber diese kommt hier in keine Betrachtung. Die Natur, welche der Gnade entgegen stehet, ist
114. hauptsächlich " die Ausartung und das Verderbniß unsrer natürlichen Einrichtung, woher es kommt, daß die Leidenschaften regellos sind, und die Sinnlichkeit und Einbildungskraft ausschweiffet. " Das gesteht also der Herr Verfasser ein. Daß die Vernunft und das Gewissen, so fern sie Vermögen sind, aus erlangten Erkänntnissen und Erfahrungen zu schliessen, was gut und recht sey, an sich selbst herrliche Lichter seynd, die der Schöpfer in der menschlichen Seele aufgestecket hat, wird niemand widersprechen. Aber das müssen wir auch nicht vergessen, daß sich das Verderben der Natur

tur bis zu den obern Kräften der Seele erstrecke. Und so bald wir unter der Vernunft gewisse Lehrgebäude verstehen, so haben wir etwas, worinnen sich die Spuren desselben Verderbens hervorthun werden: sintemal die Meisten, die dergleichen gemacht haben, oft durch ein Uebersehen des Verstandes, und noch öfter durch Verführung der Lüste und Leidenschaften in falsche Schlüsse gerathen sind. Wer kann sie nun aus ihren Irrwegen zurecht weisen, als GOttes Wort?

Was hilft es, wenn man die Menschen ermahnet, der Vernunft und dem Gewissen zu gehorchen, wenn beyde einmal mit Irrthum behaftet sind? Die Heiden hatten insgemein keine andre Anleitung zur Zucht und Tugend als Vernunft und Gewissen. Wie oft werden sie sich getröstet haben, nicht Unrecht zu thun, wenn sie etliche Feigenblätter zusammen flicken konnten, die Sünde auf eine vernünftige Weise, wie sie meyneten, zu beschönigen! Wie oft werden sie, wenn sie auch einen wahren Begriff von dieser und jener Tugend hatten, solche aus unrichtigen Absichten heuchlerisch nachgeäffet, und sich doch dabey eine wahre Tugend eingebildet,

bildet, ja auch von andern Ruhm damit erlanget haben! Gehet es doch unter Christen also
115. her. Daß der berühmte Herr D. Semler das
f. erste Capitel an die Römer für sehr wichtig hält, darinnen hat er ganz recht. Die Heiden haben vermittelst der Vernunft GOTT aus seinen Werken erkennen und verehren lernen sollen. Das ist die Theorie. Aber was ist nun daraus zu schliessen? Etwann, daß die Heiden GOTT auch wirklich recht erkannt und nach dieser Erkänntniß gelebet haben? Da fehlt es. Man lese das Capitel hinaus, so wird man erfahren, daß sie die Vernunft gemißbraucht, die Erkänntniß GOttes verfälscht und verlohren, hergegen die abscheulichsten Laster erfunden und getrieben haben. Das sagt ihnen Paulus nicht allein nach, sondern ihre eigene Schriftsteller. Man lese die sehr nachdrückliche Stelle in des Herrn D. Ernesti Predigt von der Gerechtigkeit GOttes, 45. S. Das ist die Praxis. Man merke darauf, wozu Paulus sein erstes Capitel an die Römer angewandt habe, nehmlich dazu, daß er im 3. Capitel zeigete, daß vermög des ersten die Heyden, und vermög des zweyten die Juden, beyderseits in der Sünde stecken, und im Verderben liegen.

GOtt

" GOTT kann mit natürlichen Wahrheiten, " ich setze hinzu, mit dem Anblick der natürlichen Dinge, und mit allerley äusserlichen Begebenheiten, " ähnliche Wirkungen ver„ binden, als diejenigen sind, die wir Gnade „ nennen. " Dieses räume ich dem Herrn D. Semler gern ein. Ich sage über dieses: Wenn solche Wirkungen in Wiedergebohrnen geschehen, so heissen sie wahrhaftig Gnade, und können zu allen Theilen des Christenthums beförderlich seyn. Geschehen sie in Unwiedergebohrnen, und zwar so, daß sie in Erinnerungen an Busse bestehen: so heissen sie auch Gnade, aber nur die zuvorkommende. Und hieher gehören die Worte des Herrn D. Haubers, auf welche sich der Herr Propst beruffet: " Der heilige Geist 116.
„ wirket auch ausser und vor der Verkündigung „ des Wortes GOttes in den Herzen und Ge„ wissen der Menschen noch in ihrem natürlichen „ Zustande, also, daß sie keine Entschuldigung „ haben. " Bestehen aber jene Wirkungen bey Unwiedergebohrnen in Trieben zu Thaten, die recht und gut sind: so können sie zwar Gnade heissen, aber nur im weitesten Verstande, so fern alles, was gut ist, auch das Natürliche, GOTT als seinem Urheber zuzuschreiben ist.

Was nun solchergestalt gutes geschieht, wird allerdings noch Natur seyn, ob gleich nicht die verwerfliche Natur, von welcher wir oben gesagt haben. Und will man den Ausdruck nicht leiden, daß diese Art der Naturwerke der Gnade im engern Verstande entgegen gesetzt sey: so wird man doch bekennen müssen, daß sie davon noch weit unterschieden sey; massen solche gute Thaten nicht Früchte der Regierung des kindlichen Geistes, oder des Lebens Christi in den Herzen, sondern der eignen natürlichen Kräfte des Men-
165. schen sind. Wenn mich demnach der Herr Propst fragt, ob ich die innerliche Richtigkeit der Gesinnungen, und die allgemeine wirksame Liebe zu allem, was recht und gut ist, bey jemanden, der kein Christ ist, für möglich halte: so werde ich mich zwar erst hin und her drehen, weil mir diese Eigenschaften etwas zu hoch scheinen, als daß ich sie in einem Menschen suchen sollte, in welchem dem natürlichen Verderben durch das allein zuverläßige Heilungsmittel noch nicht Einhalt gethan ist; hernach aber werde ich ihn bitten, mit mir zufrieden zu seyn, wenn ich eingestehe, daß einem Heiden und andern sich selbst gelassenen Menschen theils ein gutes Gemüth, dir eine Neigung zur Billigkeit, Gütigkeit, Sittsam-

samkeit, u. s. f. eben so wohl als ein guter Verstand, angebohren und natürlich seyn könne, welche Naturgaben von GOTT sind; theils solche Gesinnungen durch Unterricht, Exempel, Uebung und andre Hilfsmittel beygebracht und zur Gewohnheit geworden seyn können. Da aber der Herr Propst von den Handlungen, die ihren Ursprung nur in dem Temperamente oder in einer mechanischen Gewohnheit haben, noch gar wenig, " hergegen desto mehr von denen hält, die 120.
" aus Empfindung des Rechtes, des Gewissens,
" des Gehorsams und der Liebe gegen GOtt,
" aus Gründen der wahren natürlichen Reli-
" gion und Sittenlehre geschehen: " so wird ihm mein erst gethanes Eingeständniß noch nicht genug thun. Ich gehe also um einen Schritt weiter, und gebe zu, daß es möglich sey, daß ein Heide GOTT, wenn er ihn erkennet, auch aufrichtig fürchte, * ehre, anbete, und in sol-

* GOtt aufrichtig fürchten heißt noch nicht, ihn kindlich fürchten, so daß diese Furcht mit Liebe verknüpft wäre. Zwar nennet nebst dem Herrn Propst auch der seel. D. Pfeiffer in der öfter angezogenen ersten Disp. §. 10. die Liebe GOttes mit unter den natürlichen Tugenden und Tugendtrieben: ich aber meynte, es wäre viel schwerer, in einem unwiedergebohr-

cher Ehrfurcht vor GOTT diese und jene Tugend, die man auch für Tugend gelten lassen, nicht aber scheinbare Sünden und verlarvte Laster schelten darf, beweise, * aber doch aus ganz

nen Menschen eine Liebe zu GOtt zu suchen, als eine Furcht GOttes. Ein solcher stehet doch nie in einem bessern Verhältniß gegen GOtt, als ein Knecht gegen seinem Herrn. Nun kann in einem Knechte allezeit Furcht vorhanden seyn; die Liebe aber nur alsdann, wenn sich der Herr gütig erzeiget. Ist dieser mürrisch und hart, so wird die Liebe des Knechtes entweichen: denn sie ist nicht in seinem Stande gegründet, und wenn ihm nichts Gutes wiederfährt, so sieht er keine Ursache, den Herrn zu lieben. Eben also läugne ich nicht, daß ein natürlicher Mensch, so lang es ihm wohl gehet, GOtt als seinen Schöpfer und Gutthäter mit einer der Liebe ähnlichen Neigung ansehen und ihm danken kann. Wenn ihn aber Widerwärtigkeiten überfallen, und GOtt es nicht nach seinem Wunsche fügt: so ist zu besorgen, es werde diese Liebe, die nur durch die glückseligen Umstände erzenget und ernähret worden ist, verlöschen, und der von Natur im Herzen heimlich steckende Haß sich offenbaren. Denn der Mensch befindet sich nicht im Stande der Kindschaft, daß er die Gnade GOttes auch ohne äußerliche, sichtbare und gegenwärtige Merkmale glauben könnte. Sind diese nicht da, so wird auch kein Trieb zur Liebe GOttes da seyn.

* Ich stimme also demjenigen bey, das der Herr
212. Propst aus den freundschaftlichen Unterredungen über die

ganz andern Betrachtungen, Trieben und Gründen als ein wahrer Christ, wenn auch gleich die Ruhmbegierde nicht darunter ist. Also handelt z. B. der seel. Hr. D. Huth in der andern Disput. de mansuetis terrae heredibus, §. 5. f. vom Unterschiede der philosophischen und christlichen Sanftmuth nach ihren Ursprung und Beweggründen. S. auch die oft erwehnten Pfeifferischen disputt. sonderlich die erstere, §. 10. ff. Wenn ich diesen Satz, daß auch Heiden GOtt aufrichtig fürchten können, mit einem Beyspiele unterstützen will, und Socrates hierzu nicht tüch-

die Wirkungen der Gnade entlehnet hat: ob ich gleich nicht dafür halte, daß der Spruch von denen, die von Morgen und Abend kommen, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen werden, auf solche gehe, die nicht in der Gemeinschaft der sichtbaren Kirche gestanden sind. Christus redet nicht von der vergangenen, sondern von der bevorstehenden Zeit: und das Sitzen mit den Erzvätern im Himmelreich bedeutet zwar das ewige Leben vermög der entgegen gesetzten äußersten Finsterniß, aber nicht so unmittelbar; sondern es wird angezeiget, daß die Fremden oder Heiden durch die Annehmung des Evangelii Kinder Abrahams, d. i. GOttes Volk und Glieder der Gemeine werden würden, an Statt der leiblichen Kinder Abrahams, die in ihrer Verstockung von dem Glauben ihrer Väter abwichen.

tig seyn sollte: so kann ich einen Mann aufstellen, der das Zeugniß der Schrift vor sich hat. Das ist der Hauptmann Cornelius, in welchem die natürliche Erkänntniß GOttes so fruchtbar gewesen ist, daß Petrus dadurch veranlasset worden ist, seine Predigt mit dieser Vorrede anzufangen; Aus allerley Volk, wer GOtt fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Wiewohl sich noch zweifeln läßt, ob seine Erkänntniß eine blos natürliche oder durch eignes Nachdenken gefundene gewesen sey, oder ob er die Wahrheit, daß ein einziger GOTT sey, durch seinen Aufenthalt unter dem jüdischen Volke gelernet habe.

Aber nun kommt die grosse Frage, ob die natürliche Tugend, oder besser zu sagen, die natürliche Religion einem Menschen zur Seeligkeit hinlänglich sey? Ich kann mich nicht besinnen,
121. daß sie der Herr Propst irgendwo aufwerfe oder beantworte: nur beklagt er sich, daß alles Naturwerk so streng zurück gesetzet werde. Da sollte nun etwas deutlicher gesagt seyn, worinnen diese Zurücksetzung zu streng sey. Ich werde hernach etwas davon reden, wenn ich erst auf die gethane Frage eine Antwort nach meiner Meynung

nung gegeben habe. Das Licht der Natur ist von GOTT. Wenn ein Heide, **der kein bessers hat haben können**, treulich damit umgegangen ist, so daß er den einigen wahren GOTT erkannt, gefürchtet und ihm gedienet hat, so weit es ihm möglich gewesen ist: so verdamme ich ihn nicht, ich gönne ihm die Seeligkeit von Herzen gern. Einen zuversichtlichen Ausspruch über ihn zu thun wage ich zwar nicht: doch dieses weiß ich, daß der gerechte und barmherzige Richter alles Fleisches niemanden unrecht thun werde. Ich weiß auch dieses, daß, wenn er seelig wird, er nicht anderst als durch das Verdienst des Erlösers seelig werden könne, welches ihm ausserhalb der Ordnung zugeeignet werden müßte, durch welche sonst die Erkänntniß des Heilandes von denen, die sie haben können, schlechterdings erfodert wird. Aber wie viel sind solcher Heiden gewesen, und wie viele werden noch seyn? Fürwahr eine geringe Anzahl, und vielleicht unter den Griechen und Römern geringer, als unter den Barbarn; vielleicht unter den Königen, Feldherren und Philosophen, von welchen die Geschichten handeln, geringer, als unter dem gemeinen Volke. Wenn

aber jemand Gelegenheit hat, die geoffenbarte Erkänntniß GOttes und seines Willens zu lernen, und ihr zu folgen: so wird das Stillstehen bey der natürlichen Erkänntniß und Tugend als ein Unglaube, als ein Vernunftstolz, als eine Verachtung des bessern Lichts und der Gnade nicht nur nicht seelig machen, sondern auch verdammlich seyn. Also ist es sehr bedenklich mitten unter den Christen die natürliche Religion hoch zu erheben.

Laßt uns auf den Hauptmann Cornelium sehen. Hätte dieser das Anerbiethen ausgeschlagen, oder den Apostel Petrum abgewiesen: und gesagt: Ich bedarf deiner nicht, ich bin mir selber klug genug; ich weiß den Weg schon, den ich gehen muß: so wäre gewiß keine Gnade für ihn gewesen. Sein voriges Bezeigen war GOtt angenehm, aber nicht so, daß ihn GOTT desselben halben schon seelig machen wollte. Weil er zu einer Zeit und in einem Lande lebte, wo die Gelegenheit, JEsum, den Erlöser und Seeligmacher, zu erkennen, vorhanden war: so durfte er ohne diese nicht bleiben. Das Wohlgefallen, das GOTT an ihm hatte, äusserte sich darinnen, daß ihm Petrus zugeschickt wurde,

um

um ihn vom Tode und der Auferstehung Christi, von seiner Herrschaft über alles, vom zukünftigen und allgemeinen Gerichte und von der Vergebung der Sünden, die nur denen zu Theil wird, die an seinen Namen glauben, zu unterweisen, damit er auch diesen Glauben, und durch denselben die Vergebung der Sünden empfienge. Alle diese Umstände wären überflüßig gewesen, wenn GOTT die natürliche Frömmigkeit Cornelii für genugsam zur Seeligkeit hätte gelten lassen wollen. Es ist merkwürdig, daß weder Petrus in der Rede an Cornelium, noch sonst ein Apostel in irgend einem Vortrage an Juden und Heiden, so viel deren in der Apostel Geschichten vorkommen, von der Besserung oder von dem Fleiß der Rechtschaffenheit eine Erwähnung thut, sondern immer nur von der Busse und von dem Glauben an den Erlöser. Dieser ist allenthalben das Hauptwerk, auf welches gedrungen wird: wo aber die Bekehrung zum Glauben zu Stande kommt, da erfolgt die Heiligung des Geistes und die Erweisung des Lebens in Christo gewiß. Das sage ich nicht zur Verkleinerung der ächten christlichen Tugend, sondern zur Behauptung der Würde und Wich-

tigkeit des Glaubens, damit nicht dieser verkleinert werde. In ausführlichern Unterweisungen, zumal an die, welche den Glauben bereits angenommen hatten, nehmlich in Episteln, unterliessen die Apostel nicht, die Pflichten des christlichen Lebens ernstlich und ausführlich genug einzuschärfen, aber nicht als den Geist des Christenthums. Das gottselige Leben ist das thätige Christenthum: aber der Glaube, die Vereinigung mit Christo, ist dessen Geist.

Nun will ich auch versuchen, zu zeigen, wie fern das Naturwerk ohne Gnade billig zurück gesetzet werde. Mit den Heiden habe ich hier nichts mehr zu thun: sondern darauf kommt es an, daß bey Christen diejenigen Stücke, die das Wesen des Christenthums ausmachen, und zur Ordnung des Heils gehören, Geschäfte der Gnade und nicht Naturgeschäfte seyn müssen. Denn alle Pflanzen, die der himmlische Vater nicht pflanzet, werden ausgereutet. Es gibt eine natürliche Busse, die aber das Herz nicht ändert, und es sind mehr Gattungen derselben, als eine. Die erste bestehet blos in äusserlichen Gebärden in einem trüben Gesichte und heuchlerischen Kopfhängen, wozu gewisse Gebetsformeln kommen,

und

und wobey ein Mensch entweder gar nicht im Ernste an eine Reue denket, oder vermittelst äusserlicher Stellungen eine Busse hervorzubringen versuchet, aber doch die eingewurzelten Neigungen zum Bösen zu überwinden, oder sein Herz umzukehren, weder Vermögen noch Verlangen hat, folglich nach zween Tagen völlig wieder so ist, wie er zuvor war. Die andre trägt es ernstlicher auf Busse an, zwingt sich zu Thränen, hält den Leib hart mit Wachen, Fasten und Gewaltthätigkeiten, ist voll Einbildung eines Verdienstes, und behält das alte Herz. Die dritte ist die sogenannte Galgenreue, welche, wenn die Strafe da ist, wünschet, nicht gesündigt zu haben: sie ist aber der Sünde so wenig abhold, daß, wenn die Strafe nicht wäre, sie auch gar nichts wider die Sünde hätte. Es gibt einen natürlichen Glauben, und der ist auch von mancherley Art. Eine ist, wenn man sich leichtsinnig des Bekänntnisses tröstet, von welchem man den Namen führet, ohne im Herzen jemals eine Kraft der Wahrheit zu spüren, ja auch ohne eine genugsame Erkänntniß und Ueberzeugung davon zu haben. Eine andre ist, wenn man mit Abwägung der Gründe der Wahrscheinlichkeit,

und

und also mit vernünftiger Ueberlegung dem Worte GOttes Beyfall gibt, aber mit dem Vorbehalt, nur so viel davon anzunehmen, als die Vernunft für gut befindet. Noch eine andre, wenn man sich bey einem sichern Leben und ungebrochnen Herzen des Verdienstes Christi und der Verheissungen GOttes also anmasset, daß man sich damit vielmehr in der Bosheit stärket, als davon los machet. Endlich gibt es auch einen natürlichen Tugendfleiß, wenn ein Mensch die vermeinte Bekehrung hinten anfängt, gut und fromm werden will, ehe er mit Busse und Glauben die Vorbereitung dazu gemacht hat; wenn ein andrer diese und jene Tugend, wozu er von Natur am geneigtesten ist, oder zu welcher er durch die eben gegenwärtigen Umstände sonderbar gereitzet wird, ausübet, in andern Stücken aber lasterhaft bleibet; * wenn der dritte zwar auf alle Weise, sich rechtschaffen zu verhal-

* So stehet es insgemein um die Exempel der Tugenden, die von Heiden hergenommen werden, um die Freygebigkeit und Enthaltsamkeit eines Alexanders, um die Unmäßigkeit eines Diogenes, um die Standhaftigkeit eines Zeno von Elea, u. d. g. daß sie gemeiniglich mit einem ziemlichen Gefolge der Laster begleitet gewesen sind, ob man gleich von diesen nicht alle-

halten bemühet ist, aber damit er sich selbst groß achten, und mit hochmüthigem Wahn weiden möge. So viel kann die Natur: aber niemand wird sich bereden lassen, daß es vor GOtt genug sey. Und wenn es auch ein Christ mit eigener Kraft und Geflissenheit so weit bringt, als ich oben von Heiden schon zugegeben habe: so wird doch seine bürgerliche Ehrbarkeit, oder was es nach einer höhern Titulatur heissen mag, kein Christenthum seyn. Man darf auch die natürliche Güte eines Menschen nicht jedesmal nach demjenigen schätzen, was er davon vorgibt und rühmet: denn es mangelt bisweilen am Beweise mit der That. Höret man einen sprechen: Was Religion! ein redliches Herz, das ist die rechte Religion: so achte man es deßwegen doch nicht für unmöglich, daß er es nicht über sein Herz sollte bringen können, einen unredlichen Streich zu spielen.

Soll etwas rechtschaffenes daraus werden: so muß es durch die Gnade geschehen; und diese thut

allemal Nachricht hat. Es wäre zu wünschen, daß das Lob der Tugend, welches in die Lebensbeschreibungen der Christen eingewebet wird, nicht auch großentheils von einzelnen gut scheinenden Eigenschaften erbettelt wäre.

thut nichts ohne Christum.* Wer die Schrift aufrichtig und ehrerbiethig glaubet, kann auch hierinnen nicht anderst glauben. Unser Meister, der Lehrer, der von GOtt gekommen ist, sagt: Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch: und was vom Geist gebohren ist, das ist Geist. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann, sie bleibe dann am Weinstocke; also auch ihr nicht, ihr bleibet dann an mir. Ohne mich könnt ihr nichts thun. Von einem rechtschaffenen Wesen ausser Christo weiß die Schrift nichts: und ohne Christum und ohne Gnade sich dannoch darum bestreben, ist ein Ungehorsam gegen das Evangelium. Ich will hier einen Auszug der überaus schönen Erklärung des Unterschiedes zwischen Natur und Gnade in Ansehung der Frömmigkeit, oder vielmehr des Unterschiedes zwischen einem Christen, den die Gnade erst noch in der Zucht hat, und einem, in welchem sie den rechtschaffenen Sinn schon zu Stande

gebracht

* Der Herr Propst begehret wohl nicht, diese Wahrheit umzustossen. Er spricht ja: " Der heilige
44. „ Geist ist, der uns in den Stand setzt, das Gute
„ wirklich zu thun, das wir in der gesetzlichen Knechtschaft nur mit einem ohnmächtigen Willen wünscheten. „

gebracht hat, vorlegen, welche den Herrn Friedrich Christoph Steinhofer zum Verfasser hat:
„ Ein Kind ist ganz anderst gehorsam, als ein
„ Knecht: denn es schlägt ein Drang der Liebe
„ dazu. Man kann auch aus evangelischen
„ Gründen einen gesetzlichen Gehorsam leisten.
„ Wer sich immer wieder besinnen muß: weil
„ JESUS dich erkauft hat, so ist es billig,
„ daß du ihm zu Ehren lebest: den wird die
„ Sünde leicht überwältigen, und er wird nicht
„ fähig seyn, JESU mit Seele und Geist
„ gehorsam zu werden. Denn es ist bey ihm
„ nichts, als eine äusserliche Anfoderung ans
„ Herz. Wir mögen also wohl prüfen, wie
„ viel wir uns noch mit Schlüssen behelfen
„ müssen, wenn wir JESU zu Ehren leben
„ wollen; oder ob er uns im Herzen lebe, so
„ daß es allen Gedanken vorlauft, und einen
„ solchen Zug erwecket, wie bey einem Kin-
„ de. Ehe dieses den Schluß machet; das ist
„ mein Vater: also muß ich ihm gehorsam
„ seyn, ist es schon gehorsam. Je weiter wir
„ es herholen müssen, desto mehr erkennen wir,
„ wie schwach wir seyen.

Doch ich muß noch eine Stelle des Herrn
60. Propstes berühren. Sie ist diese: "Wenn das,
„ was GOTT in der Zurechtbringung unsrer
„ Seele thut, von den eignen und ordentli-
„ chen Veränderungen derselben so abgeson-
„ dert wäre, daß man sich dieses Unterschiedes
„ bewußt seyn könnte: so sollte sich solches oh-
„ ne Zweifel mehr und eher in den obern als
„ in den untern Kräften unsers Geistes äussern.
„ Die erleuchtende und heiligende Gnade wür-
„ de sich unstreitig auch an unserm Verstande,
„ an unsrer Vernunft, an dem eigentlichen
„ reinen Willen auf eine merkliche Art geschäf-
„ tig erweisen. Es wird aber schwerlich je-
„ mand sagen können, daß ihm irgend ein Be-
„ griff deutlicher geworden, dessen Entwicke-
„ lung er sich nicht durch den ordentlichen Weg
„ der Aufmerksamkeit bewußt sey. Er wird
„ keine Verbindung von Sätzen und Schlüs-
„ sen gefunden haben, zu welcher er nicht auf
„ eben diese Art gekommen wäre." Daß sich
die heiligende Guade an dem sogenannten rei-
nen Willen geschäftig erweise, und zwar so,
daß ihr Geschäft von dem Geschäfte der Natur,
wo nicht in allen, doch in den vornehmsten Stü-
cken

cken des Christenthums unterschieden werden kann, davon sollte gar keine Frage seyn. Die glaubige Ergreifung des Verdienstes Christi, die kindliche Liebe und Zuversicht zu GOTT wird niemals natürlicher Weise erlanget; ob gleich in einer jeden einzelnen guten Bewegung und in einer jeden einzelnen Uebung der Tugend der Unterschied oder die Gränze zwischen Gnade und Natur nicht allemal mit völliger Deutlichkeit wahrgenommen wird. Aber auch am Verstande wird die Erleuchtung der Gnade nicht selten kenntlich seyn. Alle wahre Ueberzeugung und veste Gewißheit, die ein Christ von den sogenannten reinen Artickeln der geoffenbarten Lehre hat, muß der Gnade zugeschrieben werden; denn die Vernunft weiß davon nichts. Sollte nicht eben dieselbe Gnade einem Christen in der Erfindung hermenevtischer Wahrheiten, wie auch theoretischer und practischer Schlüsse weiter helfen, als ihn seine natürliche Gabe führen kann? Auch daran zweifle ich nicht. Die Aufmerksamkeit darf freylich nicht ausgeschlossen werden. Denn ein inneres Licht ohne GOttes Wort ist fanatisch. Der Gebrauch aber des Wortes GOttes bestehet nicht in einem

flüchtigen Lesen, wobey man nicht einmal in seinen Gedanken innen wird, was man ließt; sondern er erfodert Andacht und Nachsinnen. Das darf man freylich von der Gnade nicht erwarten, daß sie einem Ungelehrten in den Sinn gebe, was Vaheb in Supha, Jeduthun, u. d. g. sey: denn es würde nicht viel besser seyn, als eine Versuchung GOttes, die über das Maß seines Berufs und Zweckes hinaus gehet. Verstehet aber der Herr Propst unter der Aufmerksamkeit ein gelehrtes Nachdenken: so getraue ich mir, zu sagen, daß es Personen gegeben habe, welche nie auf die Regeln der Auslegungskunst studiret, und doch durch Gebet, durch fleißiges Lesen, Betrachten und Forschen in der Schrift, so viel Verstand und Einsicht auch in solche Stellen, die die deutlichsten eben nicht sind, und eine solche Fertigkeit, die Sprüche und Exempel der Schrift auf allerley Fälle lehr- und geistreich anzuwenden, erlanget haben, daß auch Gelehrte von ihnen borgen können. * Proben findet

* Da aber der Herr Propst allem Ansehen nach von
63. einer solchen Erleuchtung redet, die durch eine plötzlich entstehende Empfindung kennbar ist: so ist das alles, was ich hier geschrieben habe, nicht wider ihn.

findet man in der Würtenbergischen Tabea. Oder will man lieber das Zeugniß eines Mannes, der der Vernunft recht viel eingeräumet hat, hören: so sey es der Herr von Loen, welcher in dem Vortrab der einzigen wahren Religion den Ausspruch thut: " Wir haben Schriften „ von Frauenpersonen, welche denjenigen der „ Schriftgelehrten wenig nachgeben. „ Ein Mann wie Loen hatte doch wohl keine Bourignon, Guion oder Leade mit ihren Irrlichtern im Sinne.

Das zwölfte Capitel.

Von den Gefühlen.

So wenig ich bisher von denjenigen Materien, welche die Titel der Capitel ausmachten, ordentlich und ausführlich zu handeln vorgehabt habe: so wenig bin ich es auch in diesem Capitel Willens. Ja ich könnte, von den Empfindungen etwas zu schreiben, vielleicht am allerersten überhoben seyn, weil das, was bisher abgehandelt ist, schon zulänglich seyn kann, richtig von ihnen zu urtheilen. Ich will aber doch, weil man in dieser Schrift vermuthlich auch von dieser Sache etwas ausdrückliches su-

chen wird, und weil noch ein Paar andre damit verwandte Puncte ein wenig zu erörtern sind, meine Gedanken davon nach meiner bisherigen Weise, daß ich nehmlich etliche Stellen desselben Buches anführe und betrachte, entdecken. Es ist eine rühmliche Billigkeit des
240. Herrn Propsts, „ daß er das Christenthum „ derjenigen, welche auf die Gefühle einen gros„ sen Werth setzen, nicht verwerfen, sondern „ nur vorbauen will, daß man nicht etwas all„ gemeines und unausbleibliches daraus mache.„ So lehret er durch das ganze Buch: und ich zweifle, ob jemand hieran etwas aussetzen wer-
242. de. Ich wenigstens gestehe ihm und dem Placette, " daß, weil in allen Secten Leute gefun„ den werden, die sich süßer Empfindungen rüh„ men, und doch nicht begnadiget sind, andre „ Menschen aus den Empfindungen selbst „ schwerlich unterscheiden können, ob dieselben „ von der Gnade oder vom Vorurtheile und „ Selbstbetrug gewirket seyen. *

Ich

* Aber nach dem Worte GOttes könnte doch der Mensch, der solche Empfindung hat, und noch leichter andre, prüfen, ob die Veranlassung und der Anfang dazu jenem gleichförmig sey, oder nicht. Eine

Ich bekenne, daß sehr lebhafte Bewegun- 34.
gen in einem Gemüthe, auch " bey solchen Ge-
" legenheiten entstehen können, wo an keine
" Wirkung der Gnade zu denken ist; " und
daß hieraus folge, daß aus der sonderbaren
Stärke der Gefühle noch keine Göttlichkeit der-
selben abzunehmen sey. Und gleichwie der Herr 31.
Propst niemanden das, was er empfunden hat,
streitig zu machen begehret: * also gebe ich ihm
hinwiederum zu, daß manche sich dieser oder je-
ner süßen Empfindung mit solchen Ausdrücken 37.
rühmen, die fast ins Läppische fallen. Und das
mag daher kommen, daß theils Christen, mit

N 3 deren

Eine gernheilige Crescentia ist mit ihrer vorgegebenen freudenreichen Erscheinung und Offenbarung, daß der Heil. Geist in Jünglingsgestalt abgebildet seyn wolle, nicht lang in Achtung geblieben.

* " Ueber Erfahrungswahrheiten, worinnen blos die " Empfindungen des Herzens gegen GOTT, die " Erinnerungen und Züchtigungen seines Geistes, " die Wirkungen des Gebetes, u. d. g. entscheiden, " muß man sich in keine Erörterungen, Streitigkei- " ten und Erklärungen einlassen mit und gegen sol- " chen, die keine geistliche Sinne haben; am we- " nigsten mit Kunstrichtern, welche sich darüber zu " urtheilen anmassen mit eben dem zuversichtlichen " Tone, als die Fliege in Gellerts Fabeln das Ge- " wölb überdachte. " Reliqvien.

deren Gnadenstande es zwar richtig ist, doch nicht so viel Weisheit, Gabe der Unterscheidung und Vorsichtigkeit des Ausdruckes besitzen, daß sie dem, was sie gefühlet haben, den rechten Namen geben könnten; theils, und zwar vielleicht viel öfter, solche Leute, welche in der That nichts empfunden, und aus Mangel eigner Erfahrung gar keinen Begriff von solchen Dingen haben, doch durch seltsame Redensarten andern glaublich machen wollen, daß etwas ausserordentliches in ihnen vorgehe. Wenn aber manchmal ein Lied etwas wunderlich lautet, so wird nicht selten dieses die Ursache seyn, daß Leute, welche durchaus Lieder dichten wollten, und doch nicht dazu geschaffen waren, aus Zwang des Sylbenmasses und des Reims vieles mit niedergeschrieben haben, welches zu sagen sie gar nicht im Sinne gehabt hatten. Ich falle auch dem Herrn D. Ernesti bey, daß die αἴσθησις Phil. 1, 9. nichts anders sey, als " das
„ Vermögen, aus der allgemeinen Erkänntniß der Wahrheit in allen vorkommenden Fällen und Fragen richtig zu bestimmen, was
„ wahr, gut und recht sey, welches Vermögen
„ durch die Uebung im Worte der Wahrheit er-

„ lan-

„ langet wird; und daß die geübten Sinne zum „ Unterschiede des Guten und Bösen, Ebr. 5. „ nicht die empfindenden, sondern die urtheilen„ den Sinne seyen. „ Neue theol. Bibl. 8. B. 148. S. Also daß es der seel. Luther sehr wohl getroffen hat, daß er in der ersten Stelle das Wort nicht mit Empfindung, sondern mit Erfahrung übersetzt hat. Eben derselbe sagt in der letzten seiner Predigten, 403. S. “ Es hat „ immer Leute gegeben, und gibt deren noch, „ die in dem Christenthume nur fühlen, und „ nicht sehen, nur gerühret, und nicht erleuch„ tet seyn wollen; die sich viel zu fühlen einbil„ den, aber nur träumen; nur durch eine ver„ derbte und schwärmende Phantasey gerühret „ sind, nicht aber durch den Geist GOttes, der „ allezeit und nur durch die Wahrheit sich in un„ sern Herzen wirksam erweiset. Und was nicht „ von der Wahrheit und ihrer Erkänntniß „ kommt, das kommt auch nicht von ihm. „ Ich nehme endlich auch die Zeugnisse eines Jor- 87. f.
tin, Evans, Doddridge, Akens für wahrhaft und für gründlich an.

Was will ich dann nun? Nicht den Herrn Propst widerlegen, sondern denen, die ihn un-

recht, und also verstehen möchten, als wenn das ganze Christenthum ein fühlloses todtes Wesen wäre, zu richtigern Begriffen behülflich seyn. Empfindungen müssen sich allerdings eräugnen. * Man muß den Wind sausen hören, ob man gleich nicht weiß, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Ein Mensch, der Busse thut, muß sich ja des Schmerzens, des Verdrusses, der Angst über die Sünden bewußt seyn: sonst wäre es keine Busse. Daß aber diese Traurigkeit nicht bey allen Menschen einerley Größe haben könne oder müsse, sondern aus verschiedenen Ursachen bald stärker bald schwächer sey, davon handelt das 8. Cap. Ein Mensch, der glaubig wird, muß sich seines Vertrauens zu GOTT durch die Versöhnung Christi, des Trostes, der Erleichterung des Herzens, der Freudigkeit zu GOTT bewußt seyn. Er darf, ja er muß auch darum bitten, wie David Ps. 51. Gib mir die Freude deines Heils, und der freywillige Geist unterhalte mich. Er wird auch von Christo selbst und von seinen Aposteln zu der Freude im HErrn ermahnet. Aber es muß und

* S. die §§. welche sich auf der 2. und 9. S. des Spaldingischen Buches anfangen.

und kann einem nicht gerad so viel Freude zu Theil werden, als dem andern. " Einem Glau=
„ bigen gibt GOTT einen starken, muthigen,
„ freudigen Glauben, dem andern nicht; ei=
„ nem ein immer fröliches Herz, da ein andrer
„ wehmüthig und furchtsam bleibet." D. Er=
nesti in der Predigt von der ungleichen Austhei=
lung der Gaben. Auf besondre Entzückungen warten oder gar darum anhalten, würde bey man=
chem ein Mißverstand, bey manchem auch eine Vermessenheit heißen. Der Herr Propst schrei=
bet also ganz recht: " Man begehre nicht von 350.
„ mir, daß ich GOtt unaufhörlich bitten und f.
„ flehen soll, mich gerad durch die Gefühle zu
„ überzeugen, von welchen hier die Rede ist.
„ Dieß würde eine unläugbare Versuchung
„ GOttes seyn." Personen, welche eine ho=
he Stuffe des Christenthums erreichen, wenn zumal ihr Stand und Lebensart ihnen nicht viel Zerstreuung verursachet, und öfters eine lang un=
terhaltene Andacht und eifrige Betrachtung ge=
stattet, können von dem Geiste GOttes wohl ausserordentlicher Ergötzungen, eines Geschma=
ckes der himmlischen Gaben und der Kräfte der zukünftigen Welt gewürdigt werden. Der Jungfer Beata Sturmin ist es wiederfahren,

welche aber deßwegen dannoch bezeuget hat, man müsse sich an die Empfindungen der Gnade nicht binden. S. Würtenbergische Tabea, 47. S. Gleichwie in dem alten Buche von der Nachfolge Christi, 3. B. 32. Cap. stehet: "Achte dich „ nicht für groß, oder für besonders geliebt, so „ du in einer grossen Andacht oder Süßigkeit „ bist: denn darinnen ist des Menschen Nutze, „ Zunehmen und Vollkommenheit nicht begrif„ fen, u. s. f."

Wenn man also gleich nicht lehret, daß die Wirkungen der Gnade in einem jeden Menschen durch die ausserordentliche Stärke der Gefühle kennbar werden müssen; aber doch nicht läugnen kann, daß sie in diesem und jenem einzelnen Christen sich zuweilen mit ausnehmender Stärke hervor thun: so wird man freylich "be„ sondere Handlungen GOttes bey der heilsa„ men Veränderung der Menschen annehmen, „ und sich in der Willkühr GOttes, gesetzt, daß „ sie auch ganz unerklärbar wäre, beruhigen
163. „ müssen," wenn gleich der Herr Propst nicht
daran will. Und daß da und dort z. B. "in der
318. „ Bekehrung ganzer Hauffen auf einmal, die
„ mit einem Geräusche geschehen, mit den Ge-

fühlen

„ fühlen viel Uebereilung und Naturwesen, des„ sen Unrichtigkeit sich bald hernach entdecket, „ vermenget ist, „ * das macht noch nicht alle Gefühle verdächtig.

Sind jene sonderbare Tröstungen und Erquickungen der Kinder GOttes, wovon ich erst Meldung gethan habe, keine leere Einbildungen, sondern wirkliche Geschenke des Geistes und der Gnade: so wird sie zwar kein vernünftiger Christ darum beneiden; aber sie werden auch nicht kleine süsse Entzückungen seyn, welche der Herr Propst bey denen antrift, die sich 192.
in eine gar zu sinnliche und phantastische Einbildung von der Liebe zu GOtt und dem Heilande verlieren; sondern sie werden etwas zu bedeuten haben. Warnet er doch selbst vor der Verspot- 341.
tung derer, die diese Methode der Bekehrung und des Christenthums so gar als nothwendig treiben. Fürwahr es ist bedenklich, daß er sich selbst

* Solcherley Stürme der Bewegungen werden entweder gar durch eine schwärmerische Lehre erreget: oder wenn ja die Lehre schriftmäßig ist, so nimmt die Uebereilung und der Betrug den Ursprung gemeiniglich daher, daß die meisten dasjenige sogleich für Bekehrungen annehmen, was doch nur erst Erweckungen waren.

selbst an Exempel solcher Leute erinnert, die die Versündigung schmerzlich bereuet haben, zu welcher sie von ihrem leichtsinnigen und satyrischen Geiste verleitet worden sind. Sollte nicht der Finger GOttes darinnen seyn, daß solche, welche nur zum Lachen, und nicht zum Weinen aufgelegt waren, dannoch haben weinen müssen, weil sie sein Werk in den Freunden GOttes verlachet hatten? Dazu kommt noch, daß der
315. Herr Propst denen, die das Christenthum lebhafter fühlen, als andre, gewisse Vorzüge zugestehet, welche ich hier zu wiederholen nicht nö-
338. thig habe; " daß er es für eine unwidersprechli„che Verbindlichkeit eines jeden überzeugten „und gerührten Christen erkläret, daß er die „Empfindung von dem grossen Zweck seines „Daseyns und allen damit verknüpften Wahr„heiten durch Betrachtung und Gebet so leb„haft zu machen suche, als möglich ist, damit „sie gewisser Massen eine Leidenschaft, folglich „immer thätiger werde, nur aber dabey immer „unter der Leitung der deutlichen Erkänntniß
76. f. „bleibe; „ daß er endlich auch bekennet, " GOtt „ersetze in schwächern Seelen, deren eingeschränk„te Fähigkeiten sie nicht zu so deutlichen Einsich-

„ten

„ ten kommen lassen, durch lebhafte Stärke „ der Empfindungen, was der Deutlichkeit der „ Erkänntniß abgehet. „ Thut dieses GOtt in schwächern Seelen, warum sollte man nicht auch sagen können, daß er sich auch an stärkern Seelen, denen es an richtiger Einsicht nicht mangelt, die aber die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, bisweilen eines erregten starken Gefühles bediene, um ihre kaltsinnige Sicherheit zu stören?

Niemand wird es dem Herrn Propst ab- 255.
streiten, daß nach der Lehre der Heil. Schrift 68.
der Fleiß, im rechtschaffenen Wesen zu wandeln, nicht aber göttliche Gefühle zu Merkmalen des Gnadenstandes angegeben seyen: denn da die letztern nicht bey allen in einerley Maß nothwendig sind, so können sie auch nicht für allgemeine Kennzeichen gelten. Er bekennet auch,
daß alle gute auf Vereinigung mit GOTT und 86.
wahre Besserung zielende Gedanken und Bewe- 284.
gungen in den Menschen gewißlich Wirkungen GOttes sind. Folglich bekennet er eben hiedurch, daß die rechten Merkmale des Gnadenstandes auch aus der Wirkung der Gnade entsprossen seyn müssen. Damit geht es aber, wenigstens

im

im Anfang, nicht ohne alles Gefühl ab. Denn da in der wahren Busse die Gewalt des fleischlichen Sinnes überwunden werden muß; und doch kein Sieg ohne Kampf erhalten wird, zumal wo der Feind, der überwunden werden soll, so halsstarrigen Widerstand thut: so wird das ein schlechtes Zeichen seyn von der Bekehrung eines Menschen, wenn ihm gar nichts von einem Kampfe bewußt ist, der in ihm vorgegangen seyn sollte. Man denke an die ἀπηλγηκότας, an die Fühllosen, Ephes. 4, 19.

XLII. „Die genaue Erzählung, welche bisweilen gutgesinnte fromme Menschen von den mannigfaltigen Wirkungen in ihren Seelen zu machen pflegen, kann zwar oft eine Erzählung der Modificationen seyn, welche ihr Geblüt und Temperament bey dem allgemeinen gleichförmigen Eindruck der Wahrheit auf ihr Gewissen gemacht hat; auch bisweilen eine Erzählung blosser Wirkungen ihrer Einbildungskraft:„ aber es kann doch gar wohl auch oft etwas mehrers dahinter seyn. Ich habe im 8. Cap. schon gemeldet, daß man Exempel von Leuten habe, in deren Bekehrung solche Erscheinungen vorgekommen sind, die man bey ihren

ihren sonst geäusserten Naturel und Neigungen nicht vermuthet hätte. Und wie dieses in der Busse geschehen ist: also fehlet es auch nicht an Beyspielen von ungemeinem Glaubensmuth in solchen, deren Herz von Natur eben nicht tapfer
war. Das Gleichniß vom Lichte, das durch 103.
gefärbte und eckicht geschliffene Gläser geht, ist gar schön: aber es gibt hier keinen Gegenbeweis. Denn man sagt ja nicht, daß es nicht eine und eben dieselbe Wahrheit sey, die in einem die gewaltigern, und in dem andern die sanftern Bewegungen hervor bringet. Ich habe nichts da-
wider, daß der Herr Propst schreibet: „Wie 105.
„GOTT sein Werk an mir ausrichte, erfodert bey weitem meine Aufmerksamkeit nicht so sehr, als wie ich das meinige thue.„ Wenn aber doch ein Geschäft GOttes vorhanden ist, so wird es würdig seyn, daß ich darauf Acht habe: denn es wird zu meiner Ermunterung, Leitung und Stärkung dienen. Diesen Nutzen kann es auch geben, wenn ich mit
andern davon rede. Der Herr Propst bezei- 333.
get ja selbst einen gerechten Kummer über die Seltenheit geistlicher Unterredungen zwischen den Christen. Wären aber diese gewöhnlicher, so

so würde man darinnen eben so leicht auf die verschiedenen Züge und Führungen der göttlichen Gnade kommen, die einer oder der andre bemerket hat, als auf andre preiswürdige Werke der Weisheit, Güte und Macht GOttes.

Bey dieser Gelegenheit muß ich die Tagregister nicht übergehen, in welchen etliche Christen anmerken, was sich von Zeit zu Zeit in ihren Seelen habe spüren lassen, wie ihnen zu Muthe gewesen, was für ein Spruch ihnen aufs Herz gefallen sey, u. s. w. Der Herr Propst
291. schreibet davon: " Was sollen solche sorgfältige
f. " Bemerkungen, mit welchen die Welt so oft " von den gehabten Empfindungen unterrichtet " wird? " Es gibt hier zwo Fragen zu beantworten. Die erste ist, ob solche Tagbücher denen nichts nutzen, die sie halten; die andre, ob sie auch werth seyen, durch den Druck andern bekannt gemacht zu werden? Die erstere Frage zu bejahen, sehe ich keinen Anstand: so wenig es für nachtheilig gehalten werden kann, wenn ein Hausvater ein Register über Ausgabe und Einnahme hält. Schreibet ein Christ zu seiner eignen Nachricht auf, was ihn da oder dort zerstreuet, am Guten gehindert, in Gefahr der

Sünde

Sünde gestürzet; was für eine Erinnerung, was für ein Spruch ihn vom Bösen zurück gehalten, was ihm zu besonderm Trost, zur kräftigen Stärkung gedienet, was für merkliche Erhörungen des Gebetes er erfahren habe: so hat er bey nachmals wiederholter Durchlesung bald eine Warnung, bald einen Unterricht, was er in ähnlichen Vorfällen zu Hilfe nehmen soll, bald eine Erneuerung des genossenen Trostes. Die Abnahme oder das Wachsthum im Guten wird dabey auch schwerlich übersehen werden. Die andre Frage aber beantworte ich also: Was ein Mensch für sich selbst aufzeichnet, ist sehr selten für andre so erheblich, als für ihn: denn ein jeder hat seinen eignen Zustand. Wenn man alle solche Tagregister gemein machen wollte, würden die meisten Anmerkungen für andre Christen Kleinigkeiten seyn, an welchen doch dem, der sie gemacht hat, etwas gelegen war: gleichwie die Haushaltungsrechnung eines Mannes den, um dessen Vermögen und Gewerb es ganz anderst stehet, nicht viele öconomische Vortheile lehren wird. Folglich haben diejenigen, die dergleichen besondere Christenthumsgeschichten, daß ich so rede, heraus geben wollen, solches mit kluger Wahl zu thun. Die Erzählung von

O dem

dem Leben und Sterben, und sonderlich die darinnen vorkommende Bekehrung der Grävin Sophia Charlotte von Stollberg, ist so angenehm, so lehrreich, so erwecklich, daß der Herausgeber gewiß keinen Undank verdienet hat. Hergegen hat die seelige Beata Sturmin ihr Tagbuch ein halbes Jahr vor ihrem Ende verbrannt: auch von dieser Sache das recht einsichtvolle theologische Urtheil gefället: „Sie höre „wohl, daß heut zu Tage viel gesammelt und „geschrieben werde von dem Leben christlicher „Seelen; sie sorge aber, daß solches manchen, „die es lesen, zum Aufenthalt und Hinderniß, „zu eigen gemachten Ideen, Nachahmungen „und Einbildungen vieler Dinge ohne eigne „Erfahrung und Uebung gereichen dürfte. Was „man doch mit Menschen so viel Wesens mache, „da von dem denkwürdigsten und allein „recht erbaulichen Leben und vollkommensten „Muster JESU Christi uns so wenig; von „dem wundervollen Leben aber der Heil. Apostel „fast gar nichts aufgeschrieben sey? Es sollte „fein ein jeglicher selber den Weg gehen, und „sich in die eigne Erfahrung begeben; nicht „aber sich nur fremde Bilder machen.„ S.

die

die erstere Vorrede der Würtenbergischen Tabea.

Noch eine Materie, die in dieses Capitel zu gehören scheinet, ist die von rührenden Predigten. Der Herr Propst verdient erstlich allen Beyfall, wenn er die Prediger tadelt, die 321.
nichts als Affecten zu erregen suchen, oder gar lauter poetische Schilderungen vortragen. Ich gedenke hiebey an ein gewisses Glückwünschungsgedicht an einen Generalsuperintendenten, worinnen folgende Blümlein zu lesen sind. Es wird von einem gelehrten Prediger gesagt:

- - Um Glut und Schmuck zu borgen,
Hört er der Dichter Lied; wie sanft der
Hirte singt, u. s. w.
Und wenn Medea rast, nimmt er, die Quaal
der Hölle
Zu schildern, ihre Wut.

Lieber! was soll die Schilderung der Quaal der Hölle, von der rasenden Medea entlehnt, auf der Kanzel? Vielleicht die Hölle dem rohen Volke zur Fabel und zum Gespötte zu machen? Warum wird nicht zu dieser Schilderung des Pater Cochems Buch von den Peinen des Fegfeuers angepriesen, der es noch bunter macht, als Ovidius in der Erzählung von der Medea? Das

ist kaum ein Vorschlag für einen Gymnasiasten,
der des Predigens spielen will; geschweige, für
einen Diener Christi, dem es mit dem Predi-
gen ein Ernst, und kein Spiel seyn soll. Zum
andern, was der Herr Propst weiter davon
323. sagt, daß denen, die wahre Christen werden sol-
len, " eine gewisse Denkungsart und Gesin-
„ nung müsse beygebracht werden, welche auf
„ immer das regierende principium ihrer Hand-
„ lungen und ihres Lebens werden muß, wel-
„ ches nicht das Werk einer bloßen Rührung
„ ist; „ daß aber auch mit der trocknen Theorie
und mit compendienmäßigen Erklärungen und
Beweisen schlechte Thaten werden gethan wer-
den: das hat gleicher Weise seine gute Richtigkeit.
Man muß aber zur Theorie nicht nur die Ab-
handlung der Glaubenswahrheiten, sondern auch
die Sittenlehre rechnen: denn auch diese wird
trocken seyn, wenn sie bloß unterrichtet. Also
327. werden Predigten, worinnen gar nichts rühren-
des ist, die beßten auch nicht seyn. Herr D.
Dietelmair hat auch diese Sache in einer beson-
332. dern Abhandlung klar gemacht. Es ist sehr gut,
" wenn ein Zuhörer nach ruhig gesammelter Ue-
„ berlegung bey dem Beschluß der Predigt zu sich
„ selbst

„ selbst spricht: Das ist wahr, so muß ich seyn,
„ und so will ich mit GOttes Hilfe auch seyn,
„ und ich will GOTT bitten, daß ichs werde. „ Aber es ist gewiß nicht weniger gut, wenn es so zugehet, wie Apost. Gesch. 2, 37. 43. Da sie das höreten, giengs ihnen durchs Herz, und sie sprachen: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun? Es kam auch alle Seelen Furcht an. Ein im bloßen Affecte plötzlich gefaßter Entschluß kommt freylich selten zu Kräften, und erkaltet oft zugleich mit dem Affecte: aber wenn Einsicht, Ueberzeugung und Nachdenken mit einer Rührung verknüpfet wird, so kann etwas desto standhafteres und fruchtbarers daraus werden. Manche Leute haben einen so vesten Schlaf, daß sie nicht erwachen, man rüttle sie dann. Wer aber nicht erwecket wird, der kann auch nicht aufstehen.

Das dreyzehende Capitel.

Vom vergnügten Leben eines Christen.

Von diesem ein eignes Capitel zu schreiben, bewegen mich die Worte des Herrn Propstes: „ Was kann edlers und glückseli- LV.

„ gers seyn, als eine Bereitschaft auf die zu-
„ künftige Welt, welche uns die Annehmlich-
„ keiten des Durchganges durch die gegenwär-
„ tige mit einer unschuldigen Heiterkeit genies-
„ sen läßt! „ Der Ausspruch ist an sich selbst herrlich: und wir können uns dabey an zween Irrthümer erinnern, deren einer sehr alt, der andre desto neuer ist. Der erstere bestehet darinnen, daß man sich das Christenthum als etwas mürrisches und schwermüthiges vorstellet. Dazu geben theils diejenigen Ursache, welche meynen, das sey die Heiligkeit, wenn sie ihr ganzes Leben mit vermeyntem Büssen, Thränen, Casteyungen, u. d. g. zubringen, und in dem unsinnigen Wahn stehen', sie verderbten ihre ganze Sache, wenn sie jemals an Trost und Zufriedenheit gedächten; theils diejenigen, welche bey ihrem finstern und unfreundlichen Wesen weder sich selbst noch andern Gutes thun, nichts als Klagen von sich hören lassen, und sich eben deßwegen für fromm halten, weil sie keinem Menschen, und sich selbst nicht, günstig sind. Das sind die Leute, für welche der Spruch 5.
247. Mos. 28, 65. gehöret, den der Herr Propst anziehet. Wer nun das Christenthum nicht selbst

ken-

kennet, und solche Leute in ihrer Weise sieht, oder reden höret; der wird glauben, er thue wohl, wenn er dasselbe so spat, als möglich, anfängt, damit er erst der Welt geniesse, in welcher er doch nicht gar umsonst seyn will. In der That man höret bisweilen solcherley Reden von unwissenden Leuten. Aber rechtschaffene Christen haben ein vergnügtes und fröhliches Gemüth und heiteres Angesicht: sie sind freundlich und gesellig: sie schliessen sich nicht von dem Genusse der Welt aus, sondern nehmen ihre Annehmlichkeiten als Gaben des gütigen Schöpfers mit Freude und Danksagung an. Sie ergötzen sich am Umgange und an Gesprächen mit denen, die ihres Sinnes sind: und aus ihren Gesprächen, ob sie gleich meistens von dem handeln, dessen das Herz voll ist, sind doch auch weltliche Händel und ein weises Lächeln nicht verbannt. Alle Freude, alles Glück ist ihnen angenehm, und das Unglück selbst nicht bitter, da sie sich der Gnade und der Vaterliebe GOttes bewußt sind, aus welcher sie alles herleiten. Sie sind als die Traurigen, wie es nehmlich den Weltleuten vorkommt, aber allezeit fröhlich, 2. Cor. 6. Aber „ ob gleich mein Aufenthalt in der Welt mit „ dem reitzendsten Ansehen eines äußerlichen

„ Vergnügens geschmückt wäre; so würde dersel-
„ be doch ohne tägliches Angedenken an das ver-
„ söhnende Blut des Heilandes dem Wege ei-
„ nes verurtheilten Uebelthäters gleichen, der ihn
„ durch beblümte Wiesen, und durch die schön-
„ sten Spatziergänge an den Ort führet, wo er
„ unter grausamer Marter den Geist aufgeben
„ soll. „ So sagt einer aus ihnen in dem Buche: Macht der Religion auf dem Todbette.

Der andre Irrthum, der vor kurzer Zeit von jemanden auf die Bahn gebracht worden ist, ist dieser, daß der Spruch: Wir müssen durch viel Trübsalen ins Reich GOttes gehen, nicht auf die heutigen Zeiten gedeutet werden dürfe. Wenn ich nur an allgemeine Noth, schwere Zeiten und strafende Verhängnisse GOttes denke: so kann ich nicht errathen, in welchem Lande, oder in welchem Stande einer leben müßte, daß er nicht oft genug dergleichen zu erfahren und daran Theil zu nehmen hätte. Will aber einer über dieses einen rechtschaffenen Christen abgeben, und sichs merken lassen, so daß er seiner Pflicht und seines Gewissens, ob wohl mit aller Klugheit und Bescheidenheit, wahrnimmt: so wird es ihm an Haß, Spott und Verfolgung

gung bey rohen Leuten nicht fehlen. Von innerlichen Anfechtungen und äußerlichen Trübsalen nichts zu gedenken, durch welche GOTT, die Seinigen zu führen, bisweilen für gut befindet. Denn das **Müssen** in demselbigen Spruch ist nicht allein eine hypothetische Nothwendigkeit, welche in der Menge derer, die damals dem Christennamen gehäßig waren, zu suchen ist; sondern insgemein auch eine absolute, weil den Herzen der Menschen immerwährende gute Tage, Ruhe und Freude nicht wohl anschlagen, sondern zur Kaltsinnigkeit und Sicherheit Anlaß geben. Wir haben keine Offenbarung darüber, daß der schmale Weg zum Leben seit dem breiter geworden sey: und die damit umgehen, ihn breiter zu machen, werden ihn verschlimmern. Aber wo bleiben denn die Annehmlichkeiten des Durchgangs durch diese Welt? Sie bleiben deßwegen doch: aber ein Christ nimmt sie nur so lang mit, als er sie haben kann.

Was wird nun von allerley Kurzweilen und Ergötzlichkeiten zu halten seyn, von welchen der Herr Propst schreibet, daß " etliche, die 141.
" mit grossem Gepränge von ihrer Bekeh-

 " rung

„ rung reden, doch in keinem Stück an-
„ derst worden sind, als daß sie den Geschmack
„ an gewissen äusserlichen Zeitvertreiben für die
„ gräulichste Frucht ihres natürlichen Verder-
„ bens ansehen, und dieselben mit einer diesem
„ Begriffe gemäßen Heftigkeit an sich und an-
„ dern verdammen. „ Es ist wahr, daß das
eine schlechte Besserung des Sünders sey, wenn
man an ihm keine weitere Proben derselben be-
merken kann, als die Enthaltung von etlichen Ar-
ten der Belustigung; wenn aus Lieblosigkeit,
Ungerechtigkeit, Geiß, u. d. g. das noch ganz
ungeänderte Herz abgenommen werden kann.
319. An einem andern Orte schreibet er: " Eine feyer-
„ liche Absonderung von manchen vielleicht gleich-
„ gültigen Dingen, die man für eitel und fleisch-
„ lich zu erkennen für gut befunden hat, ist bis-
„ weilen die ganze Frucht der Bewegungen. „
Auf was für Dinge hier gezielt werde, läßt sich
leicht errathen: da Tanzen und Spielen anderst-
141. wo ausdrücklich genennet sind. Daß aber der
Herr Verfasser das Wort **vielleicht** dazu se-
ßet, das sollte fast nicht seyn. Ein Lehrer der
Rechtschaffenheit wird doch ein richtiges Urtheil
fällen können, ob und wiefern dieß oder jenes

wahr-

wahrhaftig frey stehe, und einem Christen gezieme oder nicht.

Ich will michs unterfangen, meine Gedanken hierüber zu eröffnen, es mögen mir viele oder wenige beystimmen. Vorher will ich die Zeitvertreibe nennen, und sie in zwo Classen eintheilen. Zu der erstern rechne ich Spaziergänge, Besuche, Gastungen und Musicken; zu der andern den Scherz, die Spiele, die Tänze, die Comödien. Andre Gattungen, die es ausser diesen gibt, werden sich entweder unter den benannten mit begreiffen, oder wenigstens nach denselben beurtheilen lassen. Hierauf will ich von jedem Stück insonderheit, und zuletzt von der andern Classe überhaupts etwas reden.

So streng wird kein Mensch seyn, daß er auch dem gottseligsten Christen die Lust eines Spaziergangs, wenn es auch ein Ritt oder eine Fahrt wäre, mißgönnen sollte. Die Absichten, die er dabey hat, sind theils unsträflich, theils löblich. Sie sind die Bewegung des Leibes zur Gesundheit, die Ergötzung der Augen und Ohren an den Schönheiten, die der Weltbau darstellet, der Genuß der freyen Luft, die Ermunterung des Gemüths, das Nachdenken in der anmuthi-

muthigen Einsamkeit, das Lob GOttes, des herrlichen Schöpfers, und viele andre. Gesetzt, es sey auch eine weitere Lustreise, auf welcher einer Willens ist, Landschaften und Städte sammt ihren Merkwürdigkeiten, berühmte Gebäude, Kunstwerke, Sammlungen natürlicher Seltenheiten, u. d. g. zu beschauen, Leute, die einen vorzüglichen Namen haben, kennen zu lernen: was sollte daran zu tadeln seyn, oder warum sollte er dabey nicht seines Christenstandes eingedenk bleiben können? Geschieht eine Spazierfahrt oder Reise in Gesellschaft: so wird davon eben dasjenige gelten, was

Von Besuchen und Gastereyen gilt. Das einzige vollkommene Muster wahrer Heiligkeit, JEsus Christus unser Heiland, ist nicht nur einmal als ein Hochzeitgast, sondern auch bey verschiedenen andern Gastgeboten gesehen worden, ja ein Paar male an einer Tafel voll Zöllner und Sünder gesessen. Daraus folget aufs gewisseste, daß es der Frömmigkeit eines Christen nicht zuwider seyn könne, sich auf ein Gastmahl laden zu lassen, oder selbst Gäste einzuladen. Daß Uebermaß im Essen und Trinken * Sünde

* Dieses muß die Eraötzung bey einer Gastung gar nicht ausmachen. Cicero Epist. IX. 23. bezeiaet sich

Sünde sey, darf ich nicht erst anzeigen. Ob man übrigens ohne Versündigung einen Gastmahl beywohnen möge, das wird aufs Gespräch ankommen, welches dabey gehalten wird. Bestehet die Gesellschaft aus gottsfürchtigen Leuten: so werden die Unterredungen, wo nicht erbaulich, wie sie seyn sollten, doch viel weniger ärgerlich ausfallen; und einem eifrigen Christen, der etwas zur Erbauung auf die Bahn bringen will, wird kein Widerstand gethan werden. Wo aber Gottlose und Spötter beysammen sitzen: da würde einem Christen, der ihren unverschämten Zotten und Frevelreden zuhören müßte, so übel zu Muthe seyn, daß er dieselbige Zeit eben so gern auf einem schmerzhaften Krankenlager, als bey einem solchen Mahle zubrächte. Und doch kann sich ein Christ solcherley Gesellschaften nicht allezeit entziehen, so sehr er wollte. Es kann sich fügen, daß er Ehrenhalben dabey seyn muß, oder daß ihm die Unart der Gäste zuvor nicht bekannt ist, oder daß er von ungefähr, z. B. auf Reisen in Gasthöfen

unter

sich darüber vergnügt, daß bey den Römern conuiuium genennet wird, was bey den Griechen συμπόσιον oder σύνδειπνον heiße.

unter solche geräth. * Ist er nun in seinem Christenthum eifrig, dabey auch weis und gesetzt: so wird

* In einer gewissen christlichen Sittenlehre wird es einem Menschen, der sich von der Vernunft leiten läßt, selbst überlassen, was er in solchem Falle gut befinden werde. Freylich muß man überlegen, was die Umstände und die Gelegenheit von aussen, und das Gewissen von innen heischen oder zulassen wolle: aber von der Vernunft wird man den besten Ausspruch gewiß nicht erwarten dürfen. Sie hat allerley Regeln, welchen zu folgen eines Christen Sache nicht ist, z. B. man muß die Gesellschaft nicht verderben, man muß unter Wölfen mit heulen, man muß sich fürchten, es möchte das Uebel ärger werden, u. d. g. Wie sich dann die Vernunft auch in allerley andern Stücken von der Genauigkeit der Pflichten loszuwirken trachtet. Auch der offenbarste Lasterknecht hat seine Beschönigungen, womit er sich vor andern Leuten und vor seinem Gewissen zu behelfen sucht. In der Schrift: Prüfung der Beweggründe zur Tugend aus der Selbstliebe; 28. S. steht ein schickliches Exempel von einem Manne, der sich der Ehrlichkeit rühmete, aber sehr viele durch die Vernunft erfundene Ausnahmen von der Schuldigkeit, ehrlich zu seyn, zu machen wußte. Ich versichere mich zwar, daß in der obengemeldten Sittenlehre das Wort Vernunft so viel bedeuten soll, als der richtige Verstand: (s. 3. Cap.) aber ich wünschete, daß man in solcherley Fällen sich dieses vieldeutigen Wortes lieber enthielte, und dafür das Wort GOttes oder das Gewissen, oder die Weisheit, u. d. g. nennete.

wird er entweder zur Verwahrung seines Gewissens sein Mißfallen an dem Unfug und Aergernissen durch Stillschweigen und ernsthafte Gebärden zu verstehen geben; oder, zumal wenn er unter Bekannten ist, versuchen, ob er nicht durch eine nachdrückliche, wiewohl bescheidene Einrede etwas Gutes stiften kann. Es ist doch schon mehrmals geschehen, daß die Bestrafung eines einzigen Mannes eine ganze Rotte leichtfertiger Leute beschämet und still gemacht hat. Wem es aber an Weisheit, Ernst und Ansehen fehlet, der stehet in grosser Gefahr, böser Gesellschaft nachzugeben, bald aus Gefälligkeit, bald aus Furcht vor Gelächter und andern verdrießlichen Händeln ein und anders nach ihrem Geschmack gebildetes Wort fallen zu lassen, und sein Gewissen damit zu kränken. Noch eins muß ich anmerken, nehmlich, daß man von der Frechheit ausgelaßner Leute in Zechen und Trinkgelagen viel mehr zu fürchten habe, als bey Gastereyen: denn hier wird meistentheils noch auf Ehre gesehen, und die Schranken der Zucht nicht so leicht durchbrochen, als in jenen. Folglich hat sich ein Christ vor Zechen mehr zu hüten, als vor Gastungen.

Es folget die Musick. Ich rechne auch diese an sich selbst ohne Bedenken unter die untadelichen Zeitvertreibe und Erholungen des Gemüthes. Denn so uns der HERR vergönnet, das Angenehme zu sehen, zu schmecken und zu riechen: warum sollten wirs nicht auch hören dürfen? Sind lebendige Stimmen dabey: so wird die Sittlichkeit der Musick auf dem Innhalt des Gesangs beruhen. Eine geistliche recht eingerichtete Musick kann einem christlichen Herzen recht wohl zu statten kommen. Andre Texte, welche gute Lehren, unschuldige Erzählungen, Wünsche, u. d. g. in sich halten, werden das Spiel auch noch nicht verderben. Werden aber Scherze und Possen abgesungen: so wird man nach dem nächst folgenden Artickel das Urtheil darüber fällen müssen.

Es wäre ein Unverstand, wenn jemand über den Scherz miteinander einen Ausspruch thun wollte: da die Bedeutung dieses Wortes so vielfach ist. Eine lehrreiche Rede, die mit Salz gewürzet ist, die wegen des darinnen liegenden Witzes im Anfang, da man sie höret, den Mund wohl in etwas zum Lachen ziehen; aber wenn man ihr weiter nachdenket, einen

nützli-

nützlichen Eindruck in das Gemüth machen, und sich dem Gedächtniße zu mehrmaliger Wiederholung einprägen kann, ist eigentlich kein Scherz. Wer sie aber unter die Scherze zählen will, der hat daran freylich eine ganz unsträfliche Gattung des Scherzes. Die eigentlich sogenannten Scherzreden werden sich in drey Arten abtheilen lassen, welche aber nicht so gut durchkommen können. Die erste bestehet in poßirlichen Erzählungen, mit welchen es blos auf die Erweckung eines Gelächters angesehen ist, wie in Erasmi Roterod. conuiuio fabuloso; wie auch in der Einkleidung der gemeinesten, ja der nothwendigen Reden, in solche Worte, die mit Fleiß zum Lachen eingerichtet sind, welches die εὐτραπελία ist, Ephes. 5. Diese Art fällt nun schon ziemlich ins Eitle, und beweiset, daß ein Mensch großes Verlangen habe, immer zu lachen, und lachen zu sehen; daß es ihm also um das Christenthum und um die Nachahmung der Heiligen, zumal Christi, gar nicht ernstlich zu thun sey. Die zweyte ist um viel ärger, wenn nehmlich jemand so niederträchtig ist, daß er den gesunden Verstand verläugnet, und einer Gesellschaft mit Narrengebärden und sinnlosem Geschwätze (μωρολογία) für einen Pickelhäring dienet: welches nicht nur vor Menschen verächtlich macht, auch vor denen, die ihr Wohlgefallen daran haben, sondern auch

unter die muthwilligen Sünden zu rechnen ist. Die dritte Art, die um nichts besser, wo nicht noch ärger ist, ist diese, welche die Leute beleidiget, indem sie andre theils durch Schrauben zum beßten haben und erbittern, theils durch Nachäffung und Verspottung verächtlich machen will. Die unflätigen Zotten der Geilen sind eben so wenig Scherze zu nennen, als die Flüche und Meineide. Wer ihnen aber ja diesen Namen beylegen will, der wird dadurch nicht verhindern, daß sie nicht für gräuliche Schandflecke der Christen angesehen werden sollten.

Von dem Spiele will ich so glimpflich urtheilen, daß auch die Liebhaber desselben nichts mehrers sollen fodern können. Es mag hingehen, wenn in einer zum Vergnügen angestellten Versammlung ein Theil der Zeit, die doch ohne ernsthafte und nützliche Geschäfte verstreichet, mit einem Spiele, aber ohne Eigennutz, und ohne die daher entstehenden Sünden zugebracht wird. Zumal werden solche Spiele, die zugleich wegen der Bewegung des Leibes ein Absehen auf die Gesundheit haben, z. B. mit Kegeln, mit dem Balle, u. d. g. unter der vorigen Bedingniß wohl geduldet werden können. Aber es gibt hier ein und andre nöthige Anmerkung zu machen. Gleichwie es nicht christlich, noch wohl anständig, sondern thöricht und eine sträf-

liche

liche Versäumniß seines Berufes ist, alle Tage eine Lust haben wollen, alle Tage in Gesellschaften herum ziehen: also wird es eine desto gefährlichere Seuche seyn, alle Abende auch wohl mit Zuziehung der halben Nächte am Spieltische verderben. Daß Spielen in der griechischen Sprache παίζειν heißt, und dieses Wort von παῖς herkommt, sollte für alle, die aus dem Spielen ein Handwerk machen, eine Demüthigung seyn. Ferner gleichwie es unverantwortlich ist, die Tage des HERRN, an welchen man sich ganz etwas anders zu schaffen machen, und ganz eine andre Lust suchen sollte, mit eiteln Zusammenkünften entheiligen: also kann auch keiner in der Wahrheit ein Christ heissen, der die Sonntage in Spieltage verwandelt. Die Zänkereyen, Lügen und Triegereyen, Flüche und Schwüre der gewinnsüchtigen Spieler kann ohnehin niemand anderstwohin als auf die Rolle der Gottlosigkeiten schreiben.

Mit dem Tanze verhält es sich ungefähr eben also. Der Satz: es ist möglich, daß ein gottsfürchtiger Christ ohne Sünde tanze, mag an sich selbst für richtig gelten: aber wo sind die Exempel in der Ausübung? Man dürfte sagen: es werden ja doch in einer Gemeine etliche ehrbare und gottsfürchtige Personen seyn: Ich will es zugeben; aber gerad dieselben wird man nie tan-

zen sehen. Nemo fere saltat sobrius, nisi insanit. Cic. pro Muraena. Die aber zum Tanzen Lust haben, deren Lust erstreckt sich insgemein noch weiter. Wenn ich auch dieses einräume, daß auf einer Hochzeit ein Paar Stunden zu einem bescheidenen Tanze angewendet werden mögen: was wird aber, wie mans dann erfährt, für ein zügelloses Wesen daraus werden, wenn es bis in die tiefe Nacht fortgesetzet wird! Wer wird die schnöden Sonntagstänze, die wilden Kirchweihtänze gut heissen? Und was für Schanden erfolgen oft darauf! Gewiß das Tanzen gibt dem Christenthum schon von aussen eine sehr schlechte Gestalt: wie schwer wird es erst mit dem inwendigen Sinn, der einem Christen allezeit beywohnen soll, zu reimen seyn!

Die Comödien verwerfen ist heutiges Tages ein so gefährliches Unternehmen, daß man darüber von der Welt schier eine Verketzerung zu befürchten hat: wenigstens muß man deßwegen ein wunderlicher Kopf heissen. Ich kann sie auf ihrer beßten Seite für nichts als für einen Zeitvertreib erkennen: sintemal gewiß niemand in einer andern Absicht hinein gehen wird, als der Belustigung halben; er müßte dann als ein Criticker den Witz des Erfinders oder die Geschicklichkeit der spielenden Personen beurtheilen, oder als ein angehender Redner, wie Cicero vom Roscius, die Action lernen wollen. Man be-

behauptet jetzund mit grossem Eifer, daß Comödien Schulen der Tugend seyen. Es ist eine lächerliche Kühnheit, mit welcher Christlob Mylius in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, im Sept. 1743. singet:

Mit kluger List und sanften Ketten
Muß man Vernunft und Tugend retten,
Und bösen Sitten Einhalt thun.
Den Abscheu vor der Thorheit Sünden
Muß Ohr, und Aug, und Herz empfinden:
So kann sein Grund auf Felsen ruhn.
Dieß war der Griechen Sittenschule.
Die Bühne gab dem Lehrerstuhle
Der neuern Völker wenig nach. u. s. w.

Im andern Theile des Etwas von ungefähr, 7. S. liest man die Worte: " Warum haben „ wir ein grössers Verlangen, die Sittenleh„ ren im Lustspiele von der Bühne zu lernen, als „ trockne Moralisten zu lesen? „ Dieses Räthsel will ich auflösen. Es kommt daher, weil wir kein Verlangen haben, Sittenlehren zu hören, sondern lieber Possen. Diese, nicht jene, sind in den Comödien daheim: und die Meynung, daß auf der Schaubühne Tugenden ausgesäet werden, wäre würdig, selbst auf der Schaubühne durchgezogen zu werden. Man sage, was dann in den beßten Theaterstücken, z. B. einem Geheimnißvollen, einer Minna von Barnhelm, u. d. g. für eine Anweisung zur Tugend stecke.

Gewiß, die Verfasser haben sichs gar nicht träumen lassen, etwas solches hinein zu bringen. Es ist sogar wider die Regeln der Lustspiele, eigentliche Bosheiten zu bestrafen. Thorheit, Unhöflichkeit, ungeschickte Weise im Umgang, und dergleichen Fehler werden zum Gespötte ausgesetzt. Und wenn auch gröbere Laster, z. B. Geitz, Verschwendung, Stolz, mit vorkommen, so werden sie doch nur auf der lächerlichen Seite vorgestellt. Was wird also aus Comödien zu lernen seyn? Wer sich alle Tage dabey einfände, und ein gutes Gemerk hätte, würde lernen, auf jede Rede eine Antwort zu geben, d. i. einen jeden, der ihn zweydeutig ankrähet, schalkhaft abzufertigen. Er wird lernen, die auf der Schaubühne verspotteten Thorheiten an den Leuten, die er kennet, aufzusuchen und zu beobachten, ohne an seine eigne zu denken, geschweige, an sein wahrhaftig lasterhaftes Herz. Ist nun das eine so gar löbliche Frucht der Schauspiele, wenn man dadurch ein fertiger Spötter wird?" Zu einem Weisen gehöret mehr, „ als daß man die Thorheiten andrer Leute kenne, und sich darüber aufhalte. Wer seine „ Zeit damit zubrächte, daß er im Tollhause „ von einem Zimmer zum andern lieffe, um die „ Aufführung der dasigen Unglückseligen zu belachen, der verdiente gewiß, selbst hinein ge-

„ sper-

„ sperret zu werden. „ Coeuilhe in den pensées diverses. Liebe, List und Betrug, Verachtung der Alten sind die Dinge, die in den Lustspielen herrschen: und daraus soll Besserung und Tugend werden. Mit welcher Vereitelung des Herzens, mit welchen wollüstigen Eindrücken oder gar bösen Entschlüssen werden oft junge Leute vom Schauplatze hinweg gehen, die sie nicht mit hingebracht hatten. Ich könnte viele für die Comödien gar nicht vortheilhafte Zeugniße anführen, nicht von GOttesgelehrten, sondern von Poeten und Weltweisen, alten und neuen: aber sie werden andern Leuten auch schon bekannt seyn. Ich will es eingestehen, daß es seit 20. oder 30. Jahren auf den Schaubühnen gesitteter zugehe, als vor Zeiten: aber deßwegen bleibet doch eben derselbe Innhalt und Endzweck, kann auch nicht geändert werden, ob wohl die Ausdrücke feiner sind. Doch man fasse mich recht. Ich begehre diejenigen, welche die Comödien besuchen, deßwegen nicht für Böswichte und Uebelthäter zu verschreyen: nur sollen sie sich des Vorgebens enthalten, als holeten sie darinnen Reitzungen zur Tugend, als wäre da keine Gefahr, sondern noch dazu ein Behuf für das Christenthum. In unserm ganzen Leben ist kein Auftritt so wichtig als der Tod. In allem, das wir thun, sollen wir, so wir anderst klug seyn wollen, ein Absehen auf

das Ende haben. Werden wir wohl etwas aus den Comödien oder andern dergleichen Zeitvertreiben auf dem Todbette brauchen können? Es ist merkwürdig, was Herr Marpurg in den Beyträgen zur Aufnahme der Musik, 1. B. 3. St. von einem berühmten Musico, Lully genannt, erzählet, daß er nehmlich auf dem Todbette nichts so schmerzlich und ängstlich bereuet habe, als seine theatralischen Arbeiten.

Ich bin meinem Versprechen nach noch schuldig, von den Ergötzlichkeiten der letztern Classe überhaupts etwas zu sagen. Folgende Regel eines erfahrnen Gottesgelehrten für Geistliche soll meine Einleitung seyn: „Wo der rechte Grund „des Glaubens und der Liebe GOttes durch „wahre Bekehrung gepflanzet ist, da fällt die „Lust an jener Eitelkeit der so genannten Mitteldinge, als da sind Spielen, Tanzen, Scherzen, u. d. g. von selbsten weg: wo aber jener „nicht ist, da nutzet das Treiben auf die bloße „Enthaltung von einigen solchen Eitelkeiten nicht „so viel, als dadurch dem übrigen Amte rechtschaffener Prediger Anstoß und Schade zuwächst. Diese mögen vor allen bemühet seyn, „durch die Arzney des göttlichen Wortes das „Innere zu reinigen, so wird die äußerliche „scabies leprosa wegfallen; nicht aber diese nur

„in

„ in den Leib zu treiben zu größerer Gefahr des „ Lebens. „ Man lasse also der christlichen Welt oder den weltlichen Christen solche Tändeleyen, so fern nicht offenbare Laster mit unterlaufen. Will man sie nöthigen, davon abzustehen, ehe eine andre Gesinnung in ihnen entstanden ist: so werden sie im Grunde nicht frömmer seyn, und aus Begierde nach Kurzweile vielleicht auf noch ärgere Thorheiten verfallen. Man wehret den Kindern nicht, auf dem Sandhaufen zu spielen: wann sie verständiger und zu ernsthaften Dingen geschickter werden, bleiben sie selber davon. Kommt es einsmals mit einem Christen so weit, daß es ihm mit der Sorge für das Beste seiner Seele, mit der Verehrung GOttes, mit der Liebe und Nachfolge seines Heilandes ein rechter Ernst wird: so wird er jene Nüsse und Schusser gewiß von sich werfen. Er wird, und zwar mit aller Lust des Herzens, so viel besseres und nützlichers zu thun wissen, daß er die Zeit nicht zu vertreiben, sondern, wenn es möglich wäre, aufzuhalten und zu kauffen wünschen wird. Ein jeglicher, der kämpft, enthält sich alles Dings, 1. Cor. 9. Die sich also nicht enthalten, werden solche seyn, die nicht kämpfen. Auch ein bekehrter Christ erlaubet sich oft noch eine Zeit lang manches, welches ihn, wenn ers gleich nicht glauben will, am Wachsthum hindert; denn der fleischliche Sinn, die Lust zur Welt, ent-

weichet nicht in einem Augenblicke: Aber meynet ers nur nicht falsch, so wird er immer weiter erleuchtet werden, Böses und Gutes, oder das weniger Gute von dem Bessern zu unterscheiden, zu prüfen, was das Beßte sey. Stellet er sich dieser Welt nicht gleich, so wird er immer besser erkennen, welches da sey der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Wille GOttes; wird auch von einer Stuffe auf die andre steigen, denn es sind wahrhaftig Stuffen, bis er die auf Erden mögliche Vollkommenheit erreiche.

Beschluß.

Wenn ich ein Recensent wäre, so würde ich, nachdem ich unterschiedliche Stellen des Herrn Propsts angeführet habe, worinnen ich seiner Meynung nicht seyn kann, nunmehr auch diejenigen nacheinander erzählen und loben müssen, die nicht nur vortreflich schön, sondern auch wahr sind, deren gewiß nicht wenige sind. Da-
333. f. hin gehöret z. B. seine Abhandlung von dem Mangel des Eifers unter den Christen, von der Seltenheit der Gespräche, die in die Religion einschlagen, * wie auch die Klage über schlechte Geist-

* Daß man Christen, sowohl als Juden und Türken in ihren Reden GOTT noch nennen höret, ist etwas gemei-

Geistliche, sonderlich der Aufführung wegen, 339.
und seine Zurechtweisung der Religionsspötter. Wie erwecklich sind nicht die Abhandlungen, die auf der 95. und 304. S. anheben! u. a. m. Allein ich habe theils dieses Geschäft nicht auf mich genommen, theils ist es ganz überflüßig, da meine Lobsprüche für den Herrn Propst viel zu spat kämen.

Das einige Gleichniß will ich noch herschreiben: " Der Schade ist wichtig, die Re- LIV.
„ ligion mit einer verwirrenden Menge von He„ cken zu durchzäunen, die nicht allein den Ein„ gang dazu ohne Noth so viel schwerer machen, „ sondern auch durch manche am unrechten Or„ te gelassene Oeffnung oft wirklich von der ge„ raden Bahn abführen. „ Was so wohl unter den Hecken, als unter den Oeffnungen gemeynet sey, wird man aus Durchlesung seiner oder meiner ganzen Schrift abnehmen können. Hier ist der Ort nicht mehr, eine ausführlichere Erklärung oder Antwort darüber zu geben. Nur dieses will ich sagen: ich hoffe zuversichtlich, daß ich

gemeines. Aber das ist das eigentliche böse Zeichen des unchristlichen Sinnes, daß es Christen beynahe so hart ankommt, Christum zu nennen, als wenn sie Juden wären, außer in einem leichtsinnigen Ausruf, in Verwunderung, Schrecken, Schmerzen, u. d. g. Das ist der Beweiß, daß sich Natur und Vernunft am allermeisten wider Christum empöre.

ich mich in diesem Auffatze nirgends von dem Lehrbegriffe unsrer Kirche, noch von den Begriffen, die GOttes Wort lehret, entfernet habe: gleichwie ich hinwiederum versichert bin, daß die evangelische Kirche mit ihrem Lehrbegriffe* keine unnöthige Verzäunungen über den Weg mache, wodurch den Leuten der Eingang oder Fortschritt sauer gemacht würde. Man komme aber um GOttes Willen nicht auf die Gedanken, den Zaun, als unnöthig, wegzureissen, der das Christenthum von dem Heidenthum oder von dem Naturalismo absondert. Es ist genug, daß eine Thür vorhanden ist, durch welche man aus diesem in jenes hinüber kommen kann, so man will.

Lasset uns mit kurzen Worten die Hauptsache wiederholen: Ein Christ, der seelig zu werden begehret, erkenne seine Sünden, sein angebohrnes und von ihm selbst gehäuftes Verderben. Er traure herzlich darüber, damit er dem Bösen gehäßig werde, und davon abstehen lerne. Denn der muß vom bösen Wege um-

kehren,

19. * Den Lehrbegriff der Kirche, ob er gleich eben so schwer nicht ist, dem gemeinen Haufen zum nöthigen Unterrichte deutlich zu machen, wird allezeit eine löbliche Bemühung seyn: nur daß man an dessen Innhalte nichts ändere. Denn die Hauptpuncte, welche den Weg des Heils ausmachen, sind durch die Schrift so wohl befestiget, daß sie eine jede hiernach angestellte Prüfung wohl ausstehen können.

kehren, der den guten betreten will. Er tröste sich aber auch der Barmherzigkeit des gerechten GOttes in der Zuversicht auf die Genugthuung und Versöhnung JEsu Christi. Er nehme diesen Trost an, wie er ihm in GOttes Worte gegeben wird, und erwarte und verlange in dem allen nichts ausserordentliches an Entzückungen und Gefühlen: denn sie gehören nicht schlechterdings in die Ordnung des Heils, und es kann ohne sie um seine Seele wohl stehen. Findet aber GOTT etwas solches ihm nützlich, so wird ers ihm zu rechter Zeit zuschicken. Er ehre die Gnade GOttes mit Gehorsam, mit täglichem Fleiße der Erneuerung, und führe sein Leben in der Gemeinschaft mit Christo und unter der Regierung seines Geistes in ungeheuchelter Gottesfurcht und rechtschaffenem Wesen. Ist er sich dieser richtigen Gesinnung und redlichen Geflissenheit bewußt, so darf er sich derselben mit Lobe GOttes freuen als eines Zeichens seines Glaubens und der Gnade, darinnen er stehet; nicht aber als einer Ursache der Gnade oder der Seeligkeit, damit er nicht von Christo los werde. Der lebendige Glaube an Christum wird im Leben demüthig, und im Tode getrost machen. Die Tugend, auf welche man seine Zuversicht ohne Christum und wider Christum bauet, wird im Leben stolz, und im Tode verzagt machen.

Was

Was ich gern noch sagen wollte, kann ich nicht so gut sagen, als der Herr A. A. von S. am Ende des schon angezogenen Sendschreibens: " Woher entstehet diese Unvollkommenheit, die „ man den größten Geistern hat vorrücken kön„ nen, dieses kalte, kraftlose und todte Wesen? „ Wer sieht nicht, daß man den kläglichen „ Grund hievon in der Geringschätzung der Lehre „ von dem Gekreuzigten, in der Unachtsamkeit „ auf die rechte Heilsordnung, und in der Unter„ lassung der höchstnöthigen Pflicht des Gebe„ tes suchen müße? - - Wie soll es uns mög„ lich seyn, zu der ächten Weisheit zu gelangen, „ wenn wir denjenigen, den uns GOTT zur „ Weisheit gemacht hat, und in welchem alle „ Schätze der Weisheit verborgen liegen, nur „ sehr unvollkommen kennen? Und wo wollen „ wir die uns so nachdrücklich von GOTT an„ befohlene Heiligkeit und Vollkommenheit fin„ den, wenn es uns an einer lebendigen Erkäñtniß „ Christi mangelt, und uns unser Gewissen nicht „ das Zeugniß gibt, daß wir den Anfänger und „ Vollender des Glaubens auf das herzlichste „ lieben, und mit demjenigen als dem allerver„ trautesten Freunde umgehen, dessen Gerech„ tigkeit die unsrige wird, und den uns der himm„ lische Vater zur Heiligung gegeben hat? Was „ hülfe es, die höchsten Geheimnisse der Na„ tur und das Wesen aller Dinge zu wissen,

„ wenn

„ wenn man dabey an jene Grundlehre wenig
„ gedenket, daß wir von Natur mit aller unse-
„ rer Philosophie nichts taugen? - - Man glau-
„ bet pelagianisch, sich selbst helfen zu können,
„ und will nicht einsehen, daß man von Natur
„ so sehr verderbt, und alle unsere Gerechtig-
„ keit wie ein unflätiges Kleid sey. Man fin-
„ det keinen rechten Geschmack an den göttli-
„ chen Schriften der Apostel, und suchet nicht
„ so wohl durch eine fleißige Lesung und Be-
„ trachtung derselben, als vielmehr durch ma-
„ thematische erwiesene Tugendlehren tugend-
„ haft zu werden. Und dann geschieht es, daß
„ man durch eine gerechte Zulassung GOttes
„ von dem Feinde unserer Seelen gesichtet wird,
„ und mit seinem großen Schaden leider! oft
„ zu spat erfährt, daß der Ausspruch Christi:
„ Ohne mich könnt ihr nichts thun, eine ewige
„ Wahrheit sey, und daß wir nur nach einer auf-
„ richtigen Bereuung unserer Uebertretungen,
„ Kraft der Ergreifung seines theuern Verdien-
„ stes, und erst nach der hierdurch erlangten
„ Rechtfertigung zu einem gottgefälligen Leben
„ und Heiligkeit kommen können. Wenn das
„ Herz durch den heiligen Geist noch nicht ge-
„ ändert ist, und wenn in demselben die Liebe
„ GOttes noch nicht wohnet: so sind die besten
„ Sittenlehren, so künstlich und bündig sie auch
„ vorgetragen werden, bloße Beschäftigungen

„ der

„ der Vernunft und von einer sehr geringen „ Wirkung. Umsonst hoft man auf Früchte, „ wo noch keine Wurzel und kein Baum ist.

Vater der Lichter, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, lasse uns das Licht deines Antlitzes leuchten, lasse uns deinem Lichte folgen, lasse uns zum Erbe der Heiligen im Lichte gelangen um JESU willen.

Amen.

Regensburg,
gedruckt bey Emanuel Adam Weiß.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Christenthum über die Vernunft, oder Betrachtungen über das berühmte Buch vom Werthe der Gefühle im Christenthum

Regensburg 1771

Mor. 407#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10628925-8
VD18 11682183-003